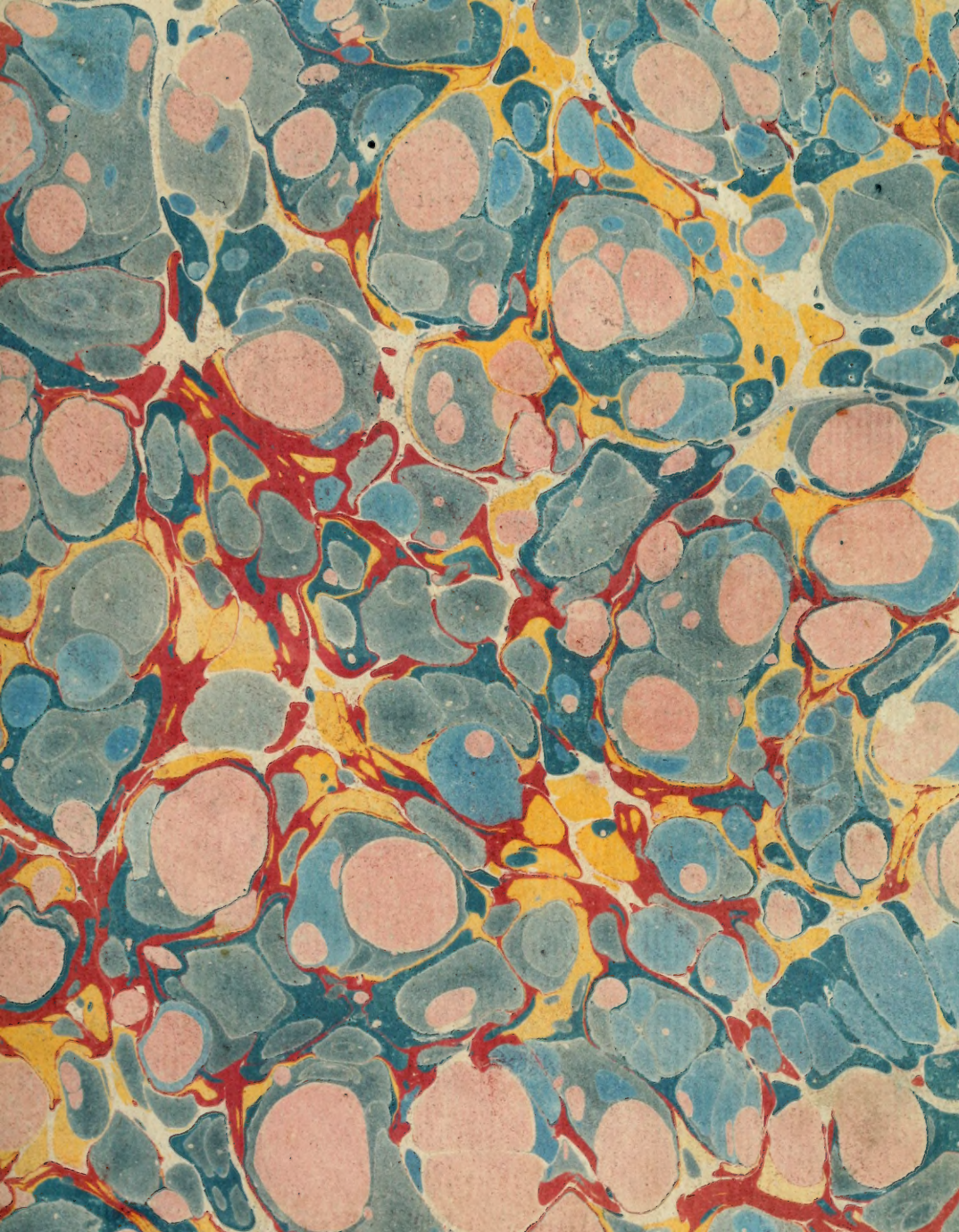


12 ½

Kart. 95 c

936

0184

XIII. 9 D.
94.

Norbert Hadrawa's

freundschaftliche Briefe

über verschiedene

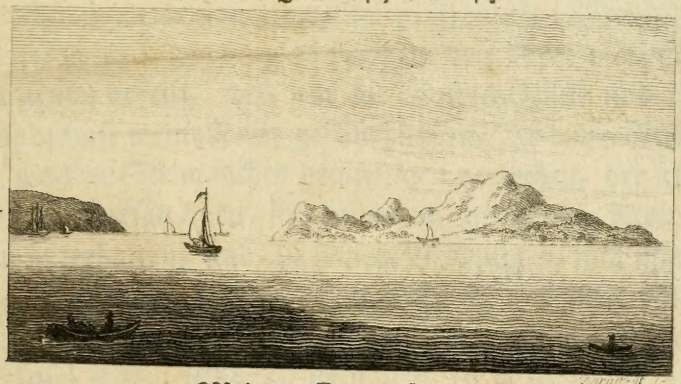
auf

der Insel Capri

entdeckte

und ausgegrabene Alterthümer.

Aus dem Italiänischen übersezt.



Mit Kupfern.

Dresden, 1794.
In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

Vorbericht an die Leser.

Wünschen Sie eine Beschreibung der Insel Capri, die Ihnen die merkwürdigen, auf ihr vorgefallenen Begebenheiten ins Gedächtnis zurück ruft, Nachricht von den prächtigen, daselbst ausgegrabenen Alterthümern ertheilt, Sie mit dem gegenwärtigen Zustande der Insel bekannt macht, und, wenn Sie selbige durchwandern wollen, zum Wegweiser dienen kann, so lesen Sie folgende Briefe, aus denen Sie vielleicht Nutzen und Vergnügen ziehen werden. Da übrigens diese Briefe an meinen vertrautesten Freuund in Deutschland geschrieben worden, so habe ich den Styl vielleicht nicht genug gefeilt, weil nur die Aufrichtigkeit und die Freundschaft meine Feder geführt haben. In dieser Rücksicht werden Sie manches demjenigen verzeihen, der nur blos den Vorsatz hatte, sich schriftlich mit seinem Freunde zu unterhalten, und, zu seinem Vergnügen, ihm manche geringfügige Kleinigkeit zu erzählen. Sollte Sie, nach dem Durchlesen dieser Schrift, die Lust anwandeln, die Insel Capri selbst zu besuchen, so wird dieses der beste Beyfall seyn, den Sie diesen Briefen geben können.

Nachricht.

1 *Ducato di Napoli* hält 10 *Carlini*.
1 *Carlin* hält 10 *Grani*.
Der Holländische Dukaten gilt $25\frac{1}{2}$ *Carlini*.
1 Palme hält 1073 Theile des Pariser Fußes.
1 Fuß hält $812\frac{1}{1000}$ Theile des Pariser Fußes.
1 *Botta* Oel hält ohngefähr 1000 Pfund.
1 *Barile* Oel hält ohngefähr 100 Pfund.
1 *Stajo* beträgt 38 Kannen.
1 *Rotolo* wiegt $1\frac{1}{4}$ Pfund.
Unter der Meilenzahl sind italiänische Meilen zu verstehen.

Erster Brief.

Theuerster Freund!

Meinem Versprechen zufolge, will ich Ihnen eine genaue Beschreibung der Insel Capri, und meine daselbst gemachten Entdeckungen, schriftlich mittheilen. Ich werde nicht unterlassen, Ihnen von Zeit zu Zeit wichtige Dinge, die die Lage, die Einwohner, ihre Betriebsamkeit, die Manufakturen, den Handel und die Produkte der Insel betreffen, zu erzählen. Eben so will ich Ihnen alle Alterthümer, die ich aus dem Schooße der Erde an das Tagelicht gebracht, und zugleich die Erläuterungen mittheilen, die ich mit Hülfe meines Gedächtnisses eingezogen habe. Mit einem Wort, ich will Ihnen alles, was Sie zu wissen verlangen, mittheilen, und ich hoffe, Ihrem Wunsche Genüge zu leisten.

Ich bin nicht gesonnen, Ihnen eine vollständige Geschichte aller auf dieser Insel vorgefallenen Begebenheiten zu liefern; ich werde Ihnen aber doch alles anzeigen, was darüber geschrieben worden, und was durch mündliche Ueberlieferung auf ihre Bewohner gekommen ist. Sie haben nicht ganz Unrecht, wertheſter Freund, daß Sie mich zu dieser Beschreibung aufmuntern; denn ich finde in der That, daß sich bis jezt noch niemand die

Mühe gegeben hat, auf dieser Insel selbst alte Denkmäler aufzusuchen, die zu Bestätigung ihres Ruhms dienen können; einige wenige Handschriften ausgenommen, deren ich in der Folge gedenken werde, und kurze Beschreibungen in einigen Büchern, wo man nur dasjenige gesammlet hat, was ganz oberflächlich von einigen Geschichtschreibern angezeigt worden ist.

Ich werde noch mehr leisten, und zu Befriedigung Ihrer Wißbegierde einige Zeichnungen von den ausgegrabenen Denkmälern hinzufügen, damit Sie auch ihren Freunden, die einige nähere Nachrichten von diesen angenehmen Gegenden zu haben wünschen, ein Vergnügen damit machen können. Wenn Sie meine Arbeit mit ihrer Kritik beehren wollen, so werde ich Ihre Erinnerungen mit Dank erkennen; denn die Kritik eines weisen und gelehrten Freundes wird mir zur Belehrung dienen, und mich immer aufmerksamer machen, die Gegenstände genau zu untersuchen: Sie haben mir auch erlaubt, Ihnen in einem vertrauten Styl zu schreiben; um so leichter wird es mir seyn, allen ängstlichen Zwang zu vermeiden; um das Monotone der Beschreibung zu vermeiden, werde ich die mir vorgefallenen besondern Begebenheiten erzählen; auf diese Art glaube ich, die Pflichten der Ihnen gewidmeten Freundschaft am besten zu erfüllen. Gott erhalte Sie bey vollkommenem Wohlseyn, und

seyn

seyn Sie versichert, daß ich mit vollkommenster Hochachtung bin ꝛc.

Zweyter Brief.

Sie sind sehr ungeduldig, liebster Freund. Sie erwarteten schon in meinem ersten Briefe den Anfang meiner Beschreibung von Capri, da ich doch darinnen nichts weiter erwähnt habe, als was ich zu thun gesonnen bin. Verschiedene Sachen, die ich Ihnen in der Fortsetzung unsers Briefwechsels bekannt machen werde, habe ich gar nicht berührt, um Ihre Neugierde desto mehr rege zu machen, und um sie zu überraschen, wenn Sie es sich am wenigsten vermuthen.

Ich werde eine gewisse Ordnung beobachten; aber Sie müssen mir erlauben, daß ich zuweilen davon abweiche, und alles Methodische und Pedantische vermeide. Ich werde mehreremale Ihre Aufmerksamkeit in Erwartung des Ausgangs lassen, und die Befriedigung Ihrer Wißbegierde auf einen folgenden Brief versparen; auf diese Art werde ich mit mehr Vergnügen schreiben, und meine Nachrichten werden Ihnen weniger Langeweile verursachen.

Jeder

Jeder Fremder, der von Rom nach Neapel kömmt, und seinen Fuß auf das Ufer des Meeres sezt, bewundert den prächtigen Meerbusen, und fragt sogleich, was das für eine Insel sey, die sich so herrlich wie ein Amphitheater dem Auge darstellt. Der Fremde hört mit Vergnügen, daß es die Insel Capri ist, welches einem jeden, der in der Kaisergeschichte nicht unerfahren ist, den Ruhm dieser Insel ins Gedächtnis zurück ruft. Ist ihm diese nicht bekannt, so werden ihm die jungen Seeleute auf die zwote Frage antworten, daß vor langen Zeiten auf dieser Insel Timperio gewohnt hat, weil alle diese Insulaner den Namen des Kaisers Tiberius verstümmeln.

Die Inseln Ischia, Procida und Nisita sind hinter der Erdspitze des Pausilippo versteckt; nur allein die Insel Capri ragt über den Meerbusen von Neapel hervor. Bey heiterm Wetter, wenn die Luft ganz unbewölkt ist, welches Vergnügen wir hier sehr oft genießen, sieht man die Insel so schön und deutlich, daß jedem die Lust ankömmt, hinüber zu segeln. Man kann die darauf befindlichen Häuser ohne Fernrohr erkennen, so nahe scheint sie dem Auge zu seyn. Dem Zuschauer wird es auch Vergnügen erwecken, wenn er so viele große und kleine Schiffe und Fischerbarken hin- und herfahren sieht, die zwischen der Erdspitze dieser und der Insel Massa

herum

herum segeln. Bester Freund, nun habe ich Ihnen einen kleinen Vorschmack gegeben. Leben Sie wohl!

Dritter Brief.

Ihre werthe Zuschrift, worinnen Sie mich befragen, was mir zuerst die Gelegenheit verschafte, diese Insel zu besuchen, habe ich mit Vergnügen erhalten. Hierauf antworte ich Ihnen, daß ich es in dem ersten Augenblick, als ich in Neapel ankam, sehnlich gewünscht habe, wenn es mir meine Verrichtungen, und meine Lage, in der ich nicht von mir allein abhieng, erlaubt hätten. Nach einem fünfjährigen Aufenthalt in dieser Hauptstadt ergriff ich den günstigen Augenblick, da ich das beneidenswerthe Glück hatte, Se. Majestät den König im Jahr 1786 auf diese Insel zu begleiten. Er gieng dahin auf die Wachtelsjagd, auf einer Brigantine, von zwey Galeotten, einer Schebeke und vielen Fischerbarken begleitet, welches im Ganzen ein ansehnliches Geschwader ausmachte. Die Insulaner, die ihr Oberhaupt sehnlich erwarteten, waren am Ufer versammelt, und bezeigten bey seiner Ankunft außerordentliche Freude; aber in diesem Augenblick fiel ein unvermutheter

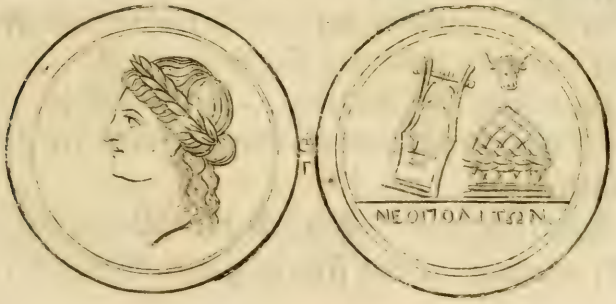
Auftritt vor. Kaum hatten Se. Majestät den Fuß ans Land gesezt, so wollte der Gouverneur der Insel seine studirte Rede hersagen, aber der Lärmen und das Geschrey, sowohl der Männer als der Weiber, brachten ihn zum Schweigen; einige Insulaner stießen ihn sogar auf die Seite, zogen Brod aus ihren Busen, zerbrachen es, und zeigten dem Könige die schlechte Beschaffenheit desselben. Sie erzählten ihm mit wenig Worten das schlechte Betragen des Gouverneurs, und baten den König, daß er die Gnade haben möchte, sie von diesem Ungeheuer zu befreyen. Der König war wirklich gerührt, und gab in dem Augenblicke zwar keine Antwort, aber doch Zeichen, daß er ihre Bitte nicht misbillige. Während der zwölf Tage, als der König sich auf dieser Insel aufhielt, ließ er sich von allem genauere Nachricht ertheilen, belustigte sich mit der Jagd, und wenn der Gouverneur während dieser Zeit ihm mündliche Rapporte abzustatten hatte, wie es bey solchen Gelegenheiten gebräuchlich ist, hörte er ihn an, ohne ihm die geringsten Vorwürfe zu machen. Als der Tag der Abreise erschien, verfügte sich der König auf seine Brigantine, wobey ihm der Gouverneur bis an das Ufer begleitete; er befahl, ihn in Arrest zu nehmen, nach Neapel zu bringen, und dem Gerichtshof der Vikarie zu übergeben, welches sich der Gouverneur wohl nicht vermuthet hatte. Alle Bewoh-

ner

ner der Insel schrieen bey der Abreise des Königs, mit dem Ausdruck der herzlichsten Freude: Evviva! Evviva!

Während der kurzen Zeit, als sich der König auf der Insel aufhielt, vertheilte er beträchtliche Summen zu Ausstattung junger Ehepaare, zu Erziehung der Jugend, und zu Verbesserung der Straßen; und verbreitete durch seine väterliche Güte und Gnade das lebhafteste Vergnügen unter den Insulanern, da er auch ihrem billigen Verlangen, ihnen ein glücklicheres Schicksal zu verschaffen, willfahrte. Wenn Sie **Ferdinand** den IV. kennten, so würden Sie ihn eben so verehren, als ich; er ist der liebenswürdigste Herr, der mit jedermann spricht, jeden anhört, und jedem Gerechtigkeit widerfahren läßt. — — — Genug hiervon; was noch mehr darüber zu sagen wäre, bleibt in meinem Herzen verschlossen.

Sie wissen, daß ich mir nicht vorgenommen habe, eine ganz vollständige Beschreibung der Insel zu machen; um so weniger werde ich es wagen, einen vollkommenen Panegyricum auf diesen Monarchen zu liefern, welches ich



geübtern Federn überlassen will. Beehren Sie mich ferner mit Ihrer Gewogenheit und mit Ihren Befehlen.

Vierter Brief.

Es freut mich ungemein, daß Ihnen meine Nachrichten angenehm sind, und zu dessen Beweis fragen Sie mich, wer bey dieser Gelegenheit mein Cicerone gewesen. Ich hätte niemals geglaubt, daß Ihnen dieser Ausdruck so genau bekannt wäre, mit welchem gewöhnlich derjenige bezeichnet wird, der die Alterthümer erklärt und das Merkwürdige des Orts den Fremden zeigt. Gemeiniglich sind dieses hier die Landleute, die die Gegenden am besten kennen, und die eine außerordentliche Schwatzhaftigkeit besitzen. So sind zu Pozzuolo der Cicerone Raffaello, und auf dem Vesuv Bartolomeo in großem Ruf. Auf der Insel Capri aber ist es die vornehmste Person, und die am besten von der Sache unterrichtet ist, nämlich der Bischof, Monsignor **Gamboni**, der dem Könige selbst alle Erläuterungen gegeben hat, und der auf alle ihm vorgelegte Fragen auf die befriedigendste Art geantwortet hat. Dadurch, und durch seine Bescheidenheit, hat er sich die Gnade seines Monarchen erworben, der ihn auch reichlich dafür belohnt hat.

Während dem Aufenthalt des Königs auf dieser Insel, wohnte er, mit seinem ganzen Gefolge, in dem

Hause

Hause des verstorbenen Herrn Thorold, eines reichen Englischen Kaufmanns, der eine geraume Zeit seines Lebens sich daselbst aufgehalten, eine Art von Schloß erbaut, und solches mit englischem Hausgeräthe und allen möglichen Bequemlichkeiten versehen hat. Nach seinem Tode kam das Haus an die Familie Canal, der er es schenkte, und deren Erstgebohrnem er in seinem Testamente alle seine Besitzungen in England vermachte. Dies ist das schönste Haus der Insel, und hat eine vortrefliche Lage. Wenn man aus dem Saale heraus kömmt, tritt man auf einen Balkon, auf dem sich dem Auge eine vortrefliche Aussicht darstellt, indem man die ganze Insel wie ein Amphitheater, und gegenüber ganz Neapel übersieht, wo man in dessen ganzer ausgebreiteten Lage alle Gegenstände genau unterscheidet. Vor dem Hause ist eine schöne Straße, die auf den Damm am Ufer des Meeres führet, wo die beste Stelle zur Wachteljagd ist. Während des Königs Aufenthalt hatte ich einigemal die Ehre ihn zu begleiten. Eine Stunde vor Anbruch des Tages begab sich der König dahin, um die Ankunft der Wachteln auf der Insel zu erwarten, die von Tag zu Tag in größerer Anzahl haufenweis anlangten. Wenn sie angeflogen kamen, machten sich die Jagenden das Vergnügen, eine Menge derselben zu schießen, weil diese Vögel während der Nacht über das Meer fliegen, bey

Sonnenaufgang sich auf das Land begeben, von der langen Reise in dem Gesträuche auszuruhen, und dadurch einen Beweis ihrer großen Müdigkeit geben. Nachdem die Jagenden ihre Ankunft abgewartet hatten, kehrten sie dem Meere den Rücken zu, und suchten mit dazu abgerichteten Hunden die Wachteln in dem Buschwerk, wo sie sich niedergelassen hatten, auf, und genossen in reichlichem Maaße das Vergnügen der Jagd, indem sie zugleich dabey eine mäßige Leibesbewegung hatten. Ob ich Ihnen gleich mit Vergnügen von dieser Jagd schreibe, so glauben Sie deswegen doch nicht, daß ich ein leidenschaftlicher Jäger sey; Sie wissen wohl, daß ich es nur bey der Tafel bin, wo ich in den Schüsseln das Vergnügen und Angenehme der Jagd bewundere und genieße.

Da ich nun wußte, daß der König sich zwölf bis vierzehn Tage auf der Insel aufhalten würde, die Jagdlustigen aber gleich früh sich auf die Jagd begaben, und sich den Tag über damit beschäftigten, so nahm ich mir vor, da ich kein Jäger bin, Wanderungen durch die Insel vorzunehmen, und täglich die alten Ruinen, die angenehmen Anhöhen, und die überraschendesten Aussichten aufzusuchen. Eines Tages besuchte ich von ohngefähr einen Maierhof, il Castiglione genannt, wo mir die Bauern einen großen vom Wind umgerissenen Feigenbaum

genbaum zeigten, der, wo er gestanden, eine Vertiefung von beynahe fünf Neapolitanischen Palmen zurückgelassen hatte. Im Grunde entdeckte ich das Gewölbe eines Zimmers, wo noch einige wohlerhaltene an der Mauer angebrachte Stukaturarbeit zu sehen war. Dies erregte meine Neugierde; ich ließ daher die Oefnung erweitern, stieg mit einem Lichte hinunter, und sahe durch ein Loch, daß einige Zimmer hinter einander vorhanden waren. Die Bauern, die meinen Geschmack an solchen Alterthümern bewunderten, erboten sich gleich zum weitern Nachgraben, welches ich mir gern gefallen ließ. Ehe ich aber weiter gieng, begab ich mich auf das Schloß, und erzählte dem König, dem ich von meinen Wanderungen Rechenschaft zu geben pflegte, meine gemachte Entdeckung, und bat ihn um die Erlaubniß, meinen Vorsatz des weitern Nachgrabens ausführen zu dürfen. Se. Majestät erlaubten es mir sogleich, und sagten, wenn ich etwas fände, das werth wäre, in seinem Museum aufbewahrt zu werden, er sich solches vorbehielte. Ich antwortete hierauf: dieses wäre meine Schuldigkeit, und ich brennte für Verlangen, recht viele Seltenheiten zu finden, die werth wären, daß ich solche Sr. Majestät zu Füßen legte. Den Tag darauf schloß ich mit den Bauern einen Contrakt, und wies ihnen an, was sie zu thun hätten. Da sich nicht das geringste Merkmal eines

Ein-

Eingangs fand, so ließ ich in einiger Entfernung von der bereits gemachten Oefnung weiter aufgraben, in der Hofnung die Thüre zu finden.

Nachdem sie einige Tage gearbeitet hatten, entdeckten wir ein Fenster, das ich in Form einer Thüre erweitern ließ, um mehr Licht hinein zu bringen, und mir einen Weg in diese unterirdischen Zimmer zu bahnen; zu meinem größten Misvergnügen sah ich aber, daß sie mit Erdreich angefüllt waren. Dieses schreckte mich nicht ab, ihre Räumung vorzunehmen, um auf den Grund zu kommen, wo ich eine Art von Steinpflaster entdeckte, unter welchem wir auf Felsen kamen. Bey meinem ersten Aufenthalte auf dieser Insel, erlangte ich doch also schon Bruchstücke von Marmor, figurirte zerbrochene Backsteine und einige Gypsarbeiten, die ich in zwey Körben nach Neapel sandte, indem ich nur erst ein Zimmer hatte räumen lassen. Die Bauern versprachen mir, nicht eher wieder etwas vorzunehmen, bis zu der Ankunft des Königs zu erwähnter Jagd in folgendem Jahre. In diesem Zustande verließ ich meine Entdeckung und dachte nicht eher wieder daran, als bis ich ein Jahr darauf wieder mit dem Könige hinreißte. In meinem folgenden Briefe werde ich Ihnen einige Nachrichten mittheilen, die Ihnen vielleicht angenehm seyn werden.

Fünfter Brief.

Da der Marmor in Deutschland selten ist, so wußte ich auch die kleinen Bruchstücke desselben, die ich von Capri mitgebracht hatte, gehörig zu schätzen. Ich ließ daher einen Marmorarbeiter, den man hier für den geschicktesten hält, zu mir kommen, dem ich sie sämmtlich übergab, mit dem Auftrage, sie gehörig zu poliren, und mir daraus Vierecke von gleicher Größe zu verfertigen, um ihre Verschiedenheit und Schönheit beurtheilen zu können. Es vergiengen drey Monate, ohne daß ich etwas von seiner Arbeit sah. Endlich ward ich ungeduldig, und befahl ihm, mir meinen sämmtlichen Marmor wieder zu bringen, worauf er mir einige schlecht polirte Stücken zuschickte, und mir dabey sagen ließ, die übrigen wären zu klein, und könnten zu nichts gebraucht werden. Da ich mit ihm keinen Streit anfangen wollte, bezahlte ich ihm, was er verlangte, welches ich jederzeit zu thun pflege, wiewohl dies mit Recht getadelt werden kann, denn dergleichen Menschen machen sich solches zu Nutze, und lachen noch über diese übel angebrachte Gutwilligkeit. Die besten Marmorarten hatte er aber indessen durch seine Leute bearbeiten lassen, und schickte mir

nur diejenigen zurück, die er nicht verkaufen konnte. Jeder Anfänger muß Lehrgeld geben, welches ich zu meinem größten Schaden gar oft erfahren habe. Genug hiervon. Nun muß ich Ihnen sagen, daß der König, gleich nach seiner Zurückkunft, den Obristlieutenant Emanuel Diversi, zum Gouverneur der Insel ernannte. Er ist von deutschen Eltern gebohren, und ein rechtschaffener, in seinem Dienst unermüdeter Mann. Er hat das Glück, eine eben so rechtschaffene Gattin zu haben, die sehr fruchtbar ist, und ihn alle Jahre mit einem Sohne erfreut. Er hat deren jezt achte, von welchen sich schon viere im Cadettenhause befinden, sämmtlich wohlgebildete und lebhafte Knaben. Freund, ich wünsche Ihnen das nämliche Glück, da sie schon einen Anfang gemacht haben, ihre Familie mit liebenswürdigen Töchtern zu vermehren, die Sie, wie ich glaube, wohl schwerlich zum Klosterleben bestimmen werden. Verheyrathen Sie solche alle; vielleicht findet sich eine unter ihnen, die sich eben so tapfer hält, als die Gemahlin des Gouverneurs. Es wird Ihnen zu doppeltem Troste gereichen, die Bevölkerung beyder Geschlechter vermehrt, und sich um das Vaterland durch das Geschenk tapferer Vertheidiger desselben verdient gemacht zu haben. Leben Sie wohl!

Sechster

Sechster Brief.

Verzeihen Sie mir das Scherzhafte meines leztern Briefs. In diesem werde ich desto ernsthafter seyn.

Die alten Scribenten, die uns von Capri Nachrichten hinterlassen haben, sind: Tacitus, Plinius, Strabo, Sueton, Virgil, Ovid, Dio, Juvenal, Silius Italicus, Statius, Ptolomäus, Claudian und andere mehr. Sie werden bey ihnen viele wichtige Stellen finden, aber auch viele, die einander widersprechen; daher will ich Ihnen das Vergnügen überlassen, ihre Untersuchungen darüber anzustellen, sie mit einander zu vergleichen, und zu entscheiden, wer von ihnen Recht oder Unrecht hat. Außer den genannten alten Schriftstellern, und denen, die später gelebt haben, hat es auch in unserm Jahrhundert nicht an Leuten gefehlt, die ihre Aufmerksamkeit auf diese Insel gerichtet haben. Während der Regierung König Karls des III. übergab im Jahr 1750 der Gouverneur D. Joseph Maria Secondo eine kurze geschriebene Nachricht von dieser Insel. Er führt darinn viele Stellen der obbenannten Autoren an, um den Ruhm dieser Insel zu beweisen, und sucht die besten Orte anzuzeigen, wo man mit Hofnung eines erwünschten Erfolgs nachgraben könnte. Im Dezember

des Jahrs 1775 reisete Doktor Giraldi nach Capri. An verschiedenen Orten machte er kleine Versuche und ließ auf vier Palmen tief nachgraben. Er sammlete die besten Stücken von Alterthümern, welche damals in den Händen der Insulaner waren, die solche von ohngefähr bey der Bearbeitung ihrer Felder gefunden hatten. Er beschrieb hierauf seinen Aufenthalt in einer kurzen Abhandlung, die noch in der Handschrift cirkulirt. Er machte sich dabey das Vergnügen, viele, sowohl lateinische, als italiänische Stellen zu citiren. Das wichtigste seiner Erzählung betrifft die von ihm auf der Insel gefundenen Pflanzen. Einige Jahre hernach überreichte der Arzt Accucci dem Könige eine ähnliche geschriebene Nachricht von Capri. Darinnen giebt er sich Mühe, die Stellen zu entdecken und zu benennen, wo die zwölf Villen des Tiberius gestanden, und citirt eben so häufig, als seine Vorgänger. Dies sind alle Schriftsteller, die uns von dieser Insel Nachricht ertheilt haben. Ich aber, bester Freund, suche dabey mehr ihr Vergnügen, und will Ihnen nicht gerne lange Weile verursachen; ich werde daher alle Citata weglassen, und Ihnen nur nach und nach in einer gewissen Ordnung alles erzählen, worinnen sie mit einander übereintreffen. Ich werde meine Gedanken darüber beyfügen, so wie meine Beobachtungen bey den langen Reisen, die ich in verschie-

schiedenen Jahren nach dieser Insel gemacht habe, aber ohne ein großes Verdienst dabey zu suchen, denn Sie wissen selbst am besten, daß ich nicht ruhmsüchtig bin. Ich werde hinlänglich belohnt seyn, wenn Ihnen meine Briefe einiges Vergnügen machen, und meine Beschreibung in Ihnen die Lust erregt, eine Reise nach Italien zu unternehmen, in der bloßen Absicht, diese berühmte Insel zu besuchen.* Mit größten Freuden wollte ich Sie tausendmal umarmen, da ich Sie jezt nur schriftlich meiner beständigen Freundschaft und Ergebenheit versichern kann.

Siebenter Brief.

Da Sie eine topographische Beschreibung von Capri zu haben wünschen, so will ich Ihnen solche in diesem Briefe mittheilen.

Diese Insel ist siebenzehn Meilen von Neapel, dreye von der Erdspitze von Massa, und neune von Sorrento entlegen. Ehemals hieng sie mit Massa zusammen, welches die Alten das Vorgebürge der Minerva nannten, und dies zwar wegen eines dieser Göttin geweihten Tempels, von dem man noch am Ufer des Meers einige Ruinen findet. Daß sie wirklich in der Folge der Zeit, entweder durch die Gewalt großer Erdbeben, oder durch die Wuth des Meeres, von der gedachten Erdspitze getrennt worden, sieht man deutlich an dem ganz ähnlichen Kalkboden, den man in Capri und dem äußersten Theile des festen Landes, an der Seite des Neapolitanischen Meerbusens antrifft. Die Insel hat ihren Namen Capri beybehalten, den ihr die Alten, wegen der grossen Menge von Ziegen, die ehemals daselbst waren, beygelegt haben. Ihr Umkreis beträgt neun Meilen, ihre Länge fünf und ihre Breite zwey Meilen. Sie liegt mit Neapel fast parallel. Verschiedene Felsen von unzu-

unzugänglicher Höhe umgeben ihre Gebürge, die sich hin und wieder öfnen, und verschiedene Meerbusen bilden, die wegen der vielen Felsen und Steinmassen, die auf ihren angenehmen Gefilden umher liegen, eine unbeschreibliche Abwechslung vom Grausen erweckenden, zum Angenehmen, verursachen. Diese Abwechselung stellt dem Auge überraschende Aussichten dar, und muß einem Mahler, der seine Fantasie bereichern, und zugleich die Liebhaber der Mahlerey durch die seltensten und ausgesuchtesten Prospekte befriedigen will, die größte Lust dazu erwecken. Alles zusammen genommen, bildet ein schönes Ganzes. Hin und wieder erblickt man mahlerische Prospekte. Der schönste ist, wenn man im Hafen ankömmt, und um die Hälfte der Küste herum fährt. Es hat das Ansehen, als wenn die Insel mit zwey Bergen verbunden wäre, und scheint sehr hoch zu seyn; aber hernach entdeckt man den untern Theil, der einem prächtigen Amphitheater ähnlich, das stufenweise mit Weinstöcken, Pflanzen und Olivenbäumen besezt ist. Die Insel wird in zwey Theile eingetheilt: in den östlichen, wo die Stadt Capri, und den südlichen, wo Anacapri liegt. Ich lege Ihnen hier einen Plan von der Insel bey, (Tab. I.) auf dem Sie die Orte finden werden, wo die Villen der Alten gestanden, und wo ich habe nachgraben lassen. Ich hoffe, Sie werden damit zufrieden

seyn,

seyn, und bitte nur noch, mir ihre Freundschaft unverändert zu erhalten.

Achter Brief.

Das folgende Jahr hatte ich die Ehre, ebenfalls, zu Ende des Monats April, Se. Majestät nach dieser gesegneten Insel zu begleiten, denn um diese Zeit fangen die Wachteln an, sich einzufinden, und ihr Zug währt bis in den halben Maymonat. In diesem Jahre war die Jagd sehr unterhaltend und einträglich. Neben diesem Vergnügen aber, ertheilte der König, während seines Aufenthalts, viele Gnadenbezeugungen, diejenigen ungerechnet, die er im vorigen Jahre bewilliget hatte; er verordnete insbesondere ein Seminarium für junge Geistliche, befahl, Normalschulen zu errichten, so wie ein Conservatorium für Frauenzimmer, und überließ die Besorgung des Ganzen dem würdigen Bischof **Gamboni**.

Sobald ich auf der Insel ankam, besuchte ich Castiglione, wo ich voriges Jahr hatte nachgraben lassen, und fand, zu meiner größten Verwunderung, daß auch nicht ein Stein war angerührt worden, sondern alles genau

genau so, wie ich es verlassen hatte. Ich entdeckte aber bald die wahre Ursache, und sahe ein, daß die Schlauheit der Insulaner mehr Antheil daran hatte, als ihre Treue. Sie hatten dabey auf ihren eigenen Nutzen gedacht, und überlegt, daß, wenn sie für ihre eigene Rechnung nachgrüben, sie doppelten Verlust erlitten; sie hätten nämlich die Zeit zu Besorgung ihrer Wirthschaft versäumt, und den Verdienst durch die Fischerey und andere Nebenarbeiten verloren. Im Gegentheil gereicht es zu ihrem größten Nutzen, wenn ein Fremder auf ihrem Grund und Boden nachgraben läßt; denn er muß noch einmal so viel bezahlen, als sie außerdem verdienen könnten, und ihr Boden wird dadurch desto fruchtbarer gemacht, weil alle Steine und Ueberreste von alten Mauern daraus weggeschaft werden. Jedem Grabenden bezahlte ich täglich acht und zwanzig Grani, und denenjenigen, so die Körbe trugen, vierzehn Grani; überdies bewilligte ich ihnen das Frühstück und das Vesperbrod, welches wieder zwölf Carlini betrug. Damit waren aber noch nicht alle Unkosten bestritten, denn ich mußte ihnen noch eine Entschädigung wegen des umzugrabenden Erdreichs geben, und jeden Weinstock, oder Baum, der beym Nachgraben herausgerissen ward, taxiren lassen; sie konnten aber immer noch das Holz zu ihrem Nutzen verwenden. Sie hatten dabey aber noch

einen andern Vortheil, den ich mir ganz mußte gefallen lassen, nämlich, daß zu dieser Arbeit niemand anders, als ihre Verwandten genommen werden durften, weil sie sagten, daß sie für fremder Leute Ehrlichkeit nicht stehen könnten, und daß die Vorräthe ihres Maierhofs dadurch der Rauberey ausgesezt seyn würden. Die wahre Ursache war aber, weil sie von allem den Nutzen allein ziehen wollten. Auf solche Art habe ich funfzehn Personen bey dem Nachgraben beschäftiget, Vater, Mutter, Kinder, Enkel und Verwandte, und das dazu verwendete Geld blieb ganz allein in dieser Familie, die ich, ohne mich zu rühmen, in glückliche Umstände versezt habe, wie Sie in der Folge sehen werden.

Bey fernerm Nachgraben entdeckte ich noch zwey Zimmer, wo ich eine große Menge des schönsten colorirten Marmors fand, und in dem zweyten Zimmer kam ich auf einen Fußboden von gebackenen Steinen, Tavolozze genannt, die eine Palme lang und halbgeviert waren; auf einigen derselben stand der Name der Fabrike. Endlich hatte ich den Tag vor meiner Abreise das Vergnügen, eine angenehme Entdeckung zu machen. Wir fanden in einer Tiefe von zehn Palmen ein schönes Stück weißen figurirten Marmor, das immer größer ward jemehr, die Arbeiter Erdreich davon los arbeiteten. Nun war die Neugierde und Freude der Arbeiter

aufs

aufs höchste gestiegen; sie warfen Hacken und Körbe weg, und drängten sich zu dem Grabenden. Hierauf ward ein großes, rundes, ohngefähr hundert und funfzig Pfund schweres Stück Marmor heraus gezogen; es ward wieder hingesezt, einer der Arbeiter legte sich darauf und umarmte es; die andern knieeten nieder und schrieen: un tesoro! un tesoro! Derjenige, der es ausgegraben hatte, nahm ein Messer und arbeitete an einem eisernen Zapfen, der an dem Obertheile beweglich war, und wollte den Marmor durchschlagen; ich war daher genöthigt, diese Leute mit Gewalt auf die Seite zu schaffen, und ihnen begreiflich zu machen, daß dieses nur der Bauch einer Vase von Marmor, und nicht hohl, sondern aus einem ganzen Stück Marmor gearbeitet wäre. Nach langem Streiten wurden sie ruhig, und ich trieb sie an, weiter nachzugraben, um auch noch die daran fehlenden Stücken zu finden. Glücklicher weise fand sich auch noch der Fuß und die übrigen Stücke. Hieraus kann man die große Begierde der Insulaner nach Gelde und nach der Auffindung eines Schatzes ersehen.

Bey meiner Rückreise nach Neapel, nahm ich die am besten erhaltenen Backsteine, mehr als vier Centner colorirten Marmor, und die gedachte Vase mit, die ich wieder ergänzen ließ, und wovon ich Ihnen hier (Tab. II.) die Zeichnung beylege. Die Form ist sehr zierlich, und

die Figuren stellen ein Opfer vor. Ich habe Abgüsse in Gyps davon machen lassen, und verschiedenen Liebhabern und Lehrern der Bildhauerkunst Geschenke damit gemacht. Der gegenwärtige Besitzer dieser Vase ist ein Engländer, Herr **Styvens**, der, aus Liebe zu den Alterthümern und zur Musik, den angenehmen Aufenthalt in dieser Stadt sich zu Nutzen gemacht hat. Ich verbleibe Ihr aufrichtiger Freund ꝛc.

Neunter Brief.

In schuldiger Antwort auf Ihre Anfrage, wegen der ersten Einwohner und der alten Verfassung von Capri, will ich Ihnen kürzlich melden, daß die ersten Bewohner der Insel die Teleboi gewesen; Völker, die von Samos dahin kamen, und zu der Zeit der Geburt des Herkules blüheten. Ihre Geschichte ist sehr dunkel, und hat uns nichts gewisses überliefert, als blos den Namen ihres Königs Telo und seines Sohnes Ebalus. Capri ward der griechischen neapolitanischen Republik, zu den Zeiten der Römischen, unterwürfig gemacht, und in diesem Zeitpunkt wurden die Künste und die gymnastischen Spiele, als das Ringen, der Wettlauf, der Tanz, das

Lan-

Lanzenwerfen, das Ballspiel ꝛc. eingeführt, wodurch die Capriſchen Jünglinge berühmt wurden. Nach der Zeit kam ſie durch den Aufenthalt zweyer Kaiſer, des Auguſtus und des Tiberius, noch mehr in Ruf. Octavianus Auguſtus bereiſete die Gefilde dieſer Inſel zu Veränderung der Luft, beſuchte die umliegenden Inſeln, und kam wieder auf ſelbige zurück, um die griechiſche Jugend zu bewundern, an deren Künſten und Spielen er vieles Vergnügen fand. Es wird erzählt, daß, als er kaum auf dieſer Inſel ans Land getreten, eine alte umgefallene Eiche ſich von ſelbſt wieder aufgerichtet habe, und ihre bereits verdorrten Zweige wieder zu grünen angefangen hätten. Die Lieblinge des Kaiſers machten ihm die Schmeicheley, daß dieſes Wunder nur wegen ſeiner Ankunft geſchähe, da doch dieſe Wirkung leicht durch die Chymie hervorgebracht werden konnte. Der Kaiſer ſahe dieſes als eine gute Vorbedeutung an, und da er aus dieſer Urſache ſich gern die Inſel zueignen wollte, ſo gab er den Neapolitanern dafür tauſchweiſe die von ihm eroberte Inſel Pitecuſa, oder Iſchia. In der Folge beſtimmte er Capri zu ſeinem Vergnügen, ließ daſelbſt prächtige Gebäude aufführen, und verordnete, daß ſowohl Griechen als Römer, ohne Unterſchied der Sprache und Kleidung, ſich zu den beſtimmten Uebungen und Spielen einfinden könnten, bey welcher Gelegenheit er ih-

nen Togen und Pallien austheilte. Am Ende seiner Lebensjahre begab sich Augustus, in Begleitung seines Stiefsohns wieder dahin, um den gymnastischen Spielen, die ihm viel Vergnügen machten, beyzuwohnen. Hier haben Sie eine kurze Nachricht von dem Aufenthalte dieses Kaisers auf der Insel. In der Folge werde ich Ihnen von dem Aufenthalte seines Stiefsohns daselbst einiges mittheilen. Leben Sie wohl!

Zehnter Brief.

Mein Aufenthalt im dritten Jahr auf der Insel Capri, welcher auch nicht länger als vierzehn Tage dauerte, war mir um so merkwürdiger, weil ich beynahe das Leben dabey verloren hätte.

Ich fuhr also mit dem Nachgraben da fort, wo ich im vergangenen Jahre die marmorne Vase gefunden hatte, nämlich im dritten Zimmer. Es war nicht gewölbt, und nach den Seiten- und Scheidewänden zu urtheilen, war es gewiß zu vermuthen, daß noch eine Reihe anderer Zimmer vorhanden seyn müßte. Meine gedungenen Leute arbeiteten mit Enthusiasmus, und der Grabende, der so gern einen Schatz haben wollte, hörte nicht

nicht auf meine Befehle und Stimme. Seine Ungeduld trieb ihn nur immerwährend an, auf den Grund zu kommen, ohne auf die Tiefe des Erdreichs, die gegen achtzehn Palmen betrug, Rückſicht zu nehmen. Ich ſtand an der Oefnung, und unterhielt mich mit einem muntern Knaben, der die Körbe tragen half, als ich auf einmal ſpürte, daß das Erdreich unter meinen Füßen wich. Der Knabe ſprang geſchwind mit vieler Entſchloſſenheit auf den gegenüberſtehenden Hügel, und da ich keine andere Stütze ſah, hielt ich mich an den nächſten Weinſtock; meine Füße hiengen in die Oefnung hinab, und mit dem übrigen Theil des Körpers erhielt ich mich an dem Weinſtock. Auf dieſe Art rettete ich mein Leben, und ſah um um mich herum das Erdreich, in einer Länge von ſieben Palmen, in eine Tiefe von achtzehn Palmen hinunter ſtürzen. Das Geſchrey der Männer und Weiber war fürchterlich, ohnerachtet weiter kein Unglück geſchehen war, denn diejenigen, die unten in der Tiefe waren, wußten mit vieler Geſchicklichkeit der Gefahr auszuweichen. Da ſie ſahen, in welcher Gefahr ich ſchwebte, kamen ſie mir ſogleich zu Hülfe, und als ich wieder in Sicherheit war, machte ich ihnen viele Vorwürfe über ihre Unachtſamkeit, und beſonders demjenigen, der ſo begierig nach einem Schatze war. Alle hörten meine Vorwürfe mit vieler Gelaſſenheit an, und bezeigten nur

ihre

ihre Freude, daß ich so glücklich wäre gerettet worden, und schrieen: O Gott! wenn unser Herr verschüttet worden wäre, hätte es geheißen, wir hätten ihn umgebracht; ein Fremder ganz allein unter uns! Ich sprach ihnen aber wieder Trost zu, und trieb sie an, mit ihrer Arbeit wieder fortzufahren.

Das größte Vergnügen beym Nachgraben, wenn man selbst gegenwärtig, ist, wenn interessante Sachen entdeckt werden. Wir gelangten endlich in das vierte Zimmer, und am Eingange erblickte ich einige Stücken colorirten Marmor. Da ich nun fortgraben ließ, (denn ich habe es mir zur Regel gemacht, allemal bis auf den Fußboden räumen zu lassen,) erblickten wir einen mit verschiedenem Marmor belegten Fußboden. Sie können leicht erachten, bester Freund, was das Volk für Freude hatte, und wie vergnügt ich war; ich fürchtete, daß ein Theil desselben ruinirt seyn möchte, nachdem wir aber alles Erdreich weggeschaft hatten, sahen wir zu unserm größten Vergnügen, daß alles unbeschädigt und vollkommen erhalten war. Ich begab mich sogleich zum Könige, berichtete ihm meine schöne Entdeckung, und bat ihn zugleich, sich selbst an den Ort zu verfügen, weil es werth wäre, daß er es in Augenschein nähme. Der König bestimmte einen Tag dazu; indessen ließ ich sogleich zwey Marmorarbeiter aus Neapel kommen, den

Fuß-

Fußboden blos mit Bimssteine zu poliren, und um, wenn er hernach mit Wasser begossen würde, seine Schönheit besser beurtheilen zu können. Einige Hofleute sagten, mein Vorhaben, den König dahin zu führen, wäre zu gewagt, denn er würde zu sehr der Gefahr ausgesezt seyn, wenn das untergrabene Erdreich einstürzte, wie der Fall bey mir selbst gewesen wäre; ich versicherte aber, daß nicht die geringste Gefahr dabey sey, und ließ zu mehrerer Sicherheit alle Wege noch gehörig vorarbeiten.

Als alles in Ordnung war, kam der König mit seiner Hofstatt, in Begleitung einer Menge anderer Leute, an den Ort, wo ich nachgaben ließ. Ich zeigte ihm alles, was von einem Jahre zum andern gearbeitet worden war, und er besah auf einem bequem gemachten Wege das ganze Terrain, bis an das zulezt entdeckte Zimmer. Sobald er dahin kam, ließ ich den Fußboden durch vier Arbeiter mit Wasser übergießen; da zeigte er sich in völligem Glanze. Weil das Zimmer ohne Decke war, so verschönerte die Sonne dieses Denkmal noch mehr. Als der König dieses sah, sagte er: „Es ist vortreflich; ich „bewundere die geometrische Zusammensetzung der Rhom„ben, Rhomboiden und Vierecke, und die Schönheit des „rothen, blaßgelben und grauen colorirten Marmors.“ Von da führte ich den König auf einem Fußsteige zu einer zwanzig Palmen langen Galerie, wo ich zu der nämlichen

lichen Zeit graben ließ, und wo zehn Stuffen zu einem andern Fußboden von weißer Mosaikarbeit führten. Bey seiner Annäherung fand er einen unerwarteten Auftritt; denn alle meine Arbeiter saßen an zwey Tischen, nämlich die Männer an dem einen, und die Weiber an dem andern, ihrer Sitte gemäß, und hatten Schüsseln frisch zubereiteter Maccaroni vor sich. Als der König näher kam, schrieen sie alle: Evviva! Evviva Sua Maestà! Sie rieben hierauf Käse auf ihr Gerichte, und in kurzer Zeit verzehrten sie etliche zwanzig Pfund von dieser Speise, und zwar mit einer besondern Geschicklichkeit, die lustig anzusehen ist; denn sie nehmen mit der Hand so viel heiße Maccaroni, als sie mit fünf Fingern fassen können, schwingen die Hand zwey- oder dreymal in der Luft herum, und bringen sie alsdenn zum Munde. Nach diesem tanzten sie die Tarantella, in Begleitung einer Trommel und eines da gebräuchlichen Instruments, mit langem Halse und zwey oder drey Saiten, Colascione genannt. Der alte achtzigjährige Bauer Niccolò eröfnete den Ball mit einem der jüngsten Mädchen, und dieser ehrwürdige Alte tanzte mit vieler Kunst und freudiger Lebhaftigkeit. So endigte sich dieses Fest; der König begab sich voll Zufriedenheit hinweg, und billigte es, daß ich diese Arbeiter bey so guter Laune zu erhalten suchte.

Den

Den Tag darauf ließ ich durch einen geschickten Ingenieur einen genauen Riß von dem erwähnten Zimmer aufnehmen; zu meiner größten Verwunderung hörte ich aber am nämlichen Tage, daß mir jemand einen großen Dienst erweisen, und den König bitten wollte, meinen entdeckten Fußboden einem Nonnenkloster zu schenken, weil der erste, der unter Carl III. entdeckt ward, der Cathedralkirche zu Capri überlassen worden wäre. Der König gab ihm kein Gehör; deshalb entschloß ich mich, sobald der Riß gehörig aufgenommen war, da ich mit geschickten Marmorarbeitern versehen war, ihn aufbrechen, und auf einer Feluke nach Neapel bringen zu lassen. Als mich der König den folgenden Tag bey der Tafel sah, fragte er mich, was ich mit dem Fußboden vorgenommen hätte? meine Antwort war, daß ich ihn hätte nach Neapel bringen lassen, welchen Entschluß er in aller Gegenwart billigte; der gütige Freund, der auch gegenwärtig war, war darüber ganz versteinert.

In Neapel ließ ich ihn wieder herstellen, und auf vulkanischen Tuffstein von vier Palmen großen viereckigen Stücken auflegen, damit er bequem fortgeschaft und anderwärts wieder gebraucht werden könne. Ich habe ihn länger als ein Jahr in meiner Wohnung gehabt, wo er von vielen In- und Ausländern bewundert worden ist. Jezt findet man ihn im Königlichen Museum. Ich sende

Ihnen beyliegend eine Zeichnung davon. (Tab. III. N. 1.) Wenn dieser Brief ein wenig zu lang geworden ist, so werden Sie mir vielleicht dieser Zeichnung wegen desto eher vergeben, und selbige die Langeweile vermindern, die Ihnen ersterer verursacht hat. Ich erwarte sehnlich bald Antwort von Ihnen.

Eilfter Brief.

Was die Insel Capri am meisten berühmt gemacht hat, ist des Kaisers Tiberius Aufenthalt daselbst, während den lezten Jahren seines Lebens. Er soll im vierzehnten Jahre seiner Regierung dahin gekommen seyn. Es begleiteten ihn Aelius Sejanus, sein Minister, Coccejus Nerva, sein Rechtsgelehrter, und einige seiner Lieblinge, unter denen Thrasillus, sein Sterndeuter war, zu dessen Kunst er vieles Zutrauen hatte, und in Rom blieb seine Mutter, die Kaiserin Livia. Um sich von dieser Stadt zu entfernen, schüzte er eine Reise nach Campanien vor, um das Capitolium in Capua, und den Tempel des Augustus in Nola einzuweihen. Bey dieser Reise verordnete er, daß sich niemand unterstehen sollte, sich an ihn zu wenden, und daß die

die Wachen alle Bewohner der Städte zurückweisen sollten, die in Menge herzueilten, ihn auf seiner Reise zu sehen. Er vermied allen Aufenthalt in Hauptstädten, in Colonien, und an allen auf dem festen Lande gelegenen Oertern, und eilte nur, sich auf die Insel Capri zurück zu ziehen. Er fand an dieser Einsamkeit aus verschiedenen Ursachen viel Vergnügen; erstens aus Rückerinnerung seiner ersten Reise, die er mit dem Kaiser Augustus dahin gemacht hatte, an die er noch mit Vergnügen zurück dachte; bey welcher Gelegenheit er mit der griechischen Jugend bey den gymnastischen Spielen so vieles Vergnügen genossen; und weil er wußte, daß er so prächtige Gebäude daselbst fände, die sein Vorfahrer aufgeführt hatte. Ein zweyter Bewegungsgrund war die Lage der Insel, die damals keinen Hafen hatte, vom Meere beschüzt war, und nur an einigen Orten kleinen Barken den Zugang verstattete, so daß sich niemand der Insel nähern konnte, ohne von den Wachten entdeckt zu werden. Drittens lockte ihn das reizende Klima an, da es wegen der Berge, die die Wuth der stürmischen Winde abhalten, im Winter sehr gemäßigt, und wegen der daselbst wehenden Westwinde im Sommer sehr angenehm ist. Zu dieser Jahrszeit stellt sich das Meer dem Auge als die angenehmste Fläche dar. Hierzu kamen viertens die vortreflichen Aussichten, sowohl aus dem In-

nern der Insel, als auch die herrliche Perspektive des Neapolitanischen Meerbusens; und endlich der sehnliche Wunsch nach einem einsamen Zufluchtsorte, um nicht mehr unter den Römern leben zu dürfen, die einen allgemeinen Haß gegen seine Regierung, und einen unversöhnlichen Widerwillen gegen seinen Lieblingsminister bezeugten. Diese Ursachen beweisen hinlänglich, daß der siebenzigjährige Tiberius nicht deswegen nach Capri gegangen ist, um sich sicher und verborgen der Wollust zu ergeben, und die schändlichste Lebensart vor der Welt zu verbergen. In der That, wenn er solche in Rom hätte führen wollen, so hätte ihn nichts davon abhalten können, und er hätte keinen einsamen Ort dazu nöthig gehabt. Er zog sich folglich nur deswegen dahin zurück, um einen vergnügten Aufenthalt zu haben, und die schweren Sorgen, die die Regierung des Reichs verursachten, von sich zu entfernen. Es haben demohngeachtet verschiedene Schriftsteller, und besonders Sueton, der sein Leben beschrieben, sich alle Mühe gegeben, ihn in übeln Ruf zu bringen, viele schändliche Handlungen von ihm zu erzählen, und ihn der unerhörtesten Grausamkeiten zu beschuldigen, die kein vernünftiger Mann, sondern nur ein Rasender ausüben kann. Es wird zwar erzählt, daß ein Fischer durch unzugängliche Wege bis zu seiner Wohnung sich geschlichen, und ihm

eine

eine Seebarbe von außerordentlicher Größe überreicht und daß Tiberius befohlen habe, daß man ihm damit das Gesicht zerkratzen sollte. Es wird noch hinzugesezt, der Fischer habe sich bey der erlittenen Strafe nur gefreut, daß er ihm nicht einen noch größern Fisch überreicht hätte, der noch in seiner Hütte verborgen wäre, denn es wäre ihm doch vermuthlich die nämliche Strafe zuerkannt worden. Noch unglaublicher sind die beyden andern Begebenheiten, die man von ihm erzählt; nämlich, daß er einen Soldaten zum Tode verurtheilt haben soll, weil er aus seinem Garten einen Pfau gestohlen, und daß einer seiner Centurionen auf seinen Befehl zu Tode geprügelt worden, weil er einen Dornstrauch, der seinen Wagen aufhielt, nicht hatte aus dem Wege räumen lassen.

Uebrigens, liebster Freund, will ich die Vertheidigung des Tiberius nicht weiter übernehmen, noch seine Apologie schreiben. Wählen Sie davon, was Ihnen beliebt, und glauben Sie, was Ihnen wahrscheinlich dünkt. Leben Sie wohl!

Zwölfter Brief.

Liebster Freund, Ihre Urtheile sind in Wahrheit vortreflich. Der Beyfall, womit Sie meine Nachrichten von den gemachten Entdeckungen beehren, ermuntert mich, Ihnen noch genauere Umstände zu berichten.

Nach meinem rühmlichen Nachgraben im dritten Jahre, wie Sie es selbst, wegen meines gefundenen Fußbodens, und wegen der Ehre der Königlichen Gegenwart, zu nennen belieben, entschloß ich mich, mit meinen Arbeitern einen förmlichen Kontrakt zu schließen, damit ich auf ihrem Grund und Boden überall nach meinem Gutdünken nachgraben dürfte. Sie hatten diesen Maierhof von einem Nonnenkloster in Pacht genommen; als die Vorsteherinnen von meinem Nachgraben hörten, protestirten sie dawider, unter dem Vorwand, daß ich ihren Grund und Boden umwühlte, der niemals wieder völlig in den vorigen Zustand würde hergestellt werden können, und daß die Pächter überdies einige Zeit daher ihre Zinsen nicht gehörig abgeführt hätten. Sie gaben mir zu verstehen, wenn ich ihre rückständigen Schulden bezahlte, und ihnen wegen des jährlich stipulirten Pachtes Bürgschaft leistete, würden sie mir,

als

als Eigenthümerinnen, das fernere Nachgraben verstatten. Da ich deutliche Beweise hatte, daß meine Arbeit auf diesem Platze nicht ohne Nutzen seyn würde, willigte ich ein, bezahlte mit 147 Dukaten die schuldigen Rückstände, und verband mich durch einen förmlichen Kontrakt, auf sechs Jahre, den jährlichen Zins von 38 Dukaten zu bezahlen. Auf diese Art machte ich die ganze Familie glücklich, und nahm ihr eine Schuld ab, die ihre Enkel nicht hätten abtragen können, da diese Pächter mit dem Kloster übereingekommen waren, sie jährlich mit vierzehn Carlini nach und nach abzutragen. Ueberdies nahm ich ihnen ihren Pacht ab, und überließ ihnen die ganze Nutzung des Grundstücks, das an Pflanzen, Weinstöcken und Olivenbäumen gesegnet ist. Kurze Zeit hernach sahe ich, daß sich diese Familie besser kleidete, in ihren Häusern sich mehrere Bequemlichkeit verschafte, und was noch mehr ist, sich bey den Volksfesten in Neapel einfand; ein deutlicher Beweis ihres Wohlstands, weil sie schon außerordentliche Ausgaben aufbringen und etwas auf ihr Vergnügen wenden konnte.

Nach Vollziehung des Kontrakts befahl ich, mit dem Nachgraben fortzufahren, wo ich neben dem Zimmer, wo ich den Fußboden fand, noch ein anderes Zimmer entdeckte. Da ich nun nicht immer gegenwärtig seyn konnte, bat ich den Gouverneur, während meiner Ab-

wesenheit, die Aufsicht über die Arbeit zu übernehmen, wozu er sich mit Vergnügen anheischig machte; zu mehrerer Sicherheit beorderte er einen seiner Untergebenen, der täglich zugegen seyn mußte, um die Leute zur Arbeit anzutreiben, und den Diebstahl zu verhindern. Diesem versprach ich täglich 2 Carlini.

Alle die prächtigen Marmorarten, die in diesem vierten Zimmer gefunden wurden, nahm der Gouverneur in seine Verwahrung. Unter diesen fand sich ein Stück in halberhabener Arbeit, wovon ich Ihnen hier die Zeichnung (Tab. IV.) beylege, welches ein Opfer vorstellt; sie werden darunter eine Victoria, das Bild des Tiberius, und einen Genius mit der Opferschaale finden, die sämmtlich vom ersten griechischen Styl sind. Jezt besizt solches der Fürst von Schwarzenberg, der sich als außerordentlicher Gesandter wegen der Krönung des Kaisers Leopold einige Monate hier aufhielt. Kurze Zeit darauf wurden mir deshalb vortheilhafte Anträge gemacht, weil es viele Fremde in meiner Wohnung bewundert hatten; ich mache mir aber eine Ehre daraus, daß ein so seltenes Denkmal an mein Vaterland gekommen, und von einem Oesterreichischen Fürsten vom edelsten Stamme aufbewahrt wird.

Dreyzehnter Brief.

Kaum war Tiberius auf der Insel angekommen, so bauete er ein festes Schloß gegen Mittag, von dem man noch die Ruinen sieht, verwandelte die ganze Insel in einen prächtigen wahrhaft königlichen Aufenthalt, und legte zwölf Villen an, die er den zwölf vornehmsten Gottheiten widmete. Diese waren von dreyerley Art, nach städtischer Art, ganz zum ländlichen Vergnügen, und zum Nutzen angelegt; sie bestanden nicht allein in Pallästen und prächtigen Gebäuden, sondern auch in Gärten, Bädern, kleinen Wäldchen, mit Lusthäusern, darinnen auszuruhen und die angenehmen Aussichten zu bewundern. Alle diese Villen lagen in dem östlichen Theile der Insel, und im Bezirk der Stadt Capri, nahe am Ufer des Meeres, wo man die angenehmsten und unvergleichlichsten Prospekte genießen und jedes Schiff, das sich der Insel näherte, entdecken konnte. Hier hatte Tiberius einen so vergnügten Aufenthalt, daß er ihn nie überdrüßig ward, so, daß er, wenn er nach Rom zurück zu kommen versprach, zuweilen nur bis an die Thore kam, und ohne sich aufzuhalten, sogleich nach seiner Insel zurückkehrte.

Unter diesen bemerkten zwölf Villen, war die dem Jupiter gewidmete die berühmteste und prächtigste. Sie lag am östlichen Vorgebirge und hatte einen prächtigen Pallast, den Augustus angelegt, Tiberius aber sehr vergrößert und verschönert hatte. Er ließ noch viele Gebäude und einen weit und breit berühmten Garten anlegen. Um sich von der Pracht dieser Villa einen rechten Begriff zu machen, muß man nicht allein die noch stehenden, sondern auch die verschütteten Anlagen betrachten. Man siehet daselbst verschiedene Reihen von Zimmern, die von dem Fuße des Vorgebürges nach dem Berge Laureus, jezt Lauro genannt, fortlaufen, nebst vielen Ueberbleibseln von Wasserleitungen. Man muß eine tiefe finstere Grotte bewundern, die in dem Felsen ausgehauen ist. Auch sind noch die unterirdischen Gefängnisse vorhanden, wo der unglückliche Drusus verwahrt ward; und was die Natur des Felsens beynahe unmöglich machte, bewerkstelligte dieser Kaiser durch die Kunst, nämlich die Straßen zum Fahren mit Wagen bequem zu machen. Die ganze Insel, und besonders die Gegend um Capri, ist unter der Erde hohl, und durch Grotten und außerordentlich lange Galerien unterstüzt, auf welchen fast alle die erwähnten kaiserlichen Wohngebäude angelegt waren. Diese Grotten dienten nicht allein zu unterirdischen Behältnissen, zu Wasserbehältern

hältern und zu Bädern, sondern waren auch dazu bestimmt, die Insel zu ebnen; denn man kann noch den Ueberrest einer prächtigen Straße sehen, die auf lauter Gewölben ruht; diese Straße bildet einen Zirkel, der gegen Morgen anfängt, und sich gegen Mittag endigt, wo man eine vollkommen bequeme Ebene findet. Hier war ein Amphitheater, denn am Ende der Straße siehet man noch die Stuffen, auf denen man in die Ebene hinabstieg. Unter den vierten Ruinen sind auch noch die Ueberbleibsel des Leuchtthurms merkwürdig, der zum Besten der Schiffahrt angelegt war. Er fiel wenige Tage vor des Kaisers Tode ein, welches als eine üble Vorbedeutung angesehen ward. Auch ist der Ort merkwürdig, wo die Missethäter herabgestürzt wurden, der in der That Grausen erregt. Man behauptet, daß Tiberius viele Unglückliche zu dieser Todesart verurtheilt habe, wo sie, wenn sie von diesem schrecklichen Felsen ins Meer herabstürzten, durch die Ruder und Haaken der Schiffer zerfleischt wurden, und den fleischfressenden Seethieren zur Speise dienten. Den Ursprung dieser schändlichen Gewohnheit leitet die Fabel von der Venus her, die sich von einer heftigen Leidenschaft befreyen wollte, und den Apoll deswegen um Rath fragte, der sie auf die Leucadischen Felsen führte, und ihr befahl, sich von da hinab zu stürzen, welches sie befolgte und da-

durch ihren Zweck erreichte. Diesem Beyspiel folgten mehrere Liebende, und aus dieser Ursache nannten die Alten diesen Ort den Sprung der Liebenden. Endlich ward dieser unmenschliche Gebrauch abgeschaft, und anstatt so vieler Menschen, die an diesem Orte die Opfer ihrer Leidenschaften wurden, ward nun jährlich an dem, dem Apoll gewidmeten Tage, ein Verbrecher herabgestürzt, durch welche Cerimonie diese Halbinsel berühmt ward. Tiberius wollte solche auf der Insel Capri wieder erneuern.

Diese Villa war der Wohnsitz des Regenten, und mit einer Art von Befestigung versehen. Hier schloß sich Tiberius neun Monate lang ein, und war zu der Zeit der Verschwörung in Sicherheit. Nun will ich Ihnen nach der heutigen Lage auch den Ort anzeigen, wo Sie solche auf der Charte finden können. Der alte Pallast war eigentlich da, wo jezt die Kapelle von Mariahülf (S. Maria del Soccorso) steht, die von den Ueberbleibseln dieses Gebäudes errichtet worden ist. Der einzige Bewohner dieses Orts ist ein Einsiedler, dessen Wohnzimmer ehemals das Kabinet eines Regenten war, der beynahe dem ganzen Erdkreis Gesetze vorschrieb. Sie steht auf der Spitze des Felsen, und hat eine so schöne Lage, daß man von da den ganzen Neapolitanischen Meerbusen übersieht. Das Meer scheint hier einen Ka-

nal

nal zu bilden, in welchen alle Schiffe einlaufen, die aus der Levante kommen und nach Neapel fahren. Wenn man von dieser Aussicht die Augen wegwendet, so erregen die sich steil herabstürzenden Felsen Grausen, und man muß die Natur bewundern, die solche Staunen erweckende Felsen zu so einer außerordentlichen Höhe aufthürmt, ohne daß die Kunst etwas dazu beygetragen hat. Wenn man auf der nämlichen Stelle seine Augen nach dem, dem Vorgebürge Minerva gegenüber gelegenen Theil richtet, so muß man den Abhang dieser angenehmen Hügel bewundern, die die Insel durchschneiden, wo der abwechselnde Anblick von Weinbergen, Oliven- und andern Bäumen und von angebauten Feldern das reizendeste Vergnügen gewährt. Im Hintergrunde dieses schönen Gemäldes liegt die Stadt Capri, die ohnerachtet sie viel höher als das Meer liegt, doch fast mit ihm parallel zu liegen scheint. Etwas weiter hin breitet sich die Aussicht nach den Inseln Ischia, Procida und Nisita aus, auf denen man die vornehmsten Gebäude unterscheiden kann, so wie auf dem Vorgebürge von Miseno, und des Pausilippo. Die Insel Ventotena siehet man auch in der Entfernung, aber nicht so ganz deutlich. Uebrigens muß zu Tiberius Zeiten die innere Aussicht der Insel noch viel prächtiger gewesen seyn, wegen der verschiedenen Palläste dieses Kaisers, womit die schönsten Anhöhen bebauet waren, und wegen den auf ihren

Abhängen

Abhängen angelegten Gärten. Nur allein diese dem Jupiter gewidmete Villa sollte Sie anreizen, nach Neapel zu kommen, da Sie vom Meere kein Ungemach zu befürchten haben, und die Ueberfahrt in vier Stunden endigen können. Fassen Sie also Muth und entschließen Sie sich dazu. Ich erwarte Sie mit offenen Armen, und werde Ihnen beweisen, daß ich ganz der Ihrige bin.

Vierzehnter Brief.

Unter der Aufsicht des Gouverneurs wurde das fünfte Zimmer ausgegraben, wo man eine große Menge zerbrochener Stücken Marmor, aber keinen getäfelten, sondern blos gepflasterten Fußboden fand. Hinter diesem Zimmer entdeckte man, in einer Entfernung von zwanzig Palmen von einander, einiges Wasser. Als man dieser Anzeige genauer nachforschte, fand man eine Wasserleitung, die noch mit verschiedenen bleyernen Röhren versehen war.

Als mir die angenehme Nachricht von dieser Entdekkung gemeldet ward, ließ ich mir von Capri eine Feluke kommen, auf die ich mich mit einigen Freunden einschiffte, um

um alles selbst in Augenschein zu nehmen. Die beste Zeit zur Reise auf diese Insel ist um Mitternacht, um bey Anbruch des Tages in ihrer Nähe zu seyn und bey der Ankunft die Sonne aufgehen sehen zu können. Ich habe dieses Vergnügen mehrere male genossen; aber bey dieser Reise, die zu Anfang des Septembers vorfiel, kam mir meine Neugierde theuer zu stehen. Ich fuhr um Mitternacht bey dem schönsten Mondenscheine von Neapel ab, nachdem ich vorher zu S. Lucia ein gutes Abendessen von Fischen und Austern zu mir genommen hatte. Meine Reisegefährten waren sehr erfreut über die herrliche Wirkung, die der Mondenschein unsern Augen darstellte, der, vereint mit dem Ausbruch des Vesuvs, die angenehme Meeresfläche beleuchtete. Der Kontrast des Feuers vom Vesuv mit dem Glanz dieses Planeten, brachte den schönsten Anblick hervor, und erweckte bey unserer ganzen Reisegesellschaft das lebhafteste Vergnügen. Während den ersten drey Stunden war unsere Reise glücklich, gegen die vierte aber verfinsterte sich der Himmel, und es fieng von allen Seiten an zu blitzen. Ich machte meine Schiffer auf diese Veränderung des Wetters aufmerksam, und befahl ihnen, nach der Küste von Sorrento zu steuern, weil man, im Fall eines Sturms, daselbst leichter anlanden könne; denn wenn man mitten im Meerbusen von selbigem überfallen

wird, bleibt kein anderes Mittel übrig, als sich ganz seinem Schicksal zu überlassen. Sie gaben aber meinen Vorstellungen kein Gehör, und meynten, es wäre ein bloßes Wetterleuchten, und die Luft kühle sich nur ab. Nach Verlauf einer Stunde ward der Wind stärker und das Meer unruhiger; die Schiffer zogen nun alle Segel auf, um sich Capri so geschwind als möglich zu nähern, aber auf einmal ward der Wind von allen Seiten so heftig, daß wir weder vor- noch rückwärts konnten, und die Feluke ward so hin und her geworfen, daß niemand sitzen und noch weniger stehen konnte. Da die Gefahr am größten war, und das Gewitter mit Blitz, Donner und Regen über uns ausbrach, befahl der Steuermann, die Segel einzuziehen. Dieser Befehl erregte einen Streit unter den Schiffern. Die Feluke gehörte zweyen von ihnen; der eine wollte die Segel einziehen, der andere war der entgegengesezten Meynung. Während des Streits erhob ich meine Stimme, und zwang sie mit Gewalt, sie einzuziehen. In diesem Augenblick sahen wir eine Polacre, von dem stärksten Winde getrieben, von Capri her mit vollen Segeln auf uns zukommen. Als die Mannschaft derselben sah, daß wir contrairen Winden in einer sehr kritischen Lage ausgesezt waren, zogen sie ihre Segel ein, und machten sich bereit, uns zu Hülfe zu kommen, wenn wir mit unserer Feluke, bey einem

Sechszehnter Brief.

Die zweyte Villa des Tiberius auf der Insel Capri war an dem Orte, wo jezt die S. Michaelskapelle steht, gerade dem Vorgebürge gegen über, wo die dem Jupiter gewidmete Villa gelegen war. Auf diesem hohen Felsen bemerkt man eine bedeckte Galerie, welche die angenehmste Lage hat, und unter welcher Tiberius herum spazierte, als er von Rom die Nachricht von dem Erfolg der Verurtheilung des Sejan erwartete. Man siehet da noch den Platz verschiedener Fußgestelle von Säulen, nämlich die ausgehölten Felslöcher, worinnen die Säulen aufgerichtet waren, und noch viele Ruinen von Gebäuden, und es scheint, daß daselbst eine zu der Galerie führende Straße gewesen ist. Endlich findet man da auch noch verschiedene Gewölber, eine Wasserleitung und einige Wasserbehälter, woraus man muthmaßen kann, daß da herum kleine Gärten angelegt waren. Die dritte Villa lag in dem Thal Matromania, die vermuthlich mit Obstbäumen umgeben war. Der Name Matromania entstand von dem Ausdruck: magnum antrum, oder von einem Tempel Matris magnæ. Am östlichen Ende des Thals siehet man die Ruinen eines großen Tempels, wo man beym Nachgraben viele menschliche Gebeine fin-

det. Hier hat man auch eine griechische Inschrift gefunden, in welcher ein Jüngling, Namens Hypatus, seine Eltern bittet, seinen Tod nicht zu beweinen, weil er in seinem zwanzigsten Jahre alt genug gestorben wäre; man wollte damit so viel sagen, daß ein jeder Mensch, wenn er stirbt, sein höchstes Lebensziel erreicht hat. Von diesem Landhause siehet man noch Merkmale in dem Thale, zwischen den beyden Hügeln, Tuoro grande und Tuoro piccolo genannt.

Die vierte Villa lag am Fuße des Tuoro grande, ehe man nach Tregara kömmt. Man siehet hier eine prächtige Wasserleitung und viele alte Ruinen von Gebäuden.

Die fünfte war an dem Orte, jezt le Camerelle genannt. Der ganze Haufen von Schwibbögen, Mauern, Gewölbern und Zimmern, zeigt, daß hier die so berüchtigte Sellaria war, wo, wie man sagt, Tiberius eine Schule der Geilheit angelegt hatte, in welcher junge Leute beyderley Geschlechts, um seine durch die Wollust entkräfteten Lebensgeister wieder zu beleben, in seiner Gegenwart sich nach monströsen Figuren, Spintrien genannt, übten. Man fügt hinzu, daß Tiberius hier verschiedene Zimmer anlegen lassen, in denen die Muster der unzüchtigen Stellungen aufgestellt waren, damit es niemanden an einem Beyspiel der ihm anbefohlnen Stel-

lung

lung mangelte. Man behauptet endlich, er habe in den Wäldern einige der Venus gewidmete Zufluchtsörter anlegen lassen, wo sie, als Nymphen und Satyren angekleidet, ihre unkeuschen Triebe in Hölen befriedigten. In der Folge hat man hier einen kleinen Rest von alten Gemälden gefunden, und auch Münzen, Spintrien genannt, auf deren einer Seite eine unzüchtige Stellung und auf der andern eine Nummer zu sehen ist, unter denen allen man aber noch keine gefunden hat, die mit einer größern Zahl als mit 23 bezeichnet wäre; man weiß dahero nicht, ob dadurch die Zahl der Zimmer oder der Stellungen angedeutet wird. Ueberdies hat man da auch noch eine Münze von der nämlichen Größe und Gestalt, als die Spintrien gefunden, auf deren Vorderseite man einen Kopf mit der Umschrift: C. Mitrejus Mag. Juven. und auf der Rückseite ein ovales Gebäude sieht, welches vielleicht das Gynäceum vorstellt, und woraus erhellet, daß dieser C. Mitrejus der Oberaufseher dieser schändlichen Schule oder Sellaria war.

Nach der Beschreibung dieser berühmten Tiberianischen Villa bin ich überzeugt, daß Sie nicht sehr begierig seyn werden, sich dergleichen Medaillen anzuschaffen, sondern Sie werden sie gerne vergraben lassen, wo sie sind, weil von einer solchen Entdeckung weder für die schönen Wissenschaften und die Kunst, noch für die mensch-

liche Gesellschaft irgend ein Nutzen zu hoffen ist. Ein bösartiger Jüngling, der nur Thorheiten begehen will, hat wohl zuweilen dergleichen Modelle nöthig. Es giebt auch Thörichte genug, die für eine Spintria, eine kleine Kupfermünze, gern dreyßig Neapolitanische Dukaten bezahlen. Derjenige, der sie sucht oder besizt, ist gewöhnlich ein alter Antiquarius, der gern des Tiberius Beyspiel nachfolgen, seinen ehemaligen genossenen Liebesfreuden nachdenken, sie bewundern und sich ins Gedächtniß zurückrufen möchte. Sagen Sie mir, Freund, habe ich Recht oder Unrecht? Meine Aufrichtigkeit sey Ihnen ein Beweis von meiner unveränderlichen und ewigen Freundschaft.

Sieben-

Siebenzehnter Brief.

Als ich nach der angstvollen, so glücklich überstandenen Fahrt von Capri wieder abreisete, bat ich den Gouverneur, das fernere Aufgraben des angebauten Terrains, bis an den Fuß des Berges, wo sich Felsen und Steinklippen befinden, zu besorgen. Da noch weiter nachgegraben wurde, so können Sie leicht erachten, daß viele Weinstöcke und Feigenbäume ausgerissen werden mußten. Nachdem ich schon einige Tage wieder nach Neapel zurück gekommen war, schrieb mir der Gouverneur, daß er bey fernerm Nachgraben, nach meiner Anweisung, etwas sehr interessantes gefunden hätte. Meine Neugierde, zu wissen, worinn solches bestand, war groß; aber er ließ mich lange auf die Befriedigung derselben warten; er schrieb mir sogar, wenn ich dieses merkwürdige Stück des Alterthums sehen wollte, so müßte ich selbst kommen, damit er es mir in meine eigene Hände übergeben könnte. Diese Aeußerungen reizten mich noch mehr; da ich aber wichtiger Geschäfte halber Neapel nicht verlassen konnte, bat ich ihn, meine Neugierde zu befriedigen, und meine Ungeduld nicht noch mehr zu reizen; er möchte nur diese gefundene schöne Antike durch einen treuen Schiffer, aber

wohl verwahrt und versiegelt, an mich übersenden. Auf meine dringenden Bitten, und als er selbst einsah, daß es mir mein Dienst und meine Geschäfte nicht erlaubten, mich von Neapel zu entfernen, schickte er einen seiner Sergeanten, als einen expressen Boten zu mir. Bey seiner Ankunft fragte ich ihn mit vieler Ungeduld, was er mir brächte, und der ehrliche Schweizer antwortete mir mit der größten Kaltblütigkeit: einen Brief. Ich öfnete solchen, und fand darinnen noch ein Päckgen, und als ich es erbrach, erblickte ich eine herrliche Camee, die noch nicht von dem Erdreich gesäubert war. Ich bin nicht im Stande, Ihnen mein Vergnügen zu beschreiben. Die Größe, die Schönheit, der höchste Grad der Vollkommenheit der Kunst, fielen mir bey dem ersten Anblick ins Auge; als ich mich noch mit deren genauerer Untersuchung ergözte, kam ein Kenner und Liebhaber der Antiken zu mir, der sie nicht genug bewundern konnte. Ich fertigte den Sergeanten wieder ab, nachdem ich ihn, für die Ueberbringung dieses für mich äusserst wichtigen Briefs, so gut als möglich bewirthet hatte, Unter andern berichtete mir der Gouverneur, daß, als man einen Weinstock herausgezogen, dieser Stein an den Wurzeln gehangen habe, daß aber alle Mühe, das übrige zu finden, vergeblich gewesen wäre. Ich sende Ihnen inliegend eine Zeichnung davon (Tab. V. Fig. 1.)

und

und in kurzem soll ein Schwefelabdruck folgen. Indessen leben Sie wohl!

Achtzehnter Brief.

Die sechste Tiberianische Villa stand, wo jezt in der Nähe des Monticello die Carthause liegt.

Die siebende war in Castiglione unter dem Schlosse, wo man von einem kleinen Vorgebirge beynahe die ganze Insel übersieht. Dieses Schloß ist ein Werk des Mittelalters im Gothischen Geschmack, aber Castiglione gewährt unter den ausgehauenen Felsen, die ein Amphitheater bilden, einen herrlichen Anblick. An der Seite liegen Gärten, und unterhalb desselben die Wohnungen, wo ich, wie ich Ihnen bereits gemeldet, bey meinen ersten Versuchen habe nachgraben lassen.

An diesem Orte habe ich so viele seltene Denkmäler, und besonders den Fußboden und die Camee gefunden; wie ich bereits in meinen vorhergehenden Briefen erwähnt habe, war er ein reizendes Bad. Jezt hat man da die Aussicht auf ein altes gothisches Schloß, und von allen Seiten entdeckt man Berge, Hügel, Ebenen und die angenehmsten Prospekte.

Die

Die achte Villa war in der Gerichtsbarkeit von Mulo. Sie hat eine waldige, schattige und zu Spaziergängen bequeme Lage.

Die neunte prächtige Villa lag bey den jetzigen Wasser- und Kreidebehältern; diese bestehen aus vier Grotten, von denen zweye zweyhundert Palmen lang und vierzig breit sind; die übrigen zweye sind etwas kleiner. Drey davon kann man genau beobachten, die vierte aber kaum mit Hülfe einer Leiter. Sie sind voll Wasser, das vielen Zufluß hat, dessen Quellen man aber noch nicht hat entdecken können. Man findet einen großen Vorrath von Kreide darinnen; man weiß aber nicht, ob sie ein Produkt dieses Orts, oder in vorigen Zeiten dahin gebracht worden ist. Diese Kreide ist so fein, daß daraus die herrlichsten Murinischen Vasen, oder das schönste Porzellan jener Jahrhunderte gemacht werden konnte. Ueber diesen Grotten findet man Ruinen von Gebäuden, weil Tiberius so viel Vergnügen daran fand, daselbst Palläste anzulegen. Es ist nicht zu zweifeln, daß dieses Landhaus eines von den angenehmsten und besonders mit Obstgärten versehen war. Man hat daselbst auch noch verschiedene Säulen gefunden.

Die zehnte Villa war in einem Walde, in der Gegend von Ajano, das am Rande desselben liegt, erbauet. Hier mögen wohl die der Venus gewidmeten Plätze gewesen

wesen seyn. Ich überlasse es Ihnen, auf der Charte dieser Insel die Stellen aufzusuchen, wo diese Villen gestanden, die Sie leicht finden werden, da sie genau verzeichnet sind. Sie werden sehen, daß fast alle Gegenden der Insel mit Villen besezt gewesen, worunter einige sogar in paralleler Richtung liegen. Bleiben Sie mein Freund, und leben Sie vergnügt.

Neunzehnter Brief.

Um dem Gouverneur nicht so viele Mühe wegen der Aufsicht über meine Nachforschungen zu machen, und weil ich mich nicht immer auf dieser berühmten Insel aufhalten konnte, so schickte ich einen Ingenieur dahin, der das Nachgraben dirigiren, die Leute zur Arbeit anhalten, auf alles Acht haben, und was in der Folge zu Erreichung meiner Absicht beförderlich wäre, besorgen könnte. Dieser Ingenieur, Santo Serantini, ein Bologneser, hatte sich besonders durch das, dem Könige in der Kirche zum H. Geist errichtete Denkmal bekannt gemacht, und sein Talent, das Studium und den Geschmack des Alterthums bey einem Monument neuerer Zeiten gezeigt. Da er bey Aufsuchung der Alterthü-

mer sein größtes Vergnügen findet, nahm er meinen Vorschlag und meine Anerbietungen mit Freuden an. In Capri wohnte er in dem Hause des Gouverneurs. Er ließ mit der angefangenen Arbeit fortfahren, und beendigte alles, was noch in Castiglione zu bewerkstelligen war. Ueberdies machte er noch verschiedene Versuche in der umliegenden Gegend, die aber seiner Hofnung nicht entsprachen.

Ich überließ es ihm, einen andern Ort zum Nachgraben aufzusuchen, und mit dem Besitzer des Terrains sogleich einen Kontrakt zu schließen, worüber er mir bald Nachricht gab, und mir den Ort anzeigte, nämlich: il Palazzo della Marina, wo man nicht so ganz in Ungewißheit schwebte, sondern vielmehr guten Erfolg hoffen konnte, weil man da auch zwey umgestürzte Säulen fand; ein sicheres Zeichen, daß man da noch mehrere alte Denkmäler entdecken würde. Ich machte weiter keine Schwierigkeiten, schloß den Kontrakt mit den Besitzern, die ihn auch unterschrieben und meine Anerbietungen annahmen. Der boshafte Pachter aber sagte: seine Unterschrift wäre nicht nöthig, sein Wort wäre zureichend, und wenn ich ihm verspräche, monatlich etwas gewisses zu geben, könnte ich vornehmen, was ich wollte. In diesen Kontrakt rückte ich nur zwey Bedingungen ein; erstens, daß blos der Pachter mit einem seiner Verwand-

ten beym Nachgraben gebraucht werden, mir es aber frey stehen sollte, die übrigen benöthigten Arbeiter zu wählen; zweytens, daß die Weiber ausgeschlossen seyn, und blos Knaben zum Tragen der Körbe gebraucht werden sollten, weil ich die Erfahrung bey meinen ersten Versuchen gemacht hatte, daß die Weiber der Grabenden und ander Frauenvolk beständigen Zank unter einander hatten, und oft die ganze Arbeit dadurch aufhielten. Nachdem wir solchergestalt alles in Richtigkeit gebracht hatten, fieng Santo seine Nachforschungen an; da er nun überall herum spazierte und nachspürte, fand er in einem Hause einen Altar der Cybele, der als eine Art von Zierrath in einer Gartenlaube stand. Er zeigte mir den Besitzer an, und ich handelte ihm solchen ab. Kurz darauf kam der Ingenieur von Capri zurück, und brachte mir solchen mit. Der Altar ist in cylindrischer Form, anderthalb Fuß hoch, mit Zierrathen von vermischten Fruchtähren, Früchten und Widderköpfen. Ich schickte ihn nach Rom, um ihn ausbessern zu lassen. Beyliegend (Tab. VI.) folgt eine Zeichnung davon, und in der Folge werde ich Ihnen melden, welchen Gebrauch ich davon gemacht habe.

Zwanzigster Brief.

Die eilfte Tiberianiſche Villa war in der Ebene von Campo piſco, oder Campo epiſcopio; dieſer Name ſchreibt ſich von dem Biſchof Gullo her, der ſie käuflich an ſich brachte, und einen ſchönen einträglichen Maierhof da anlegte.

Die lezte Villa war am Ufer des Meers, oder in der Gegend von Marinella di Torre, das noch den Namen eines Pallaſts behalten hat. Aus den im Meere liegenden Ruinen ſiehet man, daß hier ein prächtiges Gebäude geſtanden hat. In dieſer Gegend findet man noch verſchiedene Ruinen, bis an die Spitze des Berges. Dieſe Villa war der zweyte Ort, wo ich Entdeckungen zu machen hofte. Den Erfolg werde ich Ihnen nächſtens berichten.

Außer den erwähnten Villen erregen, als berühmte Denkmäler des Alterthums, die Tiberianiſchen Grotten unſere Aufmerkſamkeit. Wenn man ſich bey Marinella di Mulo einſchifft und ſich links wendet, kömmt man an die prächtige, in den Felſen ausgehölte Grotte dell' Arſenale genannt. Es ſcheint, daß ſie zum Bau der Galeeren beſtimmt geweſen. Man könnte ſie auch für einen

Tempel

Tempel halten. Wenn man von der Seite des Thurms der Carthause der Richtung folgt, und eigentlich an dem Orte dell'unchia marina genannt, kann man mit einem kleinen Kahne in die dunkle Grotte hineinfahren. Durch die großen herabgefallenen Steinmassen ist der eigentliche Eingang verschüttet worden. Man sieht daselbst im Innern noch Ueberbleibsel von Gemäuern und von beträchtlichen Anlagen.

Endlich ist der Hafen von Tregara bemerkungswerth, wo Tiberius ein Geschwader von bewafneten Schiffen zu seiner Vertheidigung bereit hielt; auch ist es aus der Geschichte bekannt, daß Tiberius, zu der Zeit der Verurtheilung des Sejan, hier Schiffe in Bereitschaft hielt, um sich zu seinen Armeen zu flüchten.

Nach dem Tode dieses Kaisers ward die Insel auf einmal alles Glanzes beraubt, und nach und nach verfiel alles in Ruinen. Die üble Witterung, die Entfernung der Hofleute, die Beschwerlichkeit des Anlandens, das traurige Andenken an die vergangenen Unglücksfälle, und besonders die Erdbeben, trugen alles zu ihrer Verwüstung bey. Jedoch hat es einigen geträumt, daß die Römer Arbeiter hingesandt haben, die Gebäude zu vernichten und das Andenken des verstorbenen Regenten zu vertilgen; es ist aber bekannt, daß sein Nachfolger Cajus für ihn von dem Senat göttliche Ehrenbezeu-

gungen verlangte; auch konnte dieser Kaiser gegen diese Insel keinen so großen Abscheu haben, weil er sich selbst verschiedenemal mit Vergnügen daselbst aufhielt; und insbesondere, als er in seinem zwanzigsten Jahre vom Tiberius dahin berufen ward, die Togam virilem annahm, und sich zum erstenmal den Bart abnehmen ließ. Dieses bestätiget auch noch eine gefundene Inschrift, die in eine bleyerne Wasserleitung eingegraben ist, und des Kaisers Marcus Aurelius erwähnt. Hieraus erhellet, daß die Römischen Kaiser noch lange nach des Tiberius Zeiten die Insel Capri in gutem Andenken hatten. Auch ward sie noch durch den Aufenthalt des Caligula berühmt. Der Kaiser Vitellius hielt sich in seinen Jugendjahren auch mit Vergnügen daselbst auf. So wie sie aber für diese Kaiser ein Ort zu ihrer Erholung gewesen war, so verwandelte sie sich nachher in einen Verbannungsort, und diente zu Bestrafung römischer Prinzeßinnen. Lucilla und Crispina, Schwestern des Commodus, wurden hieher verwiesen.

Die jetzigen Verwüstungen sind also blos eine Wirkung der üblen Witterung, und nicht vorgeblicher Zerstörer; das von den Felsen herabstürzende Gewässer, welches die tiefer liegenden Gegenden überschwemmte, hat nothwendig alle merkwürdige Denkmäler, die durch die Erd-

Erdbeben schon zerstört waren, vollends verschüttet und vergraben. Jedoch sind viele, die den beständigen Einfällen der Barbaren in Italien die Zerstörung so vieler herrlicher Gebäude zuschreiben, und noch überdies behaupten, was ja noch einigermaßen erhalten worden, wäre durch die Raubbegierde der Corsaren vollends vernichtet worden. Von dieser lezten Zeit an, schreibt sich die Entstehung der Gothischen jezt eingefallenen Festungswerke her, wovon man noch auf den vornehmsten Anhöhen der Berge Ueberbleibsel findet. Unter den Corsaren, die sich der Insel bemächtigten, war Barbarossa der berühmteste, dessen Name noch jezt bey Streitigkeiten den Insulanern dazu dient, einen frechen und lasterhaften Menschen damit zu bezeichnen; so erinnert man sich noch seiner begangenen Grausamkeiten, die durch Tradition auf die Nachkommen fortgepflanzt worden sind. Jezt kann ich nichts weiter von den alten Zeiten berühren. In kurzem werde ich Ihnen den gegenwärtigen Zustand der Insel und die Fortsetzung meiner Nachgrabungsgeschichte melden und beschreiben.

Ein und zwanzigster Brief.

Der Ingenieur Santo kehrte im Monat November zu seiner an dem Orte: il Palazzo della Marina genannt, angefangenen Arbeit zurück, und vier Tage darauf grub er eine von den verschütteten Säulen heraus, die unbeschädigt, und von Aegyptischem Marmo Cipollino war. Diese Art Marmor fand man zu den Zeiten des Tiberius, und er wurde daher auch Tiberianischer Marmor genannt. Der Grund ist weiß und hat grüne Flecken, mit gleichfalls grünen durchzogenen Streifen. Er unterscheidet sich hinlänglich vom Verde antico, der einen blaßgrünen Grund mit weißen Flecken hat. Diese Nachricht erfreute mich ungemein, und ich wünschte nichts mehr, als daß das Gegenstück gleichfalls ganz gefunden werden möchte. Kurz darauf meldete mir der Ingenieur: er habe es auch, aber in zwey Stücke zerbrochen gefunden. Ueberdies fand er ein Corinthisches Capital und ein Corinthisches Fußgestell von den nämlichen Säulen.

Er ließ indessen die gefundenen Säulen auf ihrer Stelle liegen, und brachte mir im Triumph das Corinthische Capital, welches vortreflich erhalten, auch vom schönsten Styl ist, und bey jeder Akademie zum Modell dienen

dienen kann. Es ist so fein und niedlich gearbeitet, daß es von Porzellan zu seyn scheint. Schickte ich Ihnen davon eine Zeichnung, so würden Sie sagen müssen, der geschickteste Professor habe mit aller möglichen Feinheit und mit der angestrengtesten Arbeit ein Capital gezeichnet, um den wahren Corinthischen Styl auszudrücken. Kommen Sie also nach Neapel, und bewundern Sie es im Königlichen Museum, wo es, nebst den bemeldeten Säulen sorgfältigst verwahrt wird.

Die stärkste Ausgabe bey einem Nachgraben, außer den bereits erwähnten, als der Vergütung für den Pachter und den Besitzer des Terrains, und der Bezahlung ihrer schuldigen Reste, besteht in dem Transport der gefundenen Denkmäler. Bey den Säulen habe ich dieses besonders erfahren. Sie wurden in der Mitte des Novembers ausgegraben, ans Ufer des Meeres geschaft, und so der Gefahr, von den stürmischen Wellen fortgeschwemmt zu werden, ausgesezt. Zweymal schickte ich vergeblich Feluken dahin, weil in der so späten Jahrszeit kleine Fahrzeuge nicht an dem bestimmten Orte anlanden konnten. Endlich ward ich mit dem Besitzer eines Sorrentinischen Lastschiffs einig, der sich einige Tage lang daselbst aufhielt, und den Augenblick einer Meeresstille abwartete, wo er sie bequem einschiffen konnte, welches auch nach unserm Wunsche glückte, und er brachte

sie wohlbehalten nach Neapel. Die Tage über, als das Schiff sich bey der Insel aufhielt, mußte ich dreyßig Schiffleute und die ganzen Unkosten des Transports bezahlen, die sich auf 400 Neapolitanische Dukaten beliefen. So endigten sich meine Nachforschungen des 1790sten Jahres.

Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen einen Beweis der Herzhaftigkeit des Ingenieurs Santo zu melden. Die Nonnen erzählten, daß unter dem Schlosse eine sehr tiefe Grotte befindlich wäre, in die man sich nur mit der größten Gefahr hinab begeben könnte; wo es nur ein einziges mal einem Bauer gelungen wäre, dieses Wagstück zu bewerkstelligen, und wo er eine Tafel vom prächtigsten Marmor, die von außerordentlicher Größe wäre, gefunden hätte. Santo, als er dieses durch andere bestätigte Gerüchte hörte, entschloß sich, die Hinabfahrt zu wagen, und die Sache selbst zu untersuchen; alle Einwendungen des Gouverneurs und meine Bitte, sein Leben nicht in Gefahr zu setzen, waren vergeblich. Bey einer Person, die einmal enthusiastisch für eine Sache eingenommen ist, fruchten alle vernünftige Vorstellungen nichts. Er unternahm die Fahrt mit einem einzigen Insulaner, der ihm zum Führer diente. Diese Leute sind gewohnt, auf den Felsen wie Katzen herum zu klettern, und bey der Wachteljagd wagen sie sich mit einem

Netze

Netze auf die fürchterlichsten Klippen, um einer einzigen Wachtel wegen, wo es denn oft geschieht, daß sie, wenn ihnen der Fuß ausgleitet, auf eine schreckliche Art herabstürzen.

Der Führer des Ingenieurs, der überzeugt war, den Werth von hundert Wachteln zu gewinnen, faßte Muth, und zeigte ihm die Stellen, wo er sicher fußen konnte. Zwanzig Palmen in die Tiefe gieng die Fahrt ganz glücklich. Wie sie in die Mitte kamen, fanden sie keinen Ort mehr, wo sie sicher fußen konnten, und sahen unter sich den schrecklichen Abgrund. Ohne Mittel, sich retten zu können, wandten sie alle Mühe an, sich mit Händen und Füßen an dem Felsen und an dem Gesträuche anzuklammern, um nach und nach mit größter Gefahr hinunter zu rutschen; denn wenn ein Stein oder ein Strauch nachgab, waren sie unwiederbringlich verloren. Da sie unter sich den Tod vor Augen sahen, strengten sie alle ihre Kräfte an, und nach einer außerordentlichen ängstlichen Arbeit, die Dornen und die spitzigen Steine nicht achtend, kamen sie halb verwundet auf den Grund der Grotte, wo sie sich wieder erholen mußten, um neue Kräfte zu der gefährlichen Rückfahrt zu sammeln. Er untersuchte die Grotte genau, fand aber, daß alles davon gesagte ganz falsch war. Er machte in der Geschwindigkeit eine Zeichnung davon, und nahm kleine

Stücken von Stalaktiten, womit die Grotte angefüllt war, mit sich zurück, und diese waren das, was der Insulaner für herrlichen Marmor gehalten hatte. Santo und sein Führer hatten nicht Lust, die Nacht in dieser Grotte zuzubringen, weil sie sich vor schädlichen Thieren oder giftigen Insekten fürchteten; sie berechneten auch, daß sie zu ihrer Rückfahrt viele Zeit brauchten; unterdessen, wenn die Sonne untergienge, würde die Grotte noch finsterer und die Rückreise noch gefährlicher werden. Sie faßten also neuen Muth, und nach unglaublicher Arbeit, da sie mit eben so vieler Gefahr klettern mußten, gelangten sie endlich nach drey Stunden an den Eingang der Grotte, an Händen und Füßen blutend und ganz entkräftet. Santo dauerte mich wegen diesem Ungemach, das er sich freywillig zugezogen hatte; nachdem er aber frische Luft geschöpft und die Angst überstanden, bezeigte er doch vieles Vergnügen über den herrlichen Anblick dieser schrecklichen Grotte, die durch die Wirkung der Sonne in dieselbe verschönert wurde. Aus der Zeichnung (Tab. VIII.) werden Sie den großen Umfang und das Reizende derselben einigermaßen sich vorstellen können. Ich glaube, daß Sie sich damit begnügen, und nicht verlangen werden, die Wirkung der Sonne darinnen selbst in Augenschein zu nehmen.

Zwey und zwanzigster Brief.

Schon lange wartete ich sehnlich auf einige Nachricht von Ihnen. Endlich erhielt ich einen mir sehr angenehmen Brief, woraus ich ersehen, daß Sie auf einige Monate eine kleine und vergnügte Reise gemacht haben, und daß alle meine Briefe richtig in ihre Hände gekommen sind. Liebster Freund, Sie verlangen neuerdings von mir, daß ich in meiner Beschreibung fortfahren soll, weil, wie Sie zu schreiben belieben, die Nachrichten wegen der zwölf Villen, die Zeichnungen und andere Nebensachen Ihnen Vergnügen gemacht haben. Ich wünschte Ihre Beredsamkeit und Ihren kräftigen Styl zu besitzen, um Ihnen meine Gedanken und Empfindungen gehörig ausdrücken zu können; aber mein Styl wird wenigstens als Kontrast dienen, und Ihre Vorzüge in ein helleres Licht setzen.

Weil Sie mit allem zufrieden sind, so kann ich nicht unterlassen, einen lustigen Vorfall zu erzählen, der mir vor kurzem begegnet ist. Nachdem ich eine Gesellschaft zusammen gebracht hatte, die mit mir eine Lustreise nach Capri machen wollte, entschlossen wir uns, um Mitternacht abzureisen, um bey Sonnenaufgang dort einzutref-

sen, und die Pracht dieses Schauspiels zu genießen. In unserer Gesellschaft befand sich der Baron von S** mit seinem Adjutanten, Herr Duvenels mit seinem Reisegefährten, und ein Engländer, Herr G***. Es war zugleich unsere Absicht, Augenzeugen von den Bemerkungen Herrn Duvenels zu seyn, der blos reißte, um Bergwerke, Steinkohlen und unterirdische Gewässer, mit Hülfe seines Begleiters, den er sein Instrument zu nennen pflegte, aufzusuchen, weil dieser überall, es sey zu Wasser oder zu Lande, wo nur etwas dergleichen zu finden war, nach dem Maas ihrer Mächtigkeit, ein starkes oder schwaches Zittern empfand; wenn sich dieser Fall ereignete, zog er sogleich seine Uhr und seinen Kompaß hervor, und machte seine Bemerkungen. Es wäre mir wohl angenehm gewesen, wenn er mir auf der Insel Capri die Stellen, wo Gold oder Silber vergraben läge, hätte angeben können, wovon mir Herr Duvenels hinlängliche Beweise zu geben, versprochen hatte. Da ich aber nicht nach Reichthümern begierig bin, so wünschte ich hauptsächlich, daß er unterirdische fließende Wässer finden und anzeigen möchte, weil ich da mit Vergnügen hätte nachgraben lassen, um solche diesen armen Insulanern zu verschaffen, und sie vieler mühsamen Arbeit zu überheben, indem sie das zum täglichen Gebrauch benöthigte Wasser, mit größter Beschwerlichkeit, in hölzernen

Gefäßen

Gefäßen von einem Berge auf den andern tragen müssen; mein guter Wille ward aber nicht erfüllt, wie Sie in der Folge sehen werden.

Zu Ende des Augusts giengen wir, nach einer frölichen Abendmahlzeit, in einer schönen Neapolitanischen Feluke um Mitternacht von Neapel ab. Eine Stunde lang hatten wir die angenehmste Fahrt, als wir aber bey einem Erzgebürge vorbey fuhren, fieng Herrn Duvenels Begleiter, wie gewöhnlich, an zu zittern; man bemerkte eine starke Veränderung an seinem Pulse; er zitterte am ganzen Leibe, als ob er das Fieber hätte. Nach Verlauf einer Stunde veränderte sich der Wind, und auf einmal donnerte und blizte es; ich rieth den Schiffern nach der Küste zu steuern, um aller Gefahr zu entgehen; es währte auch nicht lange, so überfiel uns ein schrecklicher Sturm. Ich ließ die Seegel einziehen, und die Fahrt nach Sorrento richten. Bliz und Donner begleiteten unser Fahrzeug, und der Sturm ward immer heftiger. Der Baron von S** fluchte wie ein Türke, die Schiffer riefen alle Heiligen zu Hülfe, und der Engländer zog seinen Mantel über den Kopf und wickelte sich ein, um nichts zu hören und zu sehen, und sezte sich im Schiffe nieder. Herr Duvenel sagte zu seinem Begleiter: du armes Instrument! so oft ich dich mit auf die See genommen habe, hast du auch allezeit einen Sturm ausste-

ausstehen müssen! Da ich sah, daß der Muth der Schiffer sank, ergriff ich das Mittel, sie durch Versprechungen, wenn wir glücklich ans Land kämen, aufzumuntern. Ich rief beständig: Maccheroni! Stufate! (gedämpftes Fleisch) welches auf diese Leute eine so elektrische Wirkung hatte, daß sie mit verdoppelten Kräften ruderten; denn diese zwey Speisen sind die Lieblingsgerichte der Neapolitanischen Schiffer; sobald ich merkte, daß sie ihre Aerme schonten, rief ich wieder: Maccheroni! Stufate! und so kamen wir nach zwey Stunden unter beständigem Regen glücklich in Sorrento an. Der Regen nöthigte uns, bis zu Aufgang der Sonne im Schiffe zu bleiben, und uns die Zeit mit Unterredungen über unser Schicksal zu verkürzen.

Da ich wußte, daß der Portugiesische Gesandte, der Herr Kommandeur Sà, alle Sommer in der angenehmsten Gegend von Sorrento das Landleben genoß, so schlug ich meiner Gesellschaft vor, (weil wir bey dem widrigen Winde nicht mehr nach Capri kommen konnten,) ihm von unserer unglücklichen Ankunft Nachricht zu ertheilen. Mein Vorschlag fand Beyfall, und wir sandten zwey Boten ab, die ihren Auftrag mit vielem Eifer ausrichteten. Der Herr Kommandeur schickte uns sogleich seine Leute, und so viel Maulesel, als unsere Gesellschaft brauchte, um uns nach seiner Wohnung zu begeben. Bey unserer Ankunft empfieng er uns auf die

freund-

freundschaftlichste Art, und bot uns ein Frühstück an, bey dem wir mit der besten Butter und Milch bedient wurden. Er bat uns hernach zum Mittagsessen, und sein Neffe, der Ritter Pais, erbot sich, uns die Stadt Sorrento und die Merkwürdigkeiten derselben zu zeigen, da wir einmal nicht mehr an Capri denken konnten. Wir nahmen dieses freundschaftliche Anerbieten an, und nachdem wir die Stadt und die fruchtbarsten und angenehmsten Gegenden von Sorrento besehen hatten, wurden wir mit einem herrlichen Mittagsmahl, und besonders mit dem so berühmten Kalbfleisch dieser Gegend bewirthet. Meine Gesellschaft war sehr vergnügt, und wäre gerne über Nacht geblieben, um den folgenden Tag die Reise nach Capri anzutreten. Wir hielten es aber nicht für schicklich, da wir schon so viele Höflichkeiten genossen hatten, unserm gütigen Wirthe noch länger beschwerlich zu fallen. Wir entschlossen uns also, da uns der Wind günstig war, nach Castellamare zu segeln; gegen fünf Uhr beurlaubten wir uns, und dankten dem Herrn Kommandeur für seine so gütige Hülfe und Bewirthung. Als wir uns einschifften, hatten wir einen frischen Wind, und segelten eine Stunde lang mit halbem Winde; hernach änderte er sich und der Sturm der vergangenen Nacht überfiel uns wieder. Da wir aber längst der Küste hin segelten, waren wir weiter keiner Gefahr ausge-

sezt, außer daß wir nahe bey Castellamare bald gescheitert wären, weil unser Fahrzeug an die Ueberbleibsel des so unglücklich verbrannten Schiffes anfuhr. Endlich landeten wir in der finsterſten Nacht und vom Regen ganz durchnäßt, an. Die Häuser dieser Stadt waren verschlossen und nach vielem Bitten nahm uns endlich ein Schmidt in seiner Wohnung auf, wo wir etwas ausruheten. Weil wir aber keine Zeit verlieren wollten, schickten wir nach einem Korbwagen herum, um darauf nach Neapel zu fahren; da es aber noch so heftig regnete, wollte niemand einspannen. Als der Regen etwas nachließ, verschafte uns der Schmidt einen Karren, den wir alle bestiegen, so daß zwey elende Pferde zehn Personen nur mit Mühe fortschleppten. Der Karren und die ganze Gruppe wären werth gewesen, von dem berühmten Fabris gemahlt zu werden, der mit so vieler Kunst und Wahrheit die Posilicate und die großen, mit Personen in verschiedener Stellung angefüllten Karren gemahlt hat. Bey Anbruch des Tages kamen wir in Neapel an. So endigte sich unsere verunglückte Reise und so ward unser Wunsch, die Beobachtungen Herrn Duvenel's mit seinem Instrumente mit anzusehen, vereitelt. Liebster Freund, lassen Sie mich nicht wieder so lange auf Nachrichten von Ihnen warten. Schreiben Sie mir oft und denken Sie an einen Freund, der sie zärtlich liebt.

Drey und zwanzigster Brief.

Ich will es nicht länger aufschieben, Ihnen eine genaue Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der Stadt Capri zu geben, die Ihnen vielleicht nicht sonderlich gefallen wird.

Sie ist eigentlich ein von 2000 Menschen bewohnter Flecken, der ohngefähr eine italiänische Meile im Umkreise hat. Sie liegt eine halbe Meile vom Meere in einem Thale. Die Cathedralkirche ist ein ganz gewöhnliches Gebäude, und man findet weiter nichts merkwürdiges, als den Fußboden vor dem Hochaltare. Neben der Cathedralkirche steht der Pallast des Erzbischofs, wo jezt Msgr. Gamboni, wenn er sich in Capri aufhält, seine Wohnung hat. Die Domherren, die das Capitel ausmachen, wohnen in besondern Häusern, und einige unter ihnen besitzen schöne Maierhöfe. Es ist zwar zum Sprüchwort geworden, daß die Einkünfte des Bischofs im Verkauf der Wachteln bestehen; es gehören aber noch andere Einkünfte dazu. Der bischöflichen Residenz gegenüber stehet das neue Priesterseminarium, mit einer Inschrift von erwähntem Bischof. Nahe dabey ist das Konservatorium für Mädchen, ebenfalls mit einer Inschrift. In beyden ist die Normalschulmethode einge-

führt. Nicht weit vom Seminario findet man ein neues bequemes Haus, das der jetzige Mauthner erbauet hat. Ein kleiner Raum, der bey der Cathedralkirche anfängt und sich bey lezterm Hause endigt, ist der Ziegenmarkt, wo Bohnen und andere Früchte, zuweilen auch Maccaroni, aber fast niemals Fleisch, verkauft werden. Wenn unglücklicher weise eine Kuh von einem Felsen herabstürzt, wird unter Trompetenschall der ganzen Insel verkündigt, daß Fleisch käuflich zu haben seyn wird. Wenn man den Markt verläßt, kömmt man an ein kleines Thor, den Ueberrest eines alten Gothischen Schlosses, wo die dritte vom Msgr. Gamboni verfertigte Inschrift zu lesen ist. Einige Schritte davon kömmt man zu einem bequemen Hause, dessen Zierrathen roth gemahlt sind, das mit einer Terrasse versehen ist, und einen von Pfeilern und Säulen unterstüzten Bogengang hat. Dieses Haus ist schon seit vielen Jahren die Wohnung des Gouverneurs. An der Küste ist noch eine elende Hütte, die den Namen eines Wirthshauses hat, wo nichts, auch nicht einmal ein Bette zu bekommen ist. Ein Reisender, der die Insel besehen und alle Unbequemlichkeit vermeiden will, muß sich wenigstens auf drey Tage mit Lebensmitteln versorgen, oder geradezu bey dem Gouverneur wohnen, der jeden Fremden mit Vergnügen aufnimmt, und, wenn sein Haus schon besezt wäre, eine bequeme

Woh-

Wohnung im Canalischen Hause verschaffen wird. Es gehören wenigstens drey Tage dazu, um alles in Augenschein zu nehmen, die ganze Insel zu durchkreuzen, und sie auf der See zu umfahren. Wenn man früh von Neapel abgeht, so kann man bey mäßigem Winde in fünf bis sechs Stunden die Fahrt nach Capri endigen. So bleibt noch ein halber Tag zum Herumgehen übrig. Wenn das Meer stille ist, thut man am besten, früh mit Tagesanbruch, sie in einer Barke zu umfahren, und den Nachmittag auf dem Lande herum zu streifen. Die erste Hälfte des dritten Tages kann gleichfalls dazu angewendet werden, und des Nachmittags kann man mit frischem Winde wieder nach Neapel zurück kehren. Wenn Sie, bester Freund, zu mir kommen, wollen wir eine ganze Woche da zubringen, und uns mit Nachgraben belustigen.

Vier und zwanzigster Brief.

Im Frühjahr des 1791sten Jahres wollte ich meine angefangenen Arbeiten fortsetzen; ich sah aber, daß der Ingenieur Santo mit verschiedenen wichtigen Arbeiten beschäftiget war, und wollte ihn nicht darinn stören. Da ich nun nicht selbst gegenwärtig seyn konnte, so mußte ich mir alle Mühe geben, einen braven jungen Menschen zu finden, der im Stande wäre, der Sache vorzustehen, an Seereisen gewohnt ist, und es sich gefallen ließe, sich eine Zeitlang auf der Insel aufzuhalten. Endlich empfahl man mir einen jungen Ingenieur, D. Giovanni Melvasi, aus Calabrien gebürtig, der meine Erwartung vollkommen befriedigt hat. Er ist ein wackerer, redlicher junger Mann, und außer seiner Fähigkeit und seinem Eifer, bey kluger und geschickter Betreibung des ihm aufgetragenen Geschäfts, hat er auch die großen Unkosten zu vermindern gewußt, und auf meinen Nutzen gesehen, welches bey einem Ingenieur selten und sehr schätzbar ist.

Im Oktober führte ich ihn nach Capri. Ich erklärte ihm alles, was er in Ansehung meiner Nachforschungen zu besorgen hätte, und empfahl ihn dem Gouverneur, bey dem er die Wohnung und die Kost hatte. Nach diesem kehrte ich nach Neapel zurück. Sein

Sein erstes Geschäft war, das Terrain zu Castiglione wieder in Ordnung zu bringen und zu ebnen, bey welcher Gelegenheit ich die Absicht hatte, daß zwey mit guten Mauern versehene Behältnisse offen gelassen werden sollten. Die Bewohner des Maierhofs hätten dadurch einen bequemen Ort erhalten, wo sie Holz, Weingefäße und ander Wirthschaftsgeräthe hätten aufbewahren können. Auf diese Art hätte auch ein jeder Reisender sich einen Begriff von der ganzen Anlage und besonders vom Badezimmer machen können, wo der Fußboden gefunden ward. Die halsstarrigen Pächter verwarfen aber meinen Vorschlag, und verlangten, daß alles wieder zugeschüttet werden sollte, und meynten, wenn dieses nicht geschähe, würden sie zu viel Erdreich verlieren, auf welchem sie Weinstöcke anlegen und Bäume pflanzen könnten. Da sie meinen Vorschlag nicht annehmen wollten; so mußte ich ihrem ungestümen Bitten nachgeben. Zwey Monate lang brachte der Ingenieur damit zu, das Erdreich zu ebnen, weil er es besser machen wollte, als es vorher gewesen; diese Leute protestirten aber auch dawider, weil sie ihr Terrain in der nämlichen Gestalt wieder sehen wollten, wie es vorher gewesen, nämlich uneben, und auf einer Seite höher als auf der andern und mit Felsstücken umgeben, die in der That einen schlechten Prospekt verschaffen, und viel Platz einnehmen, der nicht genuzt werden kann. Kurz, da

man

man dieſen hartnäckigen Menſchen ihren Willen thun mußte, ließ der Ingenieur die Weinſtöcke, 670 an der Zahl ſetzen, zwiſchen welchen leerer Raum gelaſſen ward, um Melonen und andere ihnen angenehme Früchte darauf zu ziehen.

Nachdem D. Giovanni zwey Monate lang mit dieſem Volk gelebt und unterhandelt hatte, ſchrieb er mir, es wäre am beſten, wenn ich mich von ihnen ganz losſagte, weil ſie alle Wohlthaten, die ich ihnen erzeigte, mit Undank belohnten, und da, nach meinem erſten Kontrakt, die erbauten Früchte, in der Zeit, da ich nicht nachgraben ließe, mir zugehörten, ſo würden ſie alles ſtehlen, verwüſten, und vorgeben, das Erdreich hätte nichts hervorgebracht. Als ich dieſe Nachricht erhielt, antwortete ich meinem Ingenieur ſogleich wieder, und ertheilte ihm Vollmacht, in der Sache das Nöthige zu verfügen, und überließ es ſeinem Gutachten, mich von dieſem undankbaren Volke los zu machen, wie er es am thunlichſten finden würde.

Bald darauf meldete er mir, daß er mit dieſen Leuten einig geworden, und daß er, um meinen Kontrakt, der noch drey Jahre gültig ſeyn ſollte, aufzuheben, verſprochen habe, daß ich ihnen die ganze Nutzung des Maierhofs überlaſſen, und ein Jahr ihres Pachts bezahlen ſollte. Ich genehmigte ſolches ſogleich, und vermied

dadurch

dadurch alle weitere Gelegenheit zu Diebereyen und Prozessen. Das darauf folgende Jahr gewannen sie, allein durch den Verkauf der Melonen, funfzig Dukaten, ausser denen, die sie verschenkt oder selbst genossen hatten. Auf diese Art half ich ihnen, durch meine Graberey, ihre Umstände zu verbessern, worüber sie die übrigen Insulaner beneideten, weil ihr umgegrabenes und wieder hergestelltes Terrain fruchtbarer war, als dasjenige ihrer Nachbarn, das voll Steine liegt.

Bey dem Ebenen des Terrains fand mein Ingenieur ein schönes Bruchstück einer Camee. Er gab sich alle Mühe, das daran fehlende zu finden, aber vergeblich. Ich lege Ihnen die Zeichnung bey. (Tab. V. Fig. 2.) Dieses Fragment, welches einen Theil eines Panzers vorstellt, zeigt die Pracht der Cameen, deren sich die Alten bedienten. Ich habe einen Contour des Ganzen machen lassen, damit Sie die Pracht desselben besser beurtheilen können. Da eine Victoria und Sterne darauf abgebildet sind, so hielten es einige für einen Kopf des Julius Cäsar; aber auf den Cameen sieht man über den Panzern der Römischen Kaiser die nämlichen Attribute. Es konnte auch den Kopf des Tiberius vorstellen sollen, um seine Siege zu der Zeit, als er zahlreiche Heere anführte, anzuzeigen. Nach so verschiedenen Meynungen wünschte ich auch zu wissen, was Sie davon urtheilen.

Fünf und zwanzigster Brief.

Um sich eine richtige Vorstellung von dem gegenwärtigen Zustand der Insel Capri zu machen, muß man sie in zwey Theile, oder zwey Gebirge theilen, wovon das eine gegen Morgen und das andere gegen Abend liegt. Der zu äußerst gelegene Theil derselben ist sehr erhaben, und an verschiedenen Orten, zwischen den nakten und nahe beysammen gelegenen Felsstücken, erblickt man die herrlichste Kultur, und sie scheinen sich von weitem stufenweise bis an das Ufer sanft zu verflächen.

Nach diesem muß man das Gebirge gegen Morgen genau beobachten, das nach der Spitze des festen Landes zu gelegen ist. Es theilt sich in vier Hauptheile, die so geordnet sind, daß sie einander gleich zu seyn scheinen, aber ihre Gestalt, Größe und die sie umgebenden Gegenstände, sind sehr von einander abweichend. Der höchste dieser Berge ist der, den Tiberius besonders zu seiner Wohnung erwählte, wo auch vorher der Pallast des Augustus stand, der auf dem Plane unter dem Namen S. Maria del Soccorso vorkömmt. Dieses war die erste, dem Jupiter gewidmete Villa des Tiberius.

Auf

Auf der Spitze des zweyten Berges, der vor der Stadt Capri, nach Neapel zu, gelegen ist, war die zweyte Villa dieses Kaisers. Jezt wird es S. Michele genannt, und ist ohngefähr vierzig Toisen von der andern Höhe entlegen.

Der dritte hinter der Stadt gelegene Berg ist auf das angenehmste ganz angebaut. Er ist mit einer Befestigung im Gothischen Geschmack versehen, von der nichts als die Mauern und Thürme übrig sind, und jezt unter dem Namen der Kapelle di S. Maria della Libera bekannt ist. Am Fuße dieses Berges war die siebende Villa des Tiberius, jezt Castiglione genannt, wo ich meinen ersten Versuch mit Nachgraben machte.

Der vierte nach Mittag gelegene Berg heißt Tuoro grande. Dies ist die Lage der vierten, bey Tregara nach Neapel zu gelegenen Villa. Jezt ist der Platz mit einem Kreuz bezeichnet. An der Spitze ist er ganz kahl, der Fuß aber ist gut angebaut.

Zwischen den beyden Bergen findet man ein schönes Karthäuserkloster, die Besitzer dieses Theils der Insel, und noch anderer Ländereyen, sowohl auf der Insel Capri, als auch auf dem festen Lande, sind. Es sind nur vierzehn Geistliche darinnen, die 12000 Ducati Einkünfte haben. Sie geben demohngeachtet viel Almosen, und in der Zeit der Noth haben sie den Armen der Insel mit

Mehl, Brod und andern nöthigen Bedürfnissen ausgeholfen. Auch helfen sie dem Bisthum verschiedene ausserordentliche Ausgaben bestreiten. Bey ihnen findet man das beste Brod und den herrlichsten Rosoli. Zuweilen sind sie mit dem Capitel in Streit, und zwar aus der ganz natürlichen Ursache, weil Reichthum, im Gegensatz der Armuth, Neid erweckt. Diese Geistliche haben ansehnliche, ihnen von der Königin Johanna I. zugestandene Privilegien. Das Kloster ist sehr geräumig, und die Kirche schön, ohnerachtet sie mit Freskomahlereyen versehen ist, die nicht elender seyn könnten.

Wenn man aus der Stadt nach den Karthäusern zugeht, findet man eine große Menge von Ruinen, le Camerelle genannt. Hier stand die fünfte Villa. Die Gestalt dieser Ruinen ist eine lange Reihe von Bogengängen, worunter einige noch sehr gut erhalten sind. Eine sehr dauerhafte Mauer dient ihnen zur Grundlage. Ihre Grundlage ist ohngefähr drey Fuß erhöht, und bildet, vor einem niedrigen mit Weinstöcken bepflanzten Terrain, einen Bogen.

Es scheint mir, daß ich durch meine lange Erzählung Ihre Geduld wohl mag ermüdet haben; nehmen Sie indessen den Plan von Capri vor sich, die vier Gebirge zu untersuchen, und denken Sie an Ihren Freund.

Sechs und zwanzigster Brief.

Ohnerachtet ich Ihnen schon vieles von meinem ersten Nachgraben geschrieben habe, so habe ich doch vergessen, Ihnen etwas wichtiges mitzutheilen. Ich habe Ihnen berichtet, daß ich bey meiner Entdeckung der Zimmer zu Castiglione verschiedene Gypsarbeiten im wahren griechischen Styl gefunden, aber Ihnen noch keine Zeichnung von denen sie umgebenden Zierrathen gesandt habe. Die wahre Ursache ist diese, weil derjenige, der sich große Hofnung macht, die Kleinigkeiten gering schäzt, die ihm im ersten Augenblick vorkommen, weil er nur trachtet, immer noch wichtigere Gegenstände zu entdecken.

Diese gefundene Gypsarbeiten verschenkte ich an verschiedene Freunde, die etwas zum Andenken der Insel Capri zu besitzen wünschten; einer von diesen war Herr **Budon.** Dieser junge talentvolle Mann ist jezt bey der Staatskanzley angestellt, und hat ein schönes Werk über die Münzen aus dem deutschen übersezt, und mit seinen Anmerkungen bereichert. Er ist Besitzer eines kleinen Antikenkabinets und einer Sammlung verschiedener alter Münzen. Er war bey meiner Entdeckung des Fußbo-

dens zu Castiglione zugegen, und ich machte mir ein Vergnügen daraus, ihn mit einigen Stücken der gefundenen Gypsarbeiten zu beschenken, die er sorgfältig in seiner Sammlung aufbewahrt. Ich lege Ihnen hier die Zeichnung davon bey. (Tab. IX.) Das erste Stück stellt einen liebenswürdigen Knaben, das zweyte einen Genius, das dritte einen Hypogriphen und das vierte eine gemahlte Larve vor. Betrachten Sie die Verschiedenheit dieser vier Zeichnungen und des Geschmacks, der sowohl in Ansehung der Form, als der Gegenstände, darinnen herrscht. Man kann sich leicht daraus einen Begriff machen, wie schön ein solches Zimmer mit seinen Zierrathen gewesen seyn muß. Ich könnte Ihnen auch noch die Zeichnungen von den verzierten Backsteinen beylegen, die ich an verschiedene Ausländer verschenkt habe; ich wollte Ihnen aber nicht mit so vielen Kleinigkeiten beschwerlich fallen, denn ich müßte befürchten, daß man mich beschuldigte, ich machte zu viel Aufhebens von Kleinigkeiten; da die neuern Antiquitätensammler alles verachten, was sie nicht selbst besitzen; um so mehr würden sie sich über Sachen aufhalten, die keinen wahren Werth haben, und die nicht leicht ins Geld zu setzen sind. Ich rede offenherzig mit Ihnen, und bitte Sie, versichert zu seyn, daß ich bin und jederzeit seyn werde ꝛc.

Sieben und zwanzigster Brief.

Wenn man von der Stadt Capri nach dem Hafen, wo die Wohnungen der Besitzer der Barken sind, auf dem Sande längst dem Ufer hingeht, so verflächt sich das ganze Terrain nach und nach in einen Abfall von 400 bis 500 Fuß gegen die Lage von Neapel. Es ist überall herrliche Abwechselung, und man erblickt vielerley Arten von Kultur, Olivenbäume, Weinstöcke, angebautes Land mit Obstbäumen und angenehmen Gärten vermischt, durch welche die benachbarten Berge verschönert werden, und moderne Gebäude mit alten Ruinen abwechselnd. Man siehet auch noch viele lange aufgerichtete Stangen, an denen man die Netze zur Zeit der Wachteljagd mit Stricken befestiget, worein sich diese Vögel verwickeln und gefangen werden.

Wie wenig die Insulaner die alten Säulen zu schäzzen wissen, siehet man deutlich auf dieser sich gegen das Meer neigenden Fläche, wo man noch einige halbe Säulen eingegraben findet, an die sie ihre Barken befestigen. Ueberdies muß man noch anmerken, daß diese Säulen unter den Ruinen nicht so zerstückelt gefunden worden sind; denn wenn von ungefähr ein Insulaner auf seinem

Felde

Felde eine Säule findet, so pflegt er, um Mühe zu ersparen, seine Freunde und Verwandten zusammen zu rufen, und sie mit Gewalt zerschlagen zu lassen, damit er die Stücken leichter fortschleppen kann, denn von der Art, den Marmor zu sägen, wissen sie nichts. Hieraus kann jeder, der auf der Insel Entdeckungen machen will, schließen, daß er sich mit allen nur möglichen Geräthschaften, sogar mit Stricken, um große Massen zu gewältigen, versehen muß; denn man darf sich nicht einbilden, auf der Insel die geringsten Hülfsmittel zu finden.

Einige Insulaner erzählten mir, daß vor etlichen Jahren zwey Säulen am westlichen Ufer ganz frey da gelegen hätten. Bey einem Besuch der Insel sahen sie einige sachkundige Fremde so verlassen da liegen; sie mietheten ein Fahrzeug, landeten bey schönem Mondschein an, und brachten die beyden Säulen in der größten Stille und ganz leicht an Bord. Zwey oder drey Insulaner, die als Nachtwachen zugegen waren, naheten sich den Arbeitern, und sahen mit Vergnügen zu, mit welcher Geschwindigkeit, Kunst und Geschicklichkeit die Fremden diese schweren Massen ins Schiff brachten. Als sie solche eingeladen hatten, wünschten sie den Wächtern eine gute Nacht, und giengen unter Segel. Diese erzählten es den folgenden Tag auf dem Markte, und die Zuhörer beneideten die Wächter, die so ein geschicktes Manöuvre mit angesehen hatten. Die

Die nämlichen Insulaner verwahren aber mit größter Sorgfalt in ihren Häusern, was sie an Münzen, Bley und Bronze bey Bearbeitung ihrer Felder finden, und verkaufen es denen die Insel besuchenden Fremden, oder schicken es nach Neapel, wo sie es bey den Goldschmieden ins Geld setzen.

Acht und zwanzigster Brief.

Der Ort meines zweyten Nachgrabens, il Palazzo della Marina genannt, enthält die beträchtlichsten Ruinen eines größtentheils vom Meere zerstörten Pallasts, der, wie es scheint, mehr als funfzehn Toisen dieses Theils der Insel eingenommen hat. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Pallast die zum Sommer bestimmte Villa gewesen ist. Man siehet die ganze Reihe der Zimmer, die am Ufer gelegen waren, mit einem beträchtlichen Vorgrunde, von dem man auch den rückwärts gelegenen Theil übersehen kann. In der Mitte des Gebäudes war ein Tempel. Aus den, durch die corrosive Gewalt des Wassers halb zerstörten Mauern, kann man schliessen, daß die dazu gebrauchten Materialien Tuffstein und vulkanische Laven waren. Als mein Ingenieur D. Melvasi alles in Castiglione beendiget und wieder geebnet

hatte, fuhr er mit seinem Nachgraben an lezt gedachtem Orte fort, und grub aus einem Zimmer zwey schöne Säulen von Porta santa genannten Marmor aus, der einen rothen Grund mit weißen Flecken hat. Er unterscheidet sich darinn vom Rosso antico, daß dieser einen rothen Grund mit schwarzen Adern hat. Die Säulen sind sechszehn Palmen im Durchschnitt; außer diesen hat er noch ein schönes Corinthisches Capital mit einem Corinthischen Fußgestell ausgegraben. Alles wurde auf Capriſchen Feluken nach Neapel gebracht, und mit wenigen Kosten, da er allemal selbst mitfuhr, damit bey dem Ausladen alle mögliche Vorsicht gebraucht würde. Inzwischen entstand ein unvermutheter Streit mit dem Pachter, der als einer der listigsten Insulaner bekannt ist, und dem ich mich, als ich zuerst den Kontrakt mit ihm schloß, auf Treue und Glauben überließ; ich war aber betrogen und mußte einen zweyten Kontrakt schliessen. Als dieser sah, daß mein Nachgraben auf seinem Grund und Boden nicht ohne Nutzen war, wollte er Antheil an den gefundenen Säulen haben. Dieses Verlangen war mir ganz unerwartet, weil ich in dem Kontrakt ausgemacht hatte, daß alles, was ich da finden würde, mein Eigenthum seyn sollte. Er antwortete mir aber, er wäre durch diesen Kontrakt nicht gebunden, denn ich hätte mit den Eigenthümern des Bodens und nicht

mit

mit ihm contrahirt; überdies hätte er ihn auch nicht unterschrieben. Ich führte ihm zu Gemüthe, daß er mich versichert hätte, dieses wäre nicht nöthig, und sein Wort wäre hinlänglich; auf welche Versicherung ich mich auch dabey beruhiget hätte. Er machte noch vielerley Einwendungen; endlich erzählte er mir seine häuslichen Umstände, und ich konnte aus allem merken, daß seine ganze Absicht dahin gienge, die nämlichen Vortheile zu erlangen, die seinen Vorgängern bey meinen ersten Versuchen durch meine Freygebigkeit zu Theil geworden waren. Er wollte sich von seinen Pachtschulden befreyen, und er gestand mir, er wäre seit mehrern Jahren einem Neapolitanischen Färber 74 Ducati nebst den Zinsen schuldig. Dieses freymüthige Bekenntniß, neben der heimlichen Tücke, bewog mich, um ihn zufrieden zu stellen, mit ihm selbst einen neuen Kontrakt zu schließen, versprach, seinen rückständigen Pacht, und den Färber zu bezahlen, und verband mich, den Inhalt des mit den Eigenthümern des Landes eingegangenen Kontrakts auch in Ansehung seiner, zu befolgen. Ich versprach ihm noch monatlich etwas, so lange ich würde nachgraben lassen, ohne zu rechnen, was er durch die tägliche Arbeit verdiente, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er an nichts, was gefunden werden würde, Anspruch machen sollte. So endigte sich, nach einer zweyten schriftlichen Uebereinkunft, dieser unerwartete Streit, und er war mit mei-

ner Freygebigkeit sehr zufrieden. Verschiedene Schriftsteller haben viel Rühmens von der Unschuld und Einfalt dieser Insulaner gemacht, und behauptet, sie wären aller Betrügereyen unfähig; ich habe aber das Gegentheil an mir selbst erfahren. Vielleicht waren sie vor diesem so beschaffen; aber jezt haben diese unschuldigen Insulaner, die weder Beredsamkeit, noch Kenntniß der Gesetze besitzen, sich angewöhnt, ihre Prätensionen zu verbergen, zu gelegener Zeit damit hervor zu rücken, und einen Prozeß anzufangen, wenn man es am wenigsten vermuthet. Liebster Freund! ich liebe Ruhe und Frieden, eben so sehr, wie Sie, und gleichwohl werde ich zu streiten genöthiget. Ich wünsche Ihnen den immerwährenden Genuß beyder, und daß Sie sich Ihres wahren und aufrichtigen Freundes oft erinnern möchten.

Neun-

Neun und zwanzigster Brief.

Wenn man von dem Hafen aufwärts gehet, sind noch zwey Gegenstände zu bemerken: Der erste ist am Ufer gegen die Stadt Capri zu. Man findet da noch einen großen Theil der Mauern der alten Stadt, die, wie man sagt, von Barbarossa zerstört worden seyn soll. Vielleicht hat dieser die Zerstörung vollendet; aber es ist augenscheinlich, daß sie verschiedene Jahrhunderte vorher vernichtet worden ist. In der ganzen Gegend umher sind viele Wasserbehälter, die vermuthlich zu dem Pallast am Ufer gehörten, wo ich mein zweytes Nachgraben veranstaltete. Einige davon sind noch ganz unbeschädigt. Sie haben viel ähnliches mit den alten Bädern zu Rom, sind aber nicht so groß. Die schönsten sind nahe am Meere, und unter einem Terrain, einem Garten ähnlich, der mit Mauern umschlossen gewesen, und haben vier Reihen Gewölbe, funfzig Fuß lang. Die Mauern sind unterwärts an fünf Orten offen, so daß das Wasser von einem Gewölbe zum andern strömte, und einen einzigen Behälter bildete, dessen Zufluß aus den benachbarten Bergen kam. Die Arkaden sind mit der Mauer parallel; hingegen sind die von den Bädern des Titus schräge. Hundert Schritte von dieser Stelle

entfernt, näher an Capri, findet man noch drey eben so lange Reihen Wasserbehälter, die jezt einem Landmann zum Verwahren seines Weines und seines Holzes dienen.

Nun kömmt der zweyte Gegenstand. Wenn man den Hafen verläßt, und wieder die der Stadt gegenüber gelegene Anhöhe hinangeht, findet man die Hauptkirche der alten Stadt Capri, die den Namen des Schutzpatrons der Insel, S. Costanzo führt. Sie ist klein, aber ungekünstelt, doch dauerhaft gebaut, und man sieht wohl, daß es ein heydnischer Tempel gewesen. Der Verwüstungen ohnerachtet, findet man da noch zwey Säulen von einer alten Marmorart, die man Marmo cipollino nennt.

Das ganze Terrain, die Oberfläche der angebauten Gegenden ausgenommen, besteht, neben einer Menge Felsklippen, aus einem bloßen Kalkboden, auf den alle Säuren wirken, und ein schnelles und starkes Aufbrausen verursachen. Das Erdreich sieht weißlich, und an einigen Orten grau aus. Seine zu einiger Festigkeit schicklichen Theile geben den von ihm errichteten Häusern noch einiges zierliches Ansehen. Die Caprischen Felsen sind bis auf zwey Drittheile ihrer Höhe angebaut, einige Stellen ausgenommen, deren Kuppe geebnet worden, damit in ältern Zeiten Palläste darauf erbaut werden konnten. Uebrigens ist der Boden der ganzen Gegend mit ein und

zwey

zwey Fuß tiefer guter Dammerde bedeckt; weil aber das Terrain sehr steil abfällt, so sind die Insulaner genöthigt, alles zu terraßiren und durch Mauern zu unterstützen, die eine Länge von zehn bis zwanzig Fuß haben. Es ist ein wahres Vergnügen zu sehen, wie diese Menschen die kleinsten Flecke dieser Insel, die nur einigermaßen einer Kultur fähig sind, zu nutzen wissen. Auch zwischen den kahlen und steilsten Felsklippen, wo nur ein Fuß Erde liegt, findet man Bohnen und Erbsen, und hin und wieder einen Strauch oder Olivenbaum gepflanzt.

Ihre ganze Kultur besteht im Weinbau und in Pflanzung der Olivenbäume, die herrliche Früchte bringen. Von Getreide wird so wenig gebaut, daß es kaum hinreicht, die Einwohner der Insel damit nach Nothdurft zu versehen. Ihre Kühe geben ihnen herrliche Milch, woraus sie eine große Menge Käse vom feinsten und reizendsten Geschmack verfertigen. Die Insel ist reich an aromatischen Pflanzen, die auch das ihrige zum guten Geschmack der Käse und des guten Fleisches, wegen der guten Weide, beytragen.

Das am besten angebaute Terrain liegt zwischen dem Berg S. Maria, von den Insulanern: Mater magna genannt, ein Name, den die Alten der Cybele beylegten. Im Thale lag die dritte Villa des Tiberius, und es ist sehr glaublich, wie allgemein versichert wird,

daß

daß die zwölf Villen eben so viel Gottheiten gewidmet waren. Aber nur von zweyen sind die Namen aufbehalten worden, nämlich von dem ersten dem Jupiter, und dem dritten der Cybele gewidmeten. Hier war ein Tempel errichtet; wenn man ihn jezt sehen will, muß man 300 Fuß unter lauter Dornen und wildem Gesträuche hinabsteigen. Dieser Tempel, dessen Ruinen und die ganze Gegend mahlerisch schön sind, war tief, aber in schräger Linie in den Berg eingehauen. Ein großer Theil des vordern Gewölbes ist vernichtet, der übrig gebliebene aber ist noch ohngefähr funfzig Palmen lang und achte breit. In das Sanctuarium steigt man durch eine kleine steinerne Treppe, und im Grunde des Felsen, wo sich der Tempel endigt, sind drey verfallene und drey zum Theil noch ziemlich erhaltene Nischen, und der obere Theil des Gewölbes. Diese so in den Berg eingehauenen Gewölbe, sehen aus, als wenn sie von den dauerhaftesten Backsteinen verfertigt wären. Diese ganze Gegend, die eine der traurigsten ist, hat weiter keine Aussicht als nach dem Meerbusen von Salerno und der Erdspitze von Alicosa. Ohnerachtet bereits in diesem Tempel ein Altar der Cybele ausgegraben worden, der jezt im Brittischen Museum aufbewahrt wird, so hätte man doch wohl noch Hofnung, durch genaues Nachforschen noch manches Merkwürdige zu entdecken.

Ich

Ich behalte mir solches auf die Zukunft vor, wenn ich weniger Geschäfte haben werde; jezt bleibt mir nur noch so viel Zeit übrig, daß ich Sie meiner beständigen Freundschaft und wahren Ergebenheit versichern kann.

Dreyßigster Brief.

Nach geendigtem Streit gieng der Ingenieur wieder nach Capri zurück, um in dem Palazzo della Marina weiter nachgraben zu lassen, und in kurzer Zeit betrieb er seine Arbeit mit glücklichem Erfolge, und ließ nach der Gegend des Tempels zu arbeiten, von dem man noch die Ueberreste in einer halbzirkelrunden Figur sehen kann. Er ließ das sehr feste Erdreich des daran gränzenden, mit Gesträuchen und Steinmassen bedeckten Berges durchgraben. So wie die Arbeit schwerer ward, stellte er mehrere Leute an, und entdeckte einige Zimmer, in denen er eine große Menge kolorirten Marmors fand. In dem einen fand er in einem Winkel einen Haufen dreyeckig geformten Marmors, von der Art, die man Saravazza nennt. Diese waren vermuthlich zu einem Fußboden bestimmt gewesen. Ohne seine angefangene Arbeit zu unterbrechen, schickte er mir mit jeder Barke

eine Menge desselben von verschiedenen Farben, und besonders den schönsten Marmor, Cipollino, auch Tiberianischen genannt, aus dem sich recht gut kleine Tische verfertigen lassen. Als der Ingenieur in dieser Richtung fortarbeiten ließ, entdeckte er eine Treppe, und nachdem er zwey, acht Palmen lange und eine und eine halbe Palme breite Stufen hatte vom Schutte reinigen lassen, bat er mich, zu meinem Vergnügen nach Capri zu kommen, weil an diesem Orte die seltensten Marmorarten zu finden wären, er auch zwey Corinthische Kapitäler von Säulen gefunden hätte; das Merkwürdigste aber wäre die sich windende Anlage der Treppe. Ich versäumte keinen Augenblick, sondern fuhr mit der nämlichen Barke dahin, die mir die Nachricht gebracht hatte; es war das schönste Wetter, und ich hatte eine sehr angenehme Reise. Als ich in Capri ankam, besuchte ich sogleich den Ort des Nachgrabens, wo ich die Arbeit sehr weit getrieben fand, da der halbe Berg in einer Tiefe von achtzig Palmen bereits umgearbeitet war. Er hatte mit vieler Geschicklichkeit bequeme Fußsteige anlegen lassen, daß man in denen, während zwey Monaten gemachten Ausgrabungen, nämlich in dem Umkreis des Tempels und in denen daran gelegenen Zimmern bequem herum gehen konnte; ich mußte seinen Fleiß bewundern, denn da er diese Hälfte des Berges hatte umarbeiten lassen,

sen, hatte er das gute ausgegrabene Erdreich an einen besondern Ort schütten lassen, weil er damit wieder einige Zimmer füllen lassen wollte, die in der Folge eben so fruchtbare Gärten hervorbringen sollten, als der Fleck vorhero verborgen und ohne Nutzen gewesen war. Die gefundenen Backsteine wurden an einem besondern Orte auf Haufen gelegt, und die Marmorarten wurden nach ihrer Beschaffenheit gehörig registrirt. Zu dieser Vertheilung hatte er den Sohn eines Arbeiters, einen sechsjährigen Knaben abgerichtet, der so geschickt zu dieser Arbeit war, daß er bey der Auswahl auch nicht das kleinste Stück übersah. Ich sahe mit Vergnügen öfters zu, wenn die Arbeiter ein großes Stück Marmor heraus brachten, und die Anhöhe hinunter warfen, wie der Knabe, begierig wie ein Falke, freudig hinzu sprang, und sich, mit Anstrengung aller seiner Kräfte, Mühe gab, solches an den Ort zu wälzen, wo es hingehörte. Das angebohrne Genie dieser kleinen Insulaner ist wirklich zu bewundern. Wenn die Eltern und die übrigen Hausleute mit Anbruch des Tages zu ihrer Arbeit gehen, so lassen sie meistentheils eine alte Frau zur Aufsicht über das Haus und ihre Kinder zurück. Zwey Stunden hernach kommen, sogar die drey- und vierjährigen Kinder ungerufen den Eltern nachgelaufen, die sich darüber freuen und eine große Erleichterung bey ihrer Arbeit da-

durch finden. Sie bleiben hernach ruhig sitzen, oder ergreifen, um nicht müßig zu seyn, eine Schaufel, die nicht gebraucht wird, oder einen Stein, den sie von einem Flecke zum andern rollen, und, sich so erlustigend, stärken sie ihre Kräfte, und lernen, aus bloßer Nachahmung, das Handwerk ihrer Eltern treiben.

Von dieser Ausschweifung kehre ich wieder zu meinem Nachgraben zurück, wo ich die Bemerkung machte, daß der Ingenieur die vortheilhafte Lage des Orts sich sehr zu Nutzen gemacht hatte, weil er von da die großen Massen der eingestürzten Gewölber, die Steine und die nicht zu nutzenden Ruinen an das Meerufer schaffen, und davon eine kleine Schutzmauer gegen die Gewalt der Wellen errichten ließ. Während meiner Gegenwart wurden noch zwey andere kleine Treppen entdeckt; weil ich aber sah, daß meine Neugierde dadurch nicht befriedigt wurde, und daß ich, meinen Endzweck zu erreichen, mich wenigstens noch zehn Tage daselbst hätte aufhalten müssen, so begnügte ich mich mit dem, was ich gesehen hatte, und gieng nach Neapel zurück. Ich erhielt wöchentlich zweymal Nachricht von dem, was vorgefallen war, und kurz darauf meldete mir der Ingenieur, daß schon zehn Stufen geräumt wären, und daß sich eine Nische zeigte. Einige Tage hernach ertheilte er mir die angenehme Nachricht, er habe in dieser Nische, die ein Aus-

ruhungs-

ruhungsplatz auf dieser Treppe war, einen sehr schönen Fußboden entdeckt. Die Zeichnung davon lege ich Ihnen hier bey, (Tab. VII. N. 3.) dessen genauere Beschreibung ich Ihnen ein andermal zusenden werde.

Ein und dreyßigster Brief.

Ich muß Ihnen noch den ganzen gegen Abend gelegenen Theil der Insel beschreiben, der aus dem höchsten Gebirge besteht. Auf dem höchsten Gipfel desselben sieht man noch alte Gothische ganz verfallene Festungswerke. Am Fuße des gedachten Berges, der nach dem Meerbusen von Neapel zu gelegen ist, siehet man noch ein altes ganz mit Ruinen bedecktes Amphitheater.

Wenn man auf die Höhe dieses Berges gelangt, wo die Felsklippen ganz kahl und weißlich sind, siehet man steinerne Stufen, die schlangenweis in den Berg gehauen sind. Die Inwohner haben ihnen den Namen la Scalinata beygelegt, und sie sind ein merkwürdiger Theil der Insel. Der Berg ist 1800 Fuß über dem Meer erhaben. Um auf die Spitze des Berges zu gelangen, muß man 552 mehr oder weniger hohe Stufen steigen. Wenn man 300 Stufen zurück gelegt hat, findet man eine Kapelle

und eine kleine Terrasse, auf der man die ganze umliegende Gegend übersehen kann. Wenn man die lezte Stufe erstiegen, findet man eine große und reizende Ebene, die mit einer um den Felsen herumlaufenden Brustwehre versehen ist, und von der man in einen fürchterlichen Abgrund hinabsieht. Man sollte vermuthen, daß man da nichts als nakte Felsen finden würde; aber man wird überrascht, wenn man so unerwartet eine Ebene findet, deren Anbau und Kultur dem herrlichsten Garten gleich ist, und welche die schönen Ideen von den hängenden Gärten der Semiramis realisiren könnte.

Dieser Ort heißt Anacapri, oder der obere Theil von Capri. Unter allen von mir als schön angegebenen Prospekten der Insel, ist dieser von Anacapri der herrlichste. Von da übersieht man alle in diesem Meerbusen gelegenen Inseln. Wenn sich das Auge an dieser überraschenden Aussicht gesättigt hat, und den Blick niederwärts senkt, sieht es in dem fruchtbarsten Striche Landes unbeschreibliche Veränderungen, die künstlichen Gärten ähnlich sind. Die Luft, die man in diesen hohen Gegenden einathmet, ist die gesündeste. Man kann behaupten, daß die Mühe, 500 und mehrere hohe und wankende Stufen hinan zu steigen, einem jeden reichlich vergolten wird, wenn er auf die Ebene zum Ausruhen gelangt; denn indem er diese himmlische Luft einathmet,

stellt

stellt sich seinen Augen das herrlichste Gemälde dar. Wie rein diese Luft sey, siehet man an den Einwohnern. Alle leben hier unter einander in Ruhe und Frieden. Sie begnügen sich mit dem, was sie besitzen, und leben ruhig und vollkommen zufrieden auf ihrem Wohnplatze. Man trifft da viele alte neunzig- und hundertjährige vergnügte Alte an. Ihre Häuser sind beständig offen, weil sich niemand vor einem Diebstahl fürchtet; sie stehen einander auch alle in Nöthen bey, und leben so verträglich und einträchtig als möglich. Was diese Inselbewohner noch mehr karakterisirt, ist der Haß, den sie gegen die Bewohner von Capri und dem andern Theil der Insel hegen, denn sie verachten sie als ein schlechtes, heimtükkisches und betrügerisches Volk. Man findet sogar noch alte Leute da, die in ihrem Leben nicht nach Neapel gekommen, und was noch mehr zu bewundern ist, niemals die Scalinata herabgestiegen sind; allein vergnügt und zufrieden mit ihrem glücklichen Aufenthalte, dem fruchtbaren Boden, der herrlichen Luft und der wunderschönen Aussicht. Die Häuser liegen nicht nahe beysammen, die Gärten aber liegen unter einander verbunden, wo sie die ihrem Geschmack angenehmsten Gemüße ziehen. Weinstöcke und Olivenbäume besitzen sie im Ueberfluß. Der hier gezogene Wein ist weiß, und darinn von dem zu Capri unterschieden, weil dieser roth ist. Es ist aber

unan-

unangenehm, daß hier kein anderes als das in den Cisternen gesammlete Wasser zu haben ist. Will jemand Brunnenwasser haben, so muß er es aus Capri holen. Um drey Grani zu gewinnen, steigen Weiber die fürchterliche Scalinata hinunter und mit einer Ladung Wasser wieder hinauf. Dem ohnerachtet weiß man da nichts von chronischen Krankheiten, welches vielleicht auch daher rührt, weil sie niemals Fleisch essen, außer wenn zuweilen der Trompetenschall die Begierde darnach bey ihnen rege macht. Die Bevölkerung von Anacapri besteht aus 1300 Seelen, da man auf die ganze Insel in allem 3500 rechnet.

Die besten Seeleute sind die von Anacapri, und überhaupt ist dieser Theil der Inwohner schöner, stärker und herzhafter, als die zu Capri. Sie besitzen auch bessere Barken und Feluken. In dem am Meere gelegenen Theile von Anacapri ist ein Nonnenkloster, dessen Kirche angenehm ins Auge fällt, und eine besondere Seltenheit enthält. Diese ist ein Fußboden von emaillirten Ziegeln, der ein großes Gemälde der Schöpfung der Welt vorstellt, eine von den zahlreichen Arbeiten des Neapolitanischen Mahlers **Solimene**. Die Pfarrkirche ist dem H. Petrus, dem Schutzpatron dieses Theils der Insel gewidmet.

Die

Die nämlichen Bewohner haben auch ihre Marinella, die ganz von der zu Capri unterschieden ist. Außer der Scalinata ist noch ein anderer Weg, nach Anicapri hinauf zu kommen, der aber so gefährlich ist, daß kein Fremder, wenn er auch noch so gut klettern kann, ohne die größte Gefahr es wagen wird. Selbst die Insulaner, die das Klettern so gewohnt sind, unternehmen es nur mit Widerwillen.

Wenn Sie, liebster Freund, ihrem Versprechen nach, einige Zeit auf der Insel Capri zubringen wollen, will ich Sie in diesen Theil der Insel auf dem bequemsten Wege führen. Mit Anbruch des Tages wollen wir mit Saumrossen und Sänften den Weg antreten. Zu dieser Reise ist auch noch eine Stutte vorhanden, die der im Tristram Shandy beschriebenen ganz ähnlich ist; ich rathe Ihnen aber doch lieber die Sänfte zu wählen, die unbedeckt ist, und die Form eines alten gothischen Armstuhls hat. Auf diese Art werden Sie den Weg sicher zurücklegen, und sich über das lustige Wesen, die Lebhaftigkeit und die Stärke derer Sie umgebenden Insulaner freuen.

Zwey und dreyßigster Brief.

Sie verlangen Nachricht von mir, ob ich auf der Insel niemals Hetruriſche Vaſen gefunden habe; hierauf muß ich Ihnen antworten, daß ich, außer meinen Ihnen gemeldeten Nachgrabungen, hin und wieder kleine Verſuche gemacht, und von ohngefähr an mehrern Orten Grabmäler, von einer Tiefe von vier Palmen, aber ganz leer gefunden habe. Es iſt kein Zweifel, daß ich, wenn ich tiefer hätte nachgraben laſſen, die übrigen würde gefunden haben; denn bekanntermaßen legten die Alten ihre Grabmäler eines über dem andern an. Wenn man auch ſo tief gräbt, daß man Waſſer findet, ſo darf man doch deswegen nicht alle Hofnung aufgeben, denn man hat ſie oft ganz vom Waſſer umgeben, und doch wohlbehalten gefunden. An manchen Stellen habe ich Lampen, kleine Vaſen und Figuren von Kreide gefunden, welches ſichere Anzeigen von da befindlichen Grabmälern ſind. Die emſigſten Alterthumsforſcher unterſuchen das Terrain in der Tiefe von einer Palme, und ſehen, ob ſie ein Bruchſtück einer hetruriſchen Vaſe, oder eines Gefäßes von Kreide finden können; ich habe mir aber niemals viel Mühe darum gegeben, denn ſie gehörig und gut wieder herzuſtellen, iſt ſehr ſchwer, und verurſacht

urſacht viele Koſten. Die Hetruriſchen Vaſen ſind in der That ſehr in Ruf, und jeder Fremder, der ſeinen Geſchmack in Rückſicht des Alterthums zeigen will, trachtet, wenn er ſich nur einige Wochen in Neapel aufhält, emſig darnach, dergleichen habhaft zu werden. Mancher reißt vergnügt wieder zurück, wenn er, voll Freuden, eine theuer erkaufte Vaſe mitnehmen kann, von der er hernach in Erfahrung bringt, daß ſie künſtlich nachgemacht und bemahlt worden iſt. Der engliſche Obriſte Campbell, der ſich während ſeines Aufenthalts in Neapel blos mit den ſchönen Künſten beſchäftigte, hat neun prächtige Vaſen an ſich gebracht, die es verdienen, in jedem Muſeum aufgeſtellt zu werden. Ich bin ſelbſt Augenzeuge geweſen, wie die große Sammlung des Grafen von Lamberg, während der Zeit, als er Kaiſerlicher Geſandter in Neapel war, nach und nach zuſammen gebracht worden iſt. Zu der nämlichen Zeit entdeckte der Abbe' Mazzoli von Anacapri, der große optiſche und mechaniſche Kenntniſſe beſizt, die Kunſt, ſie vollkommen herzuſtellen, und beſonders den ſchönen ſchwarzen Firniß nachzuahmen. Eine andere berühmte und zahlreiche Sammlung Hetruriſcher Vaſen beſizt der Abbe' Vivenzio in Nola, der ein Bruder des königlichen Leibarztes, des Ritters Vivenzio iſt, und ein ſchönes Kabinet phyſikaliſcher und aſtronomiſcher Inſtru-

mente gesammlet hat. Auch hat der Prinz von Montesarchio auf seinen Gütern nachgraben lassen, und eine schöne Sammlung von Vasen zusammen gebracht; darunter sind aber nur zwey, wegen ihrer Form, Malerey und unbeschädigten Erhaltung, merkwürdig.

Die Sammlung des Englischen Gesandten, des Ritters Hamilton übertrifft aber alle übrigen. Sie ist die schönste, zahlreichste und seltenste, so daß er bis jezt, an großen und kleinen Vasen, nahe an tausend Stück besizt, die alle nach ihrer Form, Malerey und Erdart klaßifizirt sind. Unter der Menge hat er auch eine mit einer Spintria. Er gestand mir selbst, daß ihm seine Sammlung auf 15,000 Dukaten kostete. Er wird in kurzem ein Werk heraus geben, das alle in Kupfer gestochene Vasen, mit gelehrten Erläuterungen, enthalten wird. Den Stich besorgt der Direktor der königlichen Akademie, Herr Tischbein, der sich durch die Genauigkeit und Vollkommenheit seiner Zeichnungen den größten Ruhm erworben hat. *)

Im vergangenen Jahre befahl der König, daß zu S. Agata de' Goti, unter der Leitung des Ritters Venuti, Direktors der Porzellanfabrik, nach dergleichen Vasen gegraben werden sollte. Dieses hat auch in kurzer

*) Dieses Werk ist (wenigstens der erste Theil) schon in englischer Sprache erschienen und ins französische übersezt worden.

zer Zeit den glücklichsten Erfolg gehabt, so daß daraus die schönste und zahlreichste Sammlung von Vasen entstanden ist, die man in der Porzellanfabrik aufgestellt hat, und die bewundert zu werden verdient.

Nach so vielen beträchtlichen Sammlungen können Sie wohl glauben, daß mir der Gedanke und die Luft, auf der Insel Capri hetruriſche Vaſen aufzuſuchen, vergehen muß. Ich begnüge mich mit den gefundenen und hoffentlich noch zu findenden Fußböden, und wenn einmal die Zeichnungen davon ins Publikum kommen, so wird man vielleicht nach ihrem Muſter Tapeten wirken, die man Tiberianiſche Tapeten nennen könnte. Wenn Sie einmal zur Winterszeit in ihrem Kabinet eine ſolche Tapete haben werden, und an ihrem Kamine ſitzen, können Sie ſich der Inſel Capri erinnern, und deſto öfterer an ihren abweſenden Freund denken.

Drey und dreyßigster Brief.

Die Insel Capri ist reichlich mit Pflanzen versehen. Der Arzt Giraldi hat die vorzüglichsten beschrieben, welches die folgenden sind:

Pistacium Leutenſ. Lin. der gewöhnliche Levantische Mastixbaum, von dem der Mastix gewonnen wird. Diese Pflanze ist auf der Insel und dem festen Lande von Italien sehr häufig anzutreffen.

Die Cassia oder den Mutterzimmt findet man gleichfalls in Menge; wegen des immerwährenden Grünens verschönert er die Landgegenden.

Passerina hirsuta, Lin. oder Timalacea tormentosa, ein Gewächs, das man nur in heißen Erdstrichen findet, und ein schönes Ansehen hat. Die Wurzel besizt eine außerordentliche Säure.

Daphne gnidium, oder Tithymala, die ihres schönen rothen Saamens wegen merkwürdig ist. Die Alten bedienten sich desselben als eines zusammenziehenden Mittels. Ohnerachtet es, in Menge genommen, für Menschen und Vögel ein starkes Gift seyn muß, so genießen es doch die Rebhüner, die es sehr lieben, ohne einigem Nachtheil. Beynahe wäre ich durch diese Pflanze vergiftet worden. Als ich eines Tages nach dem Mittags-

essen

essen auf einen Hügel gieng, um die schöne Aussicht zu genießen, fand ich meinen Zahnstocher nicht, und nahm einen kleinen Zweig dieser Pflanze. Nachdem ich mich desselben einige Minuten lang bedient hatte, behielt ich ihn in Gedanken im Munde. Zum Glück gieng ein Insulaner vorbey, der, als er es gewahr wurde, mir heftig zurief: ich sollte ihn wegwerfen, da er von der giftigen Pflanze Titumaglia wäre; so nennen sie dieselbe auf der Insel. Ich folgte seinem Rathe, ohne weiter darüber nachzudenken; als ich aber nach Hause kam, empfand ich ein schmerzliches Brennen im Munde, der mir stark schwoll. Es war ein Glück für mich, daß ich den Saft, der weiß wie Milch ist, nicht hinunter schluckte. Uebrigens ward ich für meine Unbesonnenheit dadurch bestraft, daß ich drey Tage lang nicht essen konnte, ohnerachtet ich einen starken durch die reinste Luft der Insel erweckten Hunger hatte.

Auch findet man da in Menge die Cineraria maritima, Lin. Die Aegyptier machten mehr Gebrauch von dieser Pflanze, als wir. In Italien findet man sie überall häufig, und ihre gelbe Blume ist eine Zierde der Felder.

Thymus. Der hiesige weicht von dem gewöhnlichen darinn ab, daß er einen viel feinern und angenehmern Geruch hat.

Scilla

Scilla radice alba; von dieser Pflanze hat eine gewisse Salbe den Namen erhalten, und aus ihr wird ein in der Medicin bekannter Eßig gezogen. Sie ist in Capri häufiger, als in andern Gegenden Italiens, und wird gemeiniglich unter altem Gemäuer gefunden.

Arbutus, Meerkirschbaum, oder Erdbeerbaum, ist in Italien sehr gemein. Man sagt, daß seine Früchte das Fieber verursachen; indessen werden sie öffentlich auf den Märkten verkauft, und an einigen Orten statt der Kirschen gegessen.

Ilex, grüne Steineiche. Der schönste und größte Baum dieser Art, den man in Italien findet, steht im Hofe des Gouverneurs zu Capri. Er wird gemeiniglich falscher Pfeffer genannt, weil seine Frucht einen schwachen Pfeffergeschmack hat; seine Blätter sind schön.

Der englische Gärtner in Königlichen Diensten, Herr **Gräffer**, hat auf der Insel viele seltene und häufig daselbst wachsende Pflanzen entdeckt. Er hat hinlängliche Beweise seiner seltenen Geschicklichkeit und seiner großen botanischen Kenntnisse, durch die Anlage eines schönen und weitläuftigen englischen Gartens in Caserta gegeben, der mehrere kleine Obst- und Blumengärten, und besonders einen botanischen Garten in seinem Umkreise hat. Da er verschiedenemal in Capri gewesen, hat er eine große Sammlung neu entdeckter Pflanzen gemacht,

die

die er der naturforschenden Gesellschaft in Berlin mitgetheilt hat. Er wird solche nächstens unter dem Titel: Flora dell' Isola di Capri herausgeben.

Vier und dreyßigster Brief.

Der Handel, den die Insulaner treiben, ist von verschiedener Art. Solchen zu erleichtern, gehen wöchentlich zwey Barken, nämlich Montags und Freytags nach Neapel ab. Jeder, der eine eigene Barke hat, befrachtet und schickt sie für seine Rechnung ab. An den erwähnten Tagen, wenn die Witterung günstig ist, sieht man oft zehn bis zwölf Barken zugleich gehen, die einen Weg fahren. An der Küste theilen sie sich; sie treffen aber hernach wieder zusammen, und kommen in Gesellschaft wieder in Capri an.

Die verschiedenen von ihnen verschifften Produkte bestehen erstens in Oel, Wein und Früchten; zweytens in Wachteln, Drosseln und andern Zugvögeln; drittens in allen Arten von Fischen, besonders Thunfischen, und in Korallen; viertens in Kuh- und Ziegenkäsen. Die übrigen Arten des Verdiensts der Insulaner sind die Saumthiere zum Fortschaffen des Holzes, und der

Fang der Raubvögel, Schlangen und anderer schädlicher Thiere, welche die Rebhünereyer aufsuchen; daher auch auf ihre Vertilgung ein Preis gesezt ist. Heut ist mir die Zeit zu kurz, in der Folge werde ich Ihnen aber genauere Nachricht von ihrem Handel ertheilen.

Fünf und dreyßigster Brief.

Ihren Brief habe ich mit wahrem Vergnügen erhalten. Aber erlauben Sie mir, daß ich mit Ihnen zanke. Liebster Freund, Sie sind schwer zu befriedigen. Nach so vielen Berichten von den alten von mir gefundenen Denkmälern, erwarten Sie auch von mir noch die Nachricht, ob ich noch keine Bildsäule gefunden habe. Ich habe noch nicht alle Hofnung dazu aufgegeben, und habe mir deswegen vorgenommen, an dem Orte nachgraben zu lassen, wo von ohngefähr die Colossalische Bildsäule des Tiberius, ohne Kopf gefunden worden, die jezt in Rom schön ergänzt zu sehen ist, an welche ein anderer alter Kopf des Tiberius gesezt worden, und die nun eine Zierde des Vatikanischen Museum ist. Bey dem Aufgraben solcher alter Ruinen kann man seine Aufmerksamkeit nicht auf einen einzigen Gegenstand rich-

ten,

ten, und noch weniger an die seltensten Sachen denken, die man sich wünscht. Es gehört viel Phlegma darzu; denn manches Denkmal wird ganz unerwartet gefunden, und wenn man nach einen Camee sucht, so findet man einen Fußboden; wenn man Säulen zu finden hoft, muß man sich mit einer Spintria begnügen, und wenn man nur den Vorsatz hat, einen Weinstock auszureißen, entdeckt man einen Germanicus. Jedes Nachgraben ist ein gewagtes Unternehmen, und das Glück muß das meiste dabey thun, sowohl zu der Entdeckung selbst, als auch zu dem Vertrieb. Das leztere ist das schwerste, denn alles, was man findet, wird mit neidischen Augen angesehen, besonders von denjenigen, die gern Alterthümer sich anschaffen, ohne die Mühe des Nachgrabens zu übernehmen. Was dünkt Ihnen davon, wertheſter Freund? Ersehen Sie nicht aus diesen kurzen Betrachtungen meine gewöhnliche Aufrichtigkeit?

Sie werden sich noch erinnern, daß ich oft gewünscht habe, daß die berühmtesten Mahler die schönsten Gesichtspunkte der Insel uns in Gemälden lieferten; dieser mein Wunsch ist nun vollkommen befriedigt worden. Herr Philipp Hakert, der in Darstellung von Landschaften, Marinen und Jagden so geschickt, und jezt in Königlichen Diensten ist, hat mehrere Reisen nach Capri gemacht, und verschiedene Gegenden aufgenommen.

Vor kurzem hat er die herrliche Aussicht aus der Wohnung des Gouverneurs, wo man die bewundernswürdige Scalinata von Anacapri erblickt, gezeichnet, die der schönste Gegenstand zu einem Gemälde ist. Er hat solche mit der ihm eigenen Kunst und Geschicklichkeit meisterhaft gemahlt, und wird dieses Gemälde seinem Bruder George geben, der gleichfalls in Königlichen Diensten ist, so viele Zöglinge in der Kupferstecherkunst bildet, und schon eine zahlreiche Sammlung, der von seinem Bruder verfertigten Gemälde, in Kupfer gestochen besitzt, welche die schönsten Aussichten von Neapel und den umliegenden Gegenden darstellen, wie das davon herausgegebene Verzeichniß beweißt. Sie werden also nächstens einen schönen Kupferstich von einer herrlichen Capriſchen Aussicht erhalten, mit dem Sie sich indessen so lange begnügen werden, bis daß Ihr Verlangen nach einer Bildsäule befriedigt wird, welches gleichfalls der Wunsch Ihres aufrichtigen und treuen Freundes ist.

Sechs und dreyßigster Brief.

Ich erfülle jezt mein Versprechen, Ihnen meinen zweyten Fußboden zu beschreiben, den ich in der Nische fand, die zum Ruheplatze auf der Treppe diente. Dieser

ser ist schöner und kostbarer, als der erste, weil er aus viererley Arten von Marmor besteht, und besonders aus Afrikanischem, der äußerst selten ist. Außer den viereckigen und den diagonalen Streifen, thun die achteckigen Stücke eine herrliche Wirkung. Auch ist dieser Unterschied, daß ersterer viel größer ist, daher er in einer Galerie, der zweyte aber in einem Kabinet angewendet werden kann.

Wollte man leztern vergrößern, so könnte man rings herum eine Einfassung von weißem Marmor, ohngefähr eine Palme breit, legen, und ihn so zu einem Zimmer gebrauchen; auch würde die weiße Einfassung die viererley Arten von Marmor noch mehr heben.

Nun will ich Ihnen die Art beschreiben, wie die Fußböden aufgehoben werden. Sobald man die Entdeckung gemacht hat, muß man vor allen Dingen, wie ich Ihnen bereits gemeldet habe, eine genaue Zeichnung davon fertigen; ferner werden geschickte und in dieser Arbeit geübte Marmorirer dazu erfordert; auch habe ich hier in S. Lucia etliche solche Leute gefunden, einen Vater und seine zwey Söhne, Namens Amitrano. Der Vater hat die Fußböden von Pompeji, im Königlichen Museum, wieder hergestellt und gelegt, und die Söhne haben mir an meinem ersten Fußboden, der in das nämliche Museum gekommen ist, einen Beweis ihrer Ge-

schicklichkeit gegeben. Die erste Arbeit der Marmoriver besteht darinnen, daß sie den Boden mit Bimssteine von dem feinsten Erdreich und alsdann mit Wasser reinigen. Auf diese erste Operation folgt die zweyte; man nimmt nämlich weißen Marmor, von welchem ich eine außerordentliche Menge gefunden habe, und sucht darunter die leichtesten und so viele Stücke aus, daß der ganze Fußboden damit bedeckt werden kann. Der weiße Marmor wird mit frischem Gypse bestrichen und so in mehrern Reihen auf den Fußboden gelegt. Während daß man die lezten Reihen legt, sind die ersten schon getrocknet. Der weiße mit Gyps bestrichene Marmor wird alsdenn losgebrochen, der den Marmor des Fußbodens nach sich zieht. Die Alten legten ihre marmornen Fußböden, mit einer von unserm Kalkmörtel verschieden Paste; denn sie mischten gestoßenen und pulverisirten Marmor darunter; aber dem ohnerachtet kann man den Fußboden so leicht aufheben, als wenn man die Blätter in einem Buche umwendete. Mit den alten Mauern und Gewölben verhält es sich aber ganz anders, die mit der nämlichen Paste gemauert, und so fest geworden sind, daß man sie nur mit der größten Gewalt von einander trennen kann, und das beste Eisen daran vernichtet. Der Unterschied rührt daher, weil die Mauern aus auf einander gelegten und mit dem gedachten Mörtel verbundenen Backsteinen

beste-

bestehen; an den Fußböden aber findet man am Marmor nur eine einzige Verbindung, die auf das bloße frische Erdreich gelegt worden, welches diese entgegengesezte Wirkung hervorbringt. Wo man nicht hinreichenden Marmor vorräthig hat, braucht man zu dieser zweyten Operation Tufstein oder andere leichte, auf die nämliche Art und zu dem nämlichen Behuf zubereitete Steine.

Ein Fremder, der zu der Zeit von ohngefähr nach Capri kam, wollte diesen so eben ausgegrabenen Fußboden auf der Stelle kaufen; ich fand es aber für dienlicher, solchen nach Neapel zu schaffen, wo ich seine Herstellung veranstaltete. Diese dritte Operation ist schwerer und mit vielen Unkosten verknüpft.

Nach der Zeichnung des Ingenieurs müssen die Marmorirer eine andere Zeichnung, aber von der wirklichen Größe des Fußbodens, mit bloßen Linien, die die ganze geometrische Zusammensetzung vorstellen, entwerfen.

Man mißt alles genau aus, um zu wissen, wie viel vulkanischer Tufstein erfordert wird, um den Fußboden darauf legen zu können. Die beste Art ist, so viel Stükken von vier Palmen ins Gevierte anzuschaffen, als nöthig sind; da aber die Fußböden gemeiniglich mehr lang als breit sind, so kann man nicht lauter Stücken von vier Palmen dazu gebrauchen; man legt daher in die Mitte oder an die Seiten, Steine von ein oder zwey Palmen

ins

ins Gevierte, oder auch ans Ende, wie es die Proportion erfordert, und folgt genau der Originalzeichnung. Wenn die Steine so zubereitet sind, machen die Marmorirer den Gyps nach und nach von dem Marmor los, und wenn sie an einigen Stücken eine stärkere Dicke finden, als an den andern, so nehmen sie von dem Untertheil des Marmors so viel ab, daß die Stücken völlig einander gleich werden, und desto ordentlicher auf den vulkanischen Tuffstein aufgelegt werden können. Der Marmor wird mit Pech darauf befestigt; man muß aber die Richtwaage und das Richtscheid beständig bey der Hand haben, damit das Pech keine Ungleichheit verursacht. Denn wenn ein einziges Viereck nur um einen seidenen Faden dick verschoben ist, so geht die Symmetrie und die ganze Proportion des Fußbodens verloren. Wenn ein Quadrat des vulkanischen Tuffsteins mit der nöthigen Anzahl der Marmorplatten belegt ist, giebt man ihnen die erste Politur mit Schmergel und mit einem Stück Lava, von angemessener Größe, das an eine Stange befestigt ist, die von zwey Personen regiert und in gerader Linie hin und her geschoben wird; so wird die Oberfläche vollkommen rein und die Marmorstücken werden vollkommen geebnet, so daß, wenn man mit der Hand darüber hinfährt, man nicht die geringste Ungleichheit gewahr wird.

Diese Politur ist zureichend, die Schönheit des Marmors zu beurtheilen, die man aber nicht eher sehen kann, als

als bis man ihn mit einem naſſen Schwamme anfeuchtet; ſo lange der Marmor naß iſt, ſiehet man den Glanz, der ſich aber verliert, ſobald er wieder trocken geworden. Es iſt alſo eine zweyte Politur erforderlich; die Stelle von vier Palmen ins Gevierte wird mit einem in reines Waſſer getauchten Schwamme gewaſchen; alsdann nimmt man eine Parthie Leinwand, die wie ein Ball zuſammen gewickelt iſt, auf den man ein wenig lävigirte rothe Erde (Terra roſſa di Spagna hier genannt,) ſtreicht, mit dem man ſo lange auf dem Marmor reibt, bis der Ball nicht mehr roth iſt. Man muß ſich aber ſehr in Acht nehmen, daß keine Sandkörner darunter ſind, wie es oft der Fall iſt, damit der Marmor nicht krißlich werde. Nach dieſer zweyten Politur hat der Marmor einen Spiegelglanz, und ſie ſchadet der Schönheit des Marmors nicht im geringſten, ſo daß ihn jeder bewundern, und den Fußboden als einen neuen anſehen wird.

Viele vornehme Fremde, die meinen erſten Fußboden in ſolchem Glanze wieder hergeſtellt ſahen, glaubten, er wäre modern, weil ihnen dieſe dreyfache Operation und beſonders die zweyte Politur unbekannt war. Einige gaben mir den Rath, meinen zweyten Fußboden ohne Politur zu laſſen; ſie mochten aber wohl nicht daran gedacht haben, daß jedes aus den Ruinen gegrabene Stück Marmor ganz unkenntlich iſt. Durch das Waſchen

schen kömmt die Farbe zwar zum Vorschein; wenn ich es aber nur bey der ersten Politur hätte wollen bewenden lassen, so gehörten zehn Personen dazu, wenn ein vierzehn bis vier und zwanzig Palmen langer Fußboden beständig naß erhalten werden sollte, um die Wirkung der Zeichnung, die Schönheit der Farben und die Harmonie der Marmorarten übersehen zu können.

Zur Herstellung habe ich den vulkanischen Tuffstein gewählt, weil er porös ist, und sich überall, auch mit dem schlechtesten Kalke, leicht befestigen läßt. Ich habe mich der vier Palmen großen Vierecke bedient, weil sie zur Herstellung und zur Politur am bequemsten sind. Mein erster Fußboden war in 35 Kisten gepackt, und der zweyte, den ich jezt herstellen lasse, wird vielleicht achtzehn erfordern, und kann bequem so auf jedem Schiffe fortgebracht werden.

Liebster Freund! wenn Sie diesen zweyten Fußboden zu besitzen wünschen, will ich Ihnen solchen von ganzem Herzen zusenden; da sie, nach meiner langen Erzählung, nicht im geringsten an dem Alterthum, an der vollkommenen Wiederherstellung und an der leichten Möglichkeit, solchen zu transportiren, zweifeln werden. Melden Sie mir ihren Entschluß, und erhalten Sie mir ihre schätzbare Freundschaft.

Sieben

Sieben und dreyßigster Brief.

Die Hauptartikel des Handels auf der Insel Capri bestehen in Wein, Oel, der Fischerey und der Wachteljagd. Der Wein dieser Insel ist so berühmt worden, daß er von einigen dem besten Neapolitanischen Tischwein, nämlich der Lagrima von Portici und von Piedimonte vorgezogen wird. Ich kann nicht leugnen, daß der Caprische Wein wegen seiner Rubinfarbe, seinem Geschmack und Feuer viele Vorzüge und viel ähnliches mit dem Clairetweine hat; darum sind aber andere Weine auch nicht zu verachten, denn ein Kenner wird bey jeder Art des hier zu Lande häufig wachsenden Weins, etwas Eigenthümliches und ihre Lieblichkeit und Stärke immer von einander unterschieden finden. Der Arzt Januarius Acucci hat seit verschiedenen Jahren auf der Insel das Verfahren eingeführt, wie in Burgund der Wein behandelt wird, und hat sich dazu gedruckter und von den vornehmsten Akademien approbirter Vorschriften bedient. Da dieser Versuch gelungen ist, wurde eine gedruckte Anleitung herausgegeben, die diesem Weine noch mehrern Ruf und stärkern Absatz verschafft hat; jezt verkauft man ihn unter dem Namen: Tiberianischer Wein. Auf diese Art hat Herr Acucci seinen Handel

mit so glücklichem Erfolge vermehrt, daß er jährlich 60 Botti verkauft. Auf der Insel werden überhaupt 2000 Botti erbaut; jedes Botte hält 10 Barili, und das Barile ohngefähr 60 Kannen. Der Preis ist verschieden; vom schlechtesten kostet das Barile 18 Carlinen, und, nach Maasgab der Güte steigt er bis bis auf drey, vier, auch sechs Ducaten.

Die ganze Oelernte übersteigt die Summe von 6000 Staj. Jedes Stajo hat 10 Rotole. Nachdem die Oliven mehr oder weniger gerathen, ist der Preis eines Stajo von 20 bis 30 Carlini. Das Oel ist vortreflich.

Der Fischfang um die Insel ist außerordentlich gesegnet. Man siehet oft 50 Fischerbarken beysammen, wozu sich mehrere von Neapel gesellen. Der Fischfang vom Jahr 1784, der an die Neapolitanischen Aufkäufer kam, betrug 8388 Cantari; das ungerechnet, was auf der Insel verzehrt, oder hin und wieder verschenkt wird. Die vornehmsten Fische darunter sind: der Kaulbars, der Zahnfisch, der Thunfisch, die Aguglie, die Hummern, die eine delikate Speise sind, und endlich ein Fisch, den man Aluzzo imperiale nennt. Die Korallenfischerey ist auch merkwürdig. Im Sommer gewinnt jede Barke täglich vier Ducaten, wenn sie nur zehn Unzen Korallen fischt. Die Insulaner sind in dieser Art von Fischerey sehr geübt; sie laufen daher in Barken,

mit

mit denen von Torre del Greco in Sardinien vereint, auf den Fang aus, lassen ihren Weibern an Gelde zurück, was sie zu ihrem Unterhalt brauchen, und bleiben den ganzen Sommer von Haus abwesend. Einige kommen glücklich, mit Geld und Waaren versehen, wieder nach Hause, viele gerathen aber auch in die Gefangenschaft der Seeräuber. Die geschicktesten Fischer dieser Art findet man zu Anacapri.

Die Wachteljagd macht noch einen großen Theil des Erwerbs der Insulaner aus, an dem alle Theil nehmen. Jeder kann nach Belieben schießen, Sprenkel ausstellen oder mit Netzen ziehen, wie er will; lezteres ist aber das beschwerlichste. Ein Insulaner trägt zwey Stangen, an die ein Netz, acht Palmen hoch und zehn Palmen breit, befestigt ist. In Begleitung seines Gehülfen sezt er mit dem Netze seinen Weg fort, immer auf jeden Flug aufmerksam, und wenn sie nur von weitem etwas gewahr werden, rufen sie gleich: Wachteln! Wachteln! Einer von ihnen breitet sogleich das Netz aus, so weit er die Aerme nur ausdehnen kann, hebt es in die Höhe, und richtet es dem Fluge der Wachteln entgegen, und wenn sie darauf zukommen, dreht er augenblicklich und mit vieler Geschicklichkeit das Netz herum, und fängt die Wachteln, die sich darein verwickelt haben. Sie werden hernach aus dem Netze heraus genommen, und in einen

Sack gethan, um sie lebendig zu erhalten, denn diese werden in Neapel noch einmal so theuer bezahlt. Mit diesen Netzen wagen sich die Insulaner bis auf die höchsten Felsspitzen, und es geschieht oft, daß wenn sie, voll Begierde eine Wachtel zu fangen, das Netz geschwind umdrehen, sie das Gleichgewicht verlieren und in den Abgrund hinabstürzen. Die drey- und vierjährigen Knaben legen sich auf die nämliche Jagd, fangen sie im Gesträuche mit den Händen, und verwahren sie lebendig unter ihrem Kopfnetze.

An der Höhe des Kopfnetzes kann man sogleich sehen, welcher Knabe den glücklichsten Fang gemacht hat. Die Jagd ist nicht alle Jahre gleich einträglich, und zuweilen sehr geringe. Die einträglichste Jagd war, als in einem Tage 12,000 Wachteln, und die ganze Zeit ihres Zuges über, der vierzehn Tage dauert, 150,000 gefangen wurden.

Außer den Wachteln werden auch Krammetsvögel und kleinere Zugvögel gefangen. Während dem Frühling ziehen auch noch viele kleine Vögel verschiedener Art, und von den schönsten Farben, über die Insel weg. Wer ein Vergnügen an Schmetterlingen findet, könnte hier bald eine seltene und zahlreiche Sammlung zusammen bringen.

Wertheser

Wertheſter Freund! wenn Sie mir einen Gefallen erzeigen wollen, müſſen Sie von mir ein Fäßchen Tiberianiſchen Wein annehmen, und mir dagegen eins von dem beſten Ofner ſenden; ein freundſchaftlicher Tauſch, der Anlaß geben wird, daß wir wechſelſeitig deſto öfterer an einander denken werden.

Acht und dreyßigſter Brief.

An Manufakturarbeiten wird in Capri nichts verfertigt, als Netze und Bänder. An den Fiſchernetzen arbeiten Männer und alte Weiber. Die Mädchen und jungen Weiber verfertigen Bänder von allen Farben, gewöhnlich einen Finger breit; ihr Verdienſt dabey iſt aber ſo geringe, daß man ſie bedauern muß. Für ein Stück von 12 Cannen, wozu ſie anderthalben Tag brauchen, iſt ihr Verdienſt 12 Gran. Die Neapolitaniſchen Kaufleute liefern ihnen die Seide; wenn man aber ihnen ihre Arbeit belohnen, und ein Stück in Capri kaufen will, iſt der gewöhnliche Preis deſſelben zwölf Carlinen.

Was den Viehbeſtand anbelangt, ſo findet man auf der Inſel 300, wegen der herrlichen Weide, vortreflich gehaltene Kühe; daher iſt die Milch und die Butter vom feinſten Geſchmack. Auch ſind noch 250 Ziegen da, die

aber

aber vermöge eines ausschließenden Privilegii blos von den Karthäusern gehalten werden dürfen. Ferner findet man auf der Insel sechszig Saumrosse, sechs Maulesel, und eine einzige magere, elende und entkräftete Stutte.

Die Insulaner sind frey von allen Steuern, Mauthen und Abgaben, und sie haben das Privilegium erhalten, bewafnet auf der Insel herum zu gehen. Alle Jahre wird Musterung gehalten. Diese besteht darinnen, daß ein jeder 23 Kugeln und den dritten Theil eines Rotolo Schießpulver vorzeigen muß. Diese schöne Cerimonie sahe ich einsmals mit an; die meisten Flinten waren mit keinem Hahne versehen; die Jungen liehen sie den Alten, indem sie herum zogen, und eben so das Pulver und die Kugeln. Diese Musterung wird im Frühjahr gehalten, und ist ein besonderer Festtag, eben so wie der Tag ihres Schutzpatrons, des H. Constantius. Hierzu wählt man den Nachmittag, damit sich die Leute lustiger und muthiger darstellen.

Sie feyern noch viele Feste, nach der Anzahl ihrer Kirchen und so vieler Congregationen; den Tag des Fests laufen sie zu jeder Kapelle, die den ganzen übrigen Theil des Jahrs verschlossen ist. Das Fest besteht in einigen Schüssen aus Pöllern, und am sonderbarsten

ist,

ist, daß sie an diesem Tage ein, durch einen vom Volke erwählten Mann ausgekostetes Faß Wein anzapfen.

Bey solchen Festivitäten kann man auch ihre eigentliche Tracht am besten sehen. Die Männer sind wie die Schiffer von S. Lucia in Neapel gekleidet, und haben roth gestrickte Kappen auf dem Kopfe. Die Weiber hingegen haben gewöhnlich ein Netz oder eine bloße Wulst von eingewickelten Haaren, die auf dem Hinterkopfe mit einem silbernen Stifte befestiget ist. Ihr Rock ist mit einer breiten goldnen Spitze verbrämt. Das Mieder der Mädchen ist unter dem Arm mit Spitzen verbrämt, wodurch sie sich von den Weibern unterscheiden. Ueberhaupt ist das weibliche Geschlecht groß und wohlgebaut, aber äußerst brunett und gelblich, mit einer gewissen Physiognomie, die der Griechischen ziemlich nahe kömmt. Sie kennen die zahlreiche Sammlung des Alessandro d'Anna, der alle Trachten des Königreichs Neapel gezeichnet und gemahlt hat, und unter diesen werden Sie auch die Caprischen finden.

Neun und dreyßigster Brief.

Sie wundern sich mit Recht, werthester Freund, daß ich Ihnen in so langer Zeit von meinem Nachgraben keine Nachricht ertheilt habe; glauben Sie aber deshalb

nicht, daß mein Ingenieur müßig war; denn er ist immer beschäftigt gewesen, theils den Transport der Marmor zu besorgen, theils mit dem Nachgraben fortfahren zu lassen.

Der von der Treppe gewonnene Marmor, der gegen 900 Cantari betrug, war alle von der Art, wie ihn die griechischen Bildhauer verarbeiteten, und der bey Umgrabung des Berges gefundene farbige Marmor belief sich auf 700 Cantari. Wenn man dem Weg von der Nische aus folgte, fand man eine Art von niedrigem Gang, der ohngefähr 30 Palmen lang und mit Mauerwerk unterstüzt war, welches das oberhalb angebaute Erdreich trug. Da der Gang so enge war, und der Ingenieur hier wenig Leute zur Arbeit anlegen konnte, so richtete er sein Nachgraben von dem östlichen Theile nach dem Bogengange hin, wo er ein Zimmer, und in diesem bey dem Nachgraben wieder einen Fußboden entdeckte. Aus der beyliegenden Zeichnung (Tab. VII. N. 3.) werden Sie die Verschiedenheit der geometrischen Zusammensetzung und die Qualität der Marmor ersehen. Ich will weiter nichts hinzusetzen, denn jeder hat seine Vorurtheile. Sie sollen es erfahren, welcher von den drey Fußböden, die ich entdeckt habe, so wie der zu Karls III. Zeiten gefundene, mir am besten gefällt; aber ich bitte Sie, mir zuerst Ihre Meynung zu sagen. Untersuchen Sie solche also

genau,

genau, und wenn unsere Urtheile übereintreffen, so wird es mir um so angenehmer seyn, daß neben unserer wechselseitigen Freundschaft auch unser Geschmack in Kunstsachen harmonirt.

Als der Pachter (dessen Charakter ich Ihnen schon beschrieben habe) sah, daß während der Zeit von vier Monaten, Säulen, Fußgestelle, Kapitäler, so vieler Marmor verschiedener Art, und auch 2 Fußböden ausgegraben worden, bat er den Ingenieur, mit dem Nachgraben eine Zeitlang aufzuhören, weil die Zeit des Thunfischfangs herannahete, die im May anfängt, und den ganzen Sommer dauert, wobey die Insulaner einen sichern Gewinn haben. Dieser wollte also einen doppelten Nutzen ziehen, nämlich vom Fischfang und vom Nachgraben, da er gewiß war, daß ohne seine Gegenwart, vermöge des Kontrakts, nicht eine Palme Erdreich umgegraben werden durfte; zumal da er, aus Vorsicht, die Frau und seine Verwandten zurück ließ, die auf seinen Nutzen sehen sollten. Ich sah die ganze listige Chikane wohl ein, und machte nicht die geringste Schwierigkeit, mit dem Nachgraben aufhören zu lassen; aber um die schöne und bequemste Jahrszeit nicht zu verlieren, schrieb ich dem Ingenieur, er sollte mit dem Pachter des Terrains, wo die dem Jupiter gewidmete Villa gelegen war, die auf dem Plane der Insel, als die Ka-

pelle von S. Maria del Soccorso bezeichnet ist, contrahiren, und also ein drittes Nachgraben anfangen.

Wenige Tage darauf kam der Ingenieur mit dem gedachten Pachter nach Neapel, und ich schloß mit ihm den dritten Kontrakt, mit dem er sehr zufrieden zu seyn Ursach hatte. Er schien mir ehrlicher zu Werke zu gehen, als die vorhergehenden, und ich bezeigte mich deswegen viel nachgebender gegen ihn, als ich es bey den andern gethan hatte.

Sie reißten beyde nach Capri zurück; der Ingenieur bestellte sogleich eine große Zahl Arbeiter, um die Arbeit anzufangen; aber es entstand ganz wider Vermuthen ein neues Hinderniß von Seiten des Capitels. Der Prokurator der Domherren ließ dem Ingenieur sagen, wenn er sich unterstände, auf diesem der Kirche gehörigen Terrain graben zu lassen, so würde er alle Arbeiter in Arrest nehmen lassen. Er verließ sogleich die Insel, kam zu mir nach Neapel, und überließ mir die Sorge, den Prozeß auszumachen. Liebster Freund, ohnerachtet ich Streitigkeiten eben so sehr hasse, wie Sie, so mußte ich mich doch zum zweytenmal in diesen noch verwickeltern Proceß einlassen. Die Hauptklage war, daß, wenn das Nachgraben vorgenommen würde, die Kapelle dem Ruin ausgesezt seyn würde. Auf dieses Vorgeben des Capitels ließ ich einen genauen Plan des Terrains aufnehmen,

nehmen, und bewieß, daß die Kapelle, von dem vorgesezten Orte des Nachgrabens wenigstens dreyßig Schritt entfernt wäre; daß dadurch diesem geheiligten Orte grosser Vortheil zuwüchse, weil nach so vielen Versuchen meine vorigen Arbeiten bewiesen, daß das Erdreich dadurch zu allen Arten von Anbau verbessert würde, die Pachter bereicherte, und dadurch den Eigenthümern vieler Vortheil zuwüchse. Dieser Prozeß, der viele Erläuterungen und besonders die Lokal-Inspektion der dazu verordneten Kommissarien veranlaßte, machte meinen Nachforschungen im Jahr 1792 ein Ende. Dem allen ohnerachtet, muß ich meinem Ingenieur das größte Lob beylegen, da er während sechs Monaten in der übelsten Jahrszeit mit vielem Muthe mehrere gefährliche Seereisen gemacht; auch vom November 1791 bis zum Junius 1792 meine unternommenen Arbeiten mit dem glücklichsten Erfolg dirigirt hat. Erwarten Sie von mir nicht eher wieder einen Brief, als bis dieser sehr verwikkelte Prozeß geendiget ist. Indessen wünsche ich Ihnen Ruhe und Friede, und mir, daß Sie mein Freund bleiben.

Vierzigster Brief.

Nach einem Prozeß, der so viele Monate gedauert hat, habe ich endlich von dem Departement von Casa reale ein günstiges Urtheil erhalten, wodurch mir erlaubt wird, an dem streitigen Orte di S. Maria del Soccorso nachgraben zu lassen. Nun werde ich also, in der schönsten Jahrszeit und an dem berühmtesten Orte, mein drittes Nachgraben anfangen lassen. Da ich bey meinen vorhergegangenen siebenjährigen Arbeiten so viele Denkmäler ausgegraben habe, die es werth sind, in den berühmtesten Sammlungen aufbewahrt zu werden, so hoffe ich gewiß, daß meine Nachforschungen, die ich mit vielem Vergnügen in diesem jeztlaufenden 1793sten Jahre, in dem Pallast des Augusts, das vom Tiberius vergrößert und dem Jupiter gewidmet worden, unternehmen will, mir Gelegenheit geben werden, Ihnen zu seiner Zeit viele interessante Nachrichten von entdeckten Denkmälern mitzutheilen. Bey dieser Arbeit muß ein noch größerer Berg als der von Palazzo della Marina untergraben werden, und wenn ich da keine Denkmäler auffinde, die es verdienen, in einem Museum aufbewahrt zu werden, so werde ich doch wenigstens die ganze Lage des Tiberianischen Pallasts ans Tageslicht bringen, und alle ausgegrabene Zimmer offen lassen, daß sie von allen Alterthumsforschern bewundert werden können, denn dieses habe ich mir in meinem Kontrakt ausbedungen. Der größte Theil dieses Terrains liegt unangebaut;

baut; es ist aber sehr ausgebreitet, und die Arbeit wird nicht sobald geendigt werden können. Folglich, wertheſter Freund, wird ihr Wunſch, in dieſem berühmten Landhauſe nachzugraben, bald befriedigt werden, und wenn Sie künftigen Herbſt anhero kommen, ſo werden Sie ſchon viele unterirdiſche Gemächer ausgegraben finden, und zu Fortſetzung der Arbeit bleibt uns noch ein großer Raum übrig.

Ich verſprach, Ihnen von meiner Camee, die den Germanicus vorſtellt, nähere Nachricht zu ertheilen, welches Verſprechen ich nicht erfüllt habe. Die Urſache davon iſt dieſe, weil ſie auf Reiſen war, denn ich habe ſie nach Rom geſandt, wo ſie einige Monat lang bewundert worden iſt, und es ſind mir ihretwegen die vortheilhafteſten Anerbietungen gemacht worden. Ich ließ ſie aber wieder zurück kommen, und machte dadurch den berühmteſten Kennern und Dilettanten in Neapel ein Vergnügen. Endlich habe ich ſie auf beſonderes Verlangen nach Wien geſchickt, und habe von daher noch keine Nachricht, ob ſie glücklich angekommen oder nicht.

Die andern ſeltenen Denkmäler, die ich ausgegraben, und von denen ich Ihnen in meinem Briefwechſel keinen Beſitzer nahmhaft gemacht habe, ſind alle noch in meinen Händen. Wählen Sie davon, was Ihnen oder Ihren Freunden anſtändig iſt.

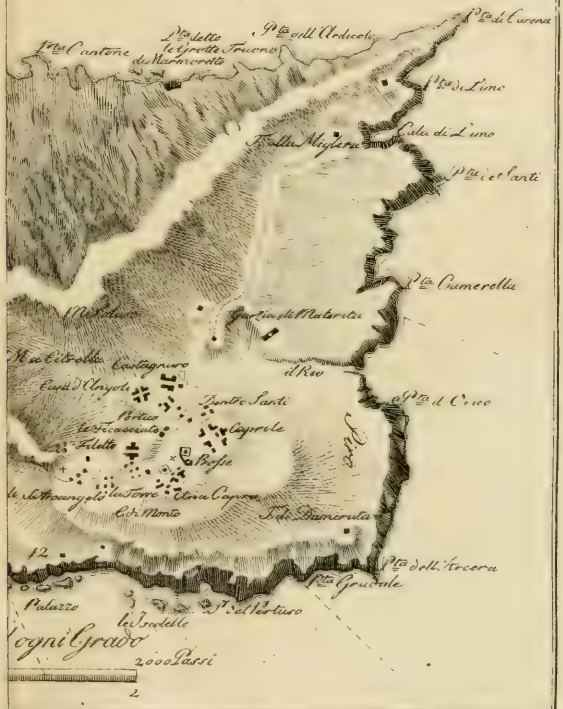
Von Capri habe ich Ihnen jezt weiter nichts zu ſagen, da ich Ihnen den ehemaligen und gegenwärtigen Zuſtand der Inſel, und meine während ſieben Jahren unternommenen Nachforſchungen beſchrieben habe. Ich glaube, mein Verſprechen erfüllt, und über das, was

Sie

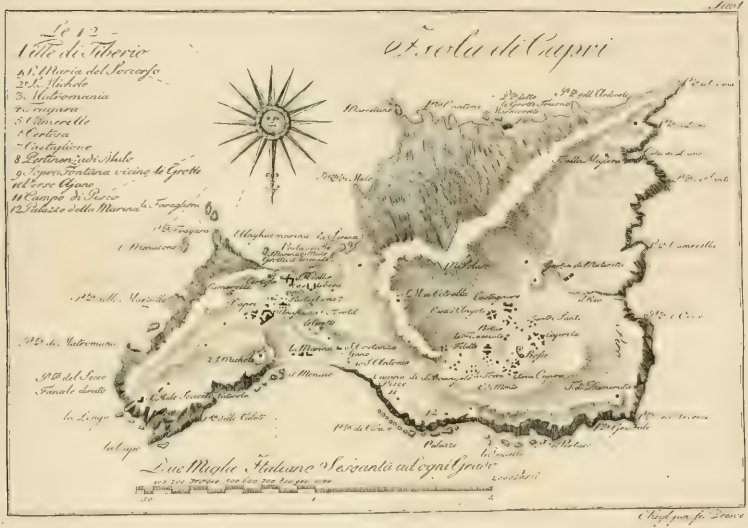
Sie zu wissen verlangten, hinlängliche Nachricht ertheilt zu haben. Ich behalte es mir vor, Ihnen noch mehrere Nachrichten von den Alterthümern der Insel zu ertheilen, wenn ich mein Nachgraben in der dem Jupiter gewidmeten Villa werde beendiget haben. Wenn diese meine Briefe, die Sie jezt sorgfältig verwahrt haben, in andere Hände kommen, so würde es mir ein großes Vergnügen seyn, wenn meine Beschreibung der Insel und der zwölf Villen, mehrere anreizte, gleichfalls nachgraben zu lassen; denn auf diese Art würde ich den Insulanern durch mehrern Umlauf des Geldes vielen Vortheil verschaffen, noch ungerechnet, daß durch das Umgraben so vieler Ruinen, ihrem Boden die größte Fruchtbarkeit verschaft würde. Vielleicht würden die Inwohner dadurch civilisirter werden, und mit der Zeit das, was ich zu ihrem Besten gethan, mit Dankbarkeit erkennen.

J. Baltzer sc. Fr.

Isola di Capri



C. Heyl jun. fec. Dresde


Le 12
Ville di Tiberio
1. S. Maria del Soccorso
2. S. Michele
3. Matromania
4. Fragara
5. Limerelle
6. Certosa
7. Castiglione
8. Certosa vecchia
9. Acqua Fontana vicino le Grotte
del terre Cigare
10. Campo di Pesce
11. Palazzo della Marina
Isola di Capri
Due Miglia Italiane di Sessanta ad ogni Grado
Angelina fe. Disegno

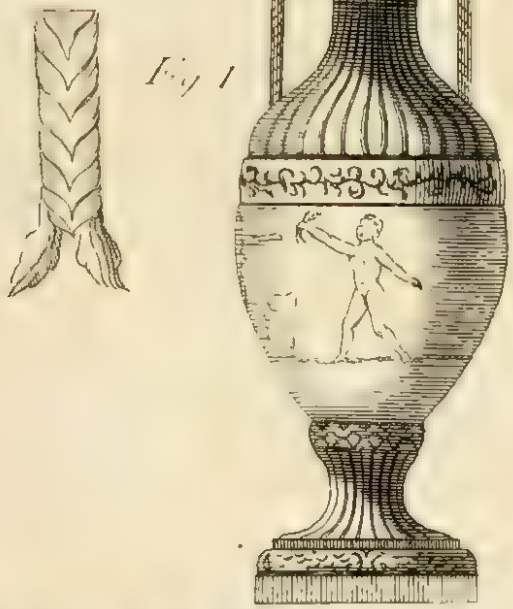
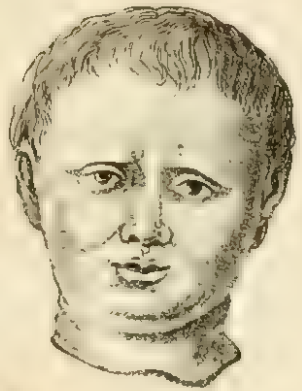
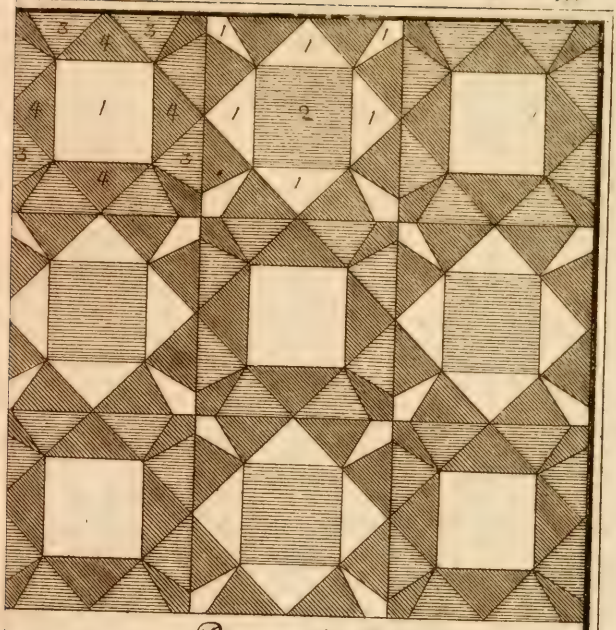


Fig 1

Fig 2



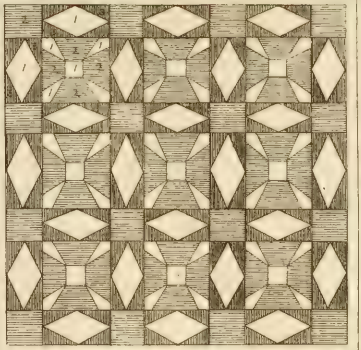


Pavimento II.

Giallo antico
Africano
Bigio
Porta-santa

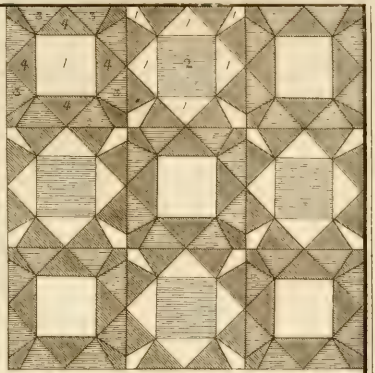
Lunghezza Pal: 14.

Lung: Pal: 11.



Pavimento I

1. Giallo antico — Lunghezza Pal. 24
2. Turchino venato — Lunghezza Pal. 18.
3. Rosso antico



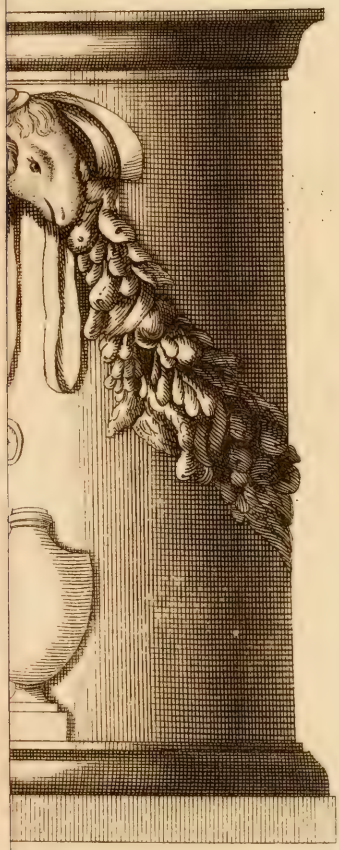
Pavimento II.

1. Giallo antico — Lunghezza Pal. 14
2. Africano
3. Bigio — Lung. Pal. 11.
4. Porta-santa

Fig 1

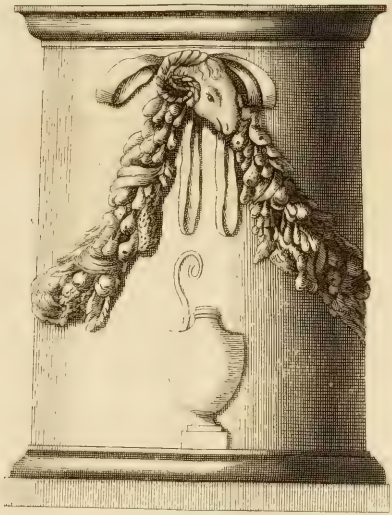
2

Presi tutti due alla grandezza dell' originale.
1. Cameo Germanico.
2. Framento d'un Cameo incognito.

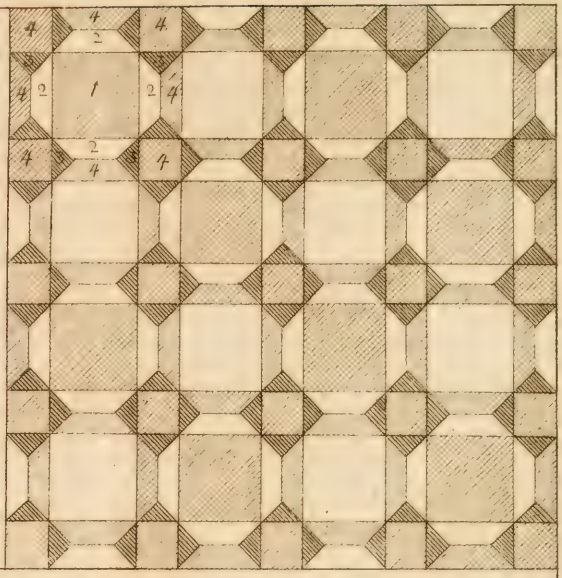


Oncie 5.

ni 2. Oncie 5.

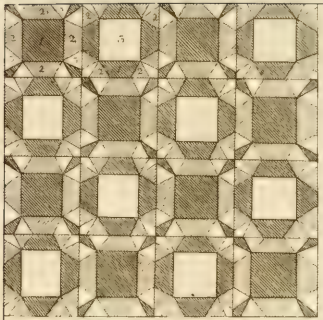


Altezza Palmi 3. Oncie 5.
Larghezza Palmi 2. Oncie 5.



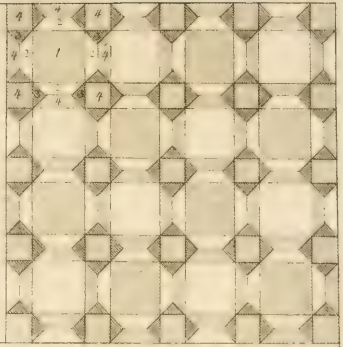
Pavimento. 4.°

1. Africano
2. Giallo
3. Rosso
4. Saravazza



Pavimento. 3.°

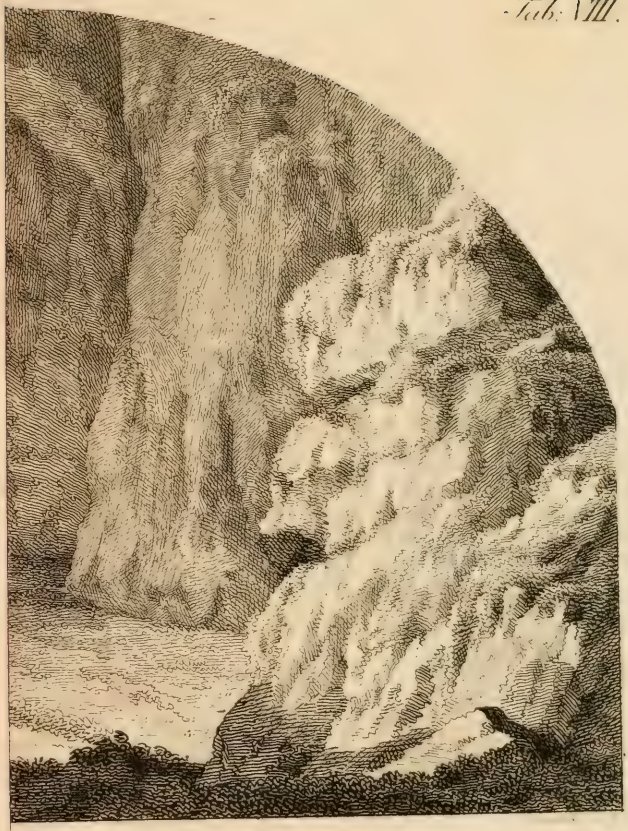
1. Porta santa.
2. Bigio
3. Giallo



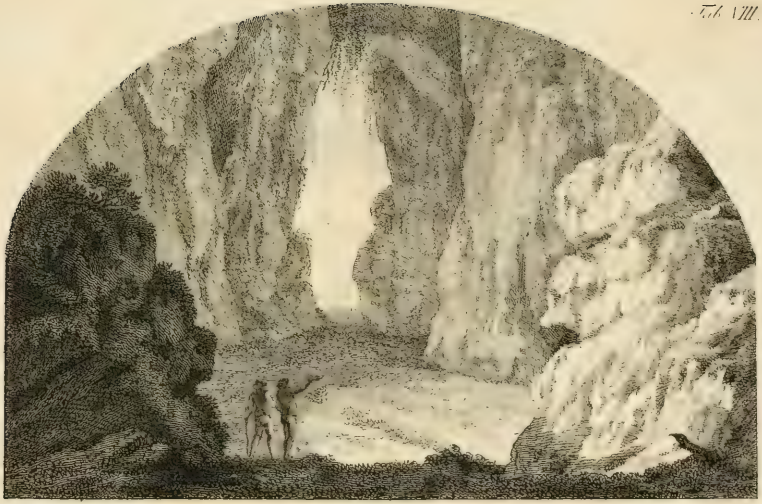
Pavimento. 4.°

1. Africano
2. Giallo
3. Rosso
4. Saravazza

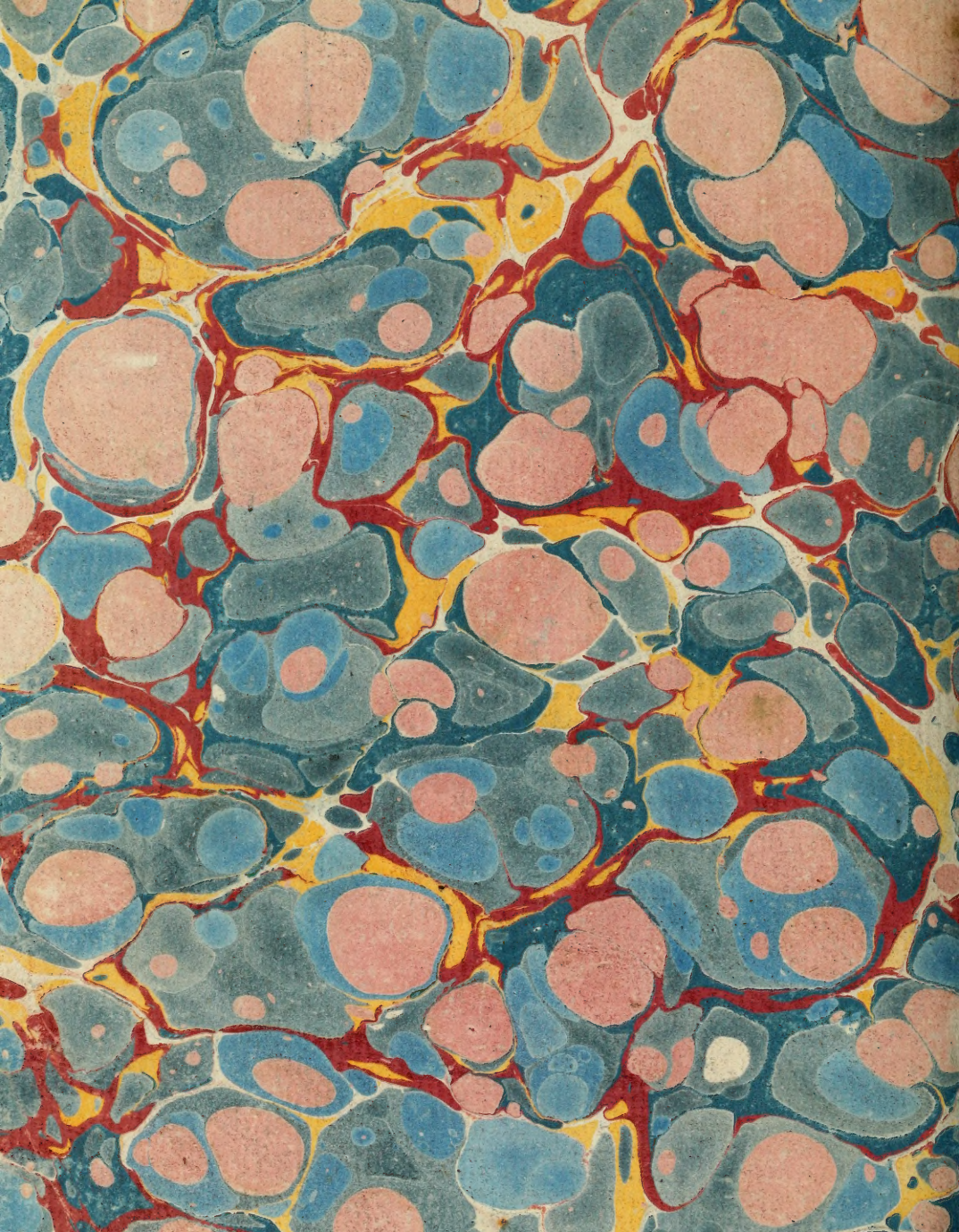
Tab. VIII.

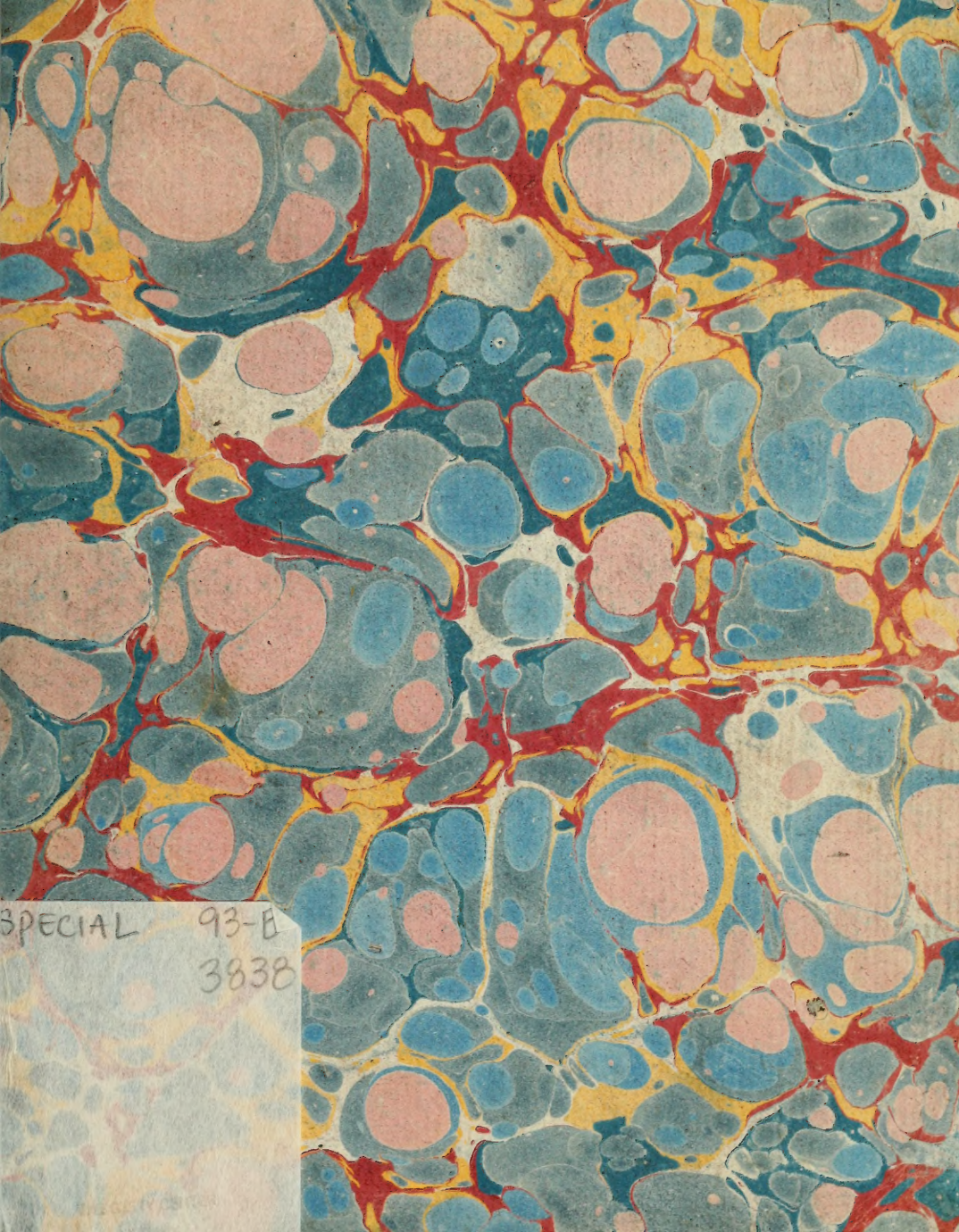


Tab. VIII.



Vari Stucchi delle Camere di Caslyleone.




SPECIAL 93-B
3838